5.

Anzeige
eines theologischen
Pasquills
unter dem Titel:
DUO VERBA
CONTRA
CONDITIONES STATTLERIANAS.

München,
bey Johann Nepomuk Fritz, burgerl. Buchhändler
nächst dem schönen Thurm. 1780.

Das ganze Gesetz wird in einem Worte erfüllt, in dem: Habe deinen Nächsten lieb, wie dich selbst. Wenn ihr euch aber unter einander beisset: so sehet zu, dass ihr nicht unter einander verzehret werdet. Galat. V. 14 und 15.

Facultas Reuerendiſſimi Ordinariatus.

Opuſculum, cui inſcriptus titulus, Anzeige eines theologiſchen Pasquills, Cenſurae Epiſcopali ſubiectum, nihil ſacris fidei dogmatibus, aut bonorum morum diſciplinae oppoſitum in ſe continere indicatum fuit. Eapropter eiusdem per typum publicum vulgatio Auctoritate Ordinaria permittitur.

Euſtadii die 23 *Martii* 1780.

(L. S.)

Joann. Mart. Lehenbaur,
SSae. Theol. Licent. Rmi. ac Celſmi S. R. I. P. et Ep. Euſt. Vicar. in ſpirit. Generalis, ad S. Vit. Herriedae et ad Chorum S. Wilibaldi Euſt. Canon. Capit.

Der
Wahrheit
und
Liebe.

Erinnerung an den Leser.

Lieber Bruder Leser! lass dich durch den auffallenden Titel dieser Blätter nicht irre machen; und bilde dir nicht ein, dass es Pasquill auf Pasquill sey, was du eben in der Hand hast. Lies nur weiter, und du wirst finden, dass ich die Erinnerung des Weltapostels bey meiner ganzen Arbeit vor Augen gehabt; und meinen Gegner durchaus so behandelt habe, wie ich wünschen würde, dass ein Anderer im ähnlichen Falle mit mir es halten möchte. –

Wozu denn also der anzügliche Titel? – Lieber Leser! kann ich – darf ich, was krumm ist, gerade; und was schwarz ist, weiss nennen? Soll ich einer Schrift, die einem Pasquille so ähnlich, wie ein Ey dem andern, sieht, den

Titel einer theologischen Widerlegung gegeben haben? — Die Probe! — Ja Leser! meine ganze Schrift soll dir Probe seyn. Itzt, zu deiner einsweiligen Beruhigung, nur ein Paar Worte.

Ein gedruktes theologisches Pasquill heisst bey mir eine Schrift, welche in einer theologischen Materie ohne Bischöfliche Erlaubnis, ohne Namen des Verfassers, ohne Drukort erscheint; und nur die Verunglimpfung, die Herabsetzung, die Verhasstmachung der Person, wider deren Schrift sie gerichtet ist, zur Absicht hat. Genau so eine Schrift ist diejenige, deren Anzeige ich dir, Bruder Leser, in die Hand gebe. Denn sie zeigt weder den Namen des Verfassers, noch den Drukort an: und die Bischöfliche Censur, die bey Schriften theologischen Inhalts nöthig ist, wirst du vergeblich suchen. Die Jahrzahl 1780, und anderthalb Unwahrheiten, sind alles, was man nebst dem Titel auf dem Titelblatte sieht. Dass aber diese Schrift ihrer Absicht nach eine wahre Schmäh- oder Lästerschrift sey, wird dir, lieber Leser, meine ganze Widerlegung, und einsweilen dieser kleine Vorschmak, zeigen. Der Herr Verfasser dieser Schrift schilt den Churfürstlichen Rath und Professor der Theologie, den Hoch-

fürst-

fürstlich = bischöflichen geistlichen Rath und Prokanzler der hohen Schule zu Ingolstadt, den Priester und Pfarrer Stattler, den schmähsüchtigsten Mann, den bissigsten Schimpfer, einen Verläster der Religion und der Kirche. Schuld giebt er ihm Verstellung, Betrügerey, unerträgliche Grosssprecherey, Verläumdungen, Beschimpfungen, Verkleinerungen, Zweydeutigkeiten, Meineide, Verbitterung des Gemüths, der Pharisäer Stolz, Amans Hochmuth, Neid, Muthwillen, Geheimnisse der Bosheit, grobe Verunglimpfung des hochwürdigsten Consistoriums von Regensburg und des hochwürdigsten Herrn Abts von Priefling, Hass gegen seine katholische Mitbrüder. Endlich zählt er ihn am Ende seiner Schrift dadurch gar unter die Ketzer, dass er ihn ermahnt, er soll vorher zur aufrichtigen Einigkeit mit seinen katholischen Mitbrüdern zurükkehren, ehe er sich mit den Protestanten vereinige. Und dieses alles in sehr gutem Latein. Wieder ein Beweis, dass die sanfte Macht der schönen Wissenschaften den wilden Ausbrüchen der im Busen stürmenden Leidenschaften nicht immer wehren kann. Doch wie sollten es die menschlichen Grundsäze profaner Wissenschaften vermögen, da es die göttlichen Lehren des heiligsten Christenthums nicht vermochten? —

Wer doch der Verfasser dieser Schrift seyn mag? — Bruder Leser, das weis ich nicht. Aber nicht wahr, wenn der Mann im Umgange mit der gesitteten Welt steht, so hättest du mehr Feinheit und Lebensart; und wenn er, ferne von der Welt, nach klösterlicher Vollkommenheit strebt, mehr Demuth und Bescheidenheit; überhaupt aber von einem Menschen und Christen mehr Sanftmuth und Liebe erwartet? — Billig! —

Warum ich mich um fremde Angelegenheiten annehme? — Weil es die Wahrheitsliebe, die Menschen- und Christenliebe mir so gebeut; und ich eben Gesundheit, Kraft, Zeit, Muth und Gelegenheit habe, dieser Pflicht Genüge zu leisten. Wenn der gute Namen eines Menschen, den ich kennte, in einer Gesellschaft unbarmherzig angefallen würde: wär' es nicht Menschenpflicht, Christenpflicht für mich, die Ehre meines abwesenden Mitbruders nach Vermögen zu retten? Nun wird Stattlers Ehre in den Augen des In- und Auslands hitzig angefallen: und ich soll schweigen, da ich reden kann, und darf? Nein, reden will ich! Reden für einen Mann, dem seine Ehre, sein guter Namen so nöthig ist, um die hohen Pflichten eines christlichen Seelsorgers, und öffentlichen Leh-

Lehrers der Religion mit Nutzen erfüllen zu können. Reden zu einer Zeit, wo einige sich so geschäftig erzeigen, die wider Stattlern herausgekommenen Schriften überall zu verbreiten; wo andere seine Religion auch bey Unstudirten verdächtig zu machen suchen; wo wieder andere, da Stattler das Unglük gehabt hat, mit dem löbl. Stadtmagistrat, einiger pfarrlichen Gerechtsamen wegen, die er seinen Nachfolgern nicht vergeben kann, in Streit zu gerathen, gewissenlos und frech genug sind, seinen durchaus erbaulichen Wandel durch die niederträchtigsten Pasquille anzuschwärzen, um ihn bey allen seinen Pfarrkindern nur recht verächtlich, und jede Stiftung eines Seelennutzens ihm vollends unmöglich zu machen. —

Stattler könnte sich ja selbst vertheidigen? — Er hat es gegen drey Gegner schon gethan. Aber nun will er mit seiner Zeit besser haushalten, um ein Werk ausarbeiten zu können, das gewiss nicht überflüssig seyn wird, eine gründliche, vollständige, gemeinnüzige, christkatholische Moral. *

* Als der berühmte Wolf seine Schriften herauszugeben anfieng: summten die Menge Widerlegungen um ihn herum. Wolf liess die Schwärmer summen, und gab ein neues Buch heraus.

So viel, Bruder Leser, musst' ich dir vorläufig sagen. Aber nun will ich dich auch nicht länger mehr aufhalten. Lies die Anzeige selbst: nur erlaube mir, dich beym Schlusse derselben noch einmal zu sprechen, und um deine Meynung zu fragen.

heraus. Seine Werke stehn in Bibliotheken; und derselben Widerlegungen wanderten in die Buden, wo verkauft wird

Et piper, et quidquid chartis amicitur ineptis.

Anmerkung des Herausgebers.

An

An Stattlers Gegner.

Liebster Bruder in Christo.

Sie müssen es mir schon vergeben, dass ich im Tone der Vertraulichkeit mit Ihnen zu sprechen anfange. Denn da ich die Ehre nicht habe, Ihren Stand, Amt und Charakter zu kennen: so ist mir auch das Vergnügen versagt, Ihnen den schuldigen Titel zu geben, und den Ton meines Vortrags nach demselben zu stimmen. Es könnte auch jede andere, willkührlich angenommene, Titulatur leicht zu Misdeutungen Anlass geben, und mich in den Verdacht bringen, als wollte ich dadurch entweder Ihrer spotten *; oder dem Leser zu verstehen geben, wen ich beyläuftig für den Verfasser halte. Ich wählte also einen Titel, der diese Unbequemlichkeiten nicht haben könnte; und Ihnen doch, als Mensch, als Christ, gewiss gebühr-

* Das ewige, Magnificus Stattlerus, Magnificus Doctor, scheint in dem Munde des Herrn Reflexionmachers, und Zweyworteschreibers wirklich nichts anders, als eine Verspottung zu seyn.

Anmerk. des Herausg.

gebührte. Denn die Schrift wider Stattlern, über welche ich mir mit Ihnen zu sprechen die Freyheit nehme, kann weder Ihnen den Anspruch auf meine Bruderliebe rauben; noch mir ein Recht geben, Ihnen dieselbe zu versagen. Erlauben Sie mir also, dass ich Sie bey dem süssen Namen eines Bruders nenne; und rechnen Sie darauf, dass ich Sie stäts als ein liebender Bruder behandeln werde; auch dann, wann ich zu Ihrer heilsamen Beschämung Ihnen die Stellen unter die Augen rüken muss, wo Sie der Ehre unsers dritten Bruders zu nahe treten. Ich liebe den beleidigenden Bruder nicht minder aufrichtig, als den beleidigten; und der Brudernamen wird, so oft ich ihn schreibe, mich an mein Versprechen, und meine Pflicht erinnern. —

Aber schon der Titel: Anzeige eines theologischen Pasquills! wie unbrüderlich! o der zerschneidet das Herz, und brennt tief in die Seele hinein! — Verzeihen Sie mirs, liebster Bruder! es thut mir leid! Aber nicht alle Schäden lassen sich ganz ohne Feuer und Eisen heilen. Warum versetzten Sie mich auch in die traurige Nothwendigkeit, diesen Ausdruk zu gebrauchen? Sagen Sie mir, wenn einer meiner Freunde über einen Menschen, der ihm nie etwas zu Leide gethan, wütend hergefallen wäre, und ihn getödtet

tet hätte; ich aber diesem Freunde die ganze Häßlichkeit seines Verfahrens zeigen wollte: wie müßt' ich zu ihm sprechen? Etwa so? — Freund! du hast deine Vertheidigung, die Nothwehr zu weit getrieben! — Oder vielmehr so? — Freund, du hast an einem unschuldigen Bruder einen schreklichen Mord verübet! — Und da Sie, liebster Bruder, auf Stattlers Ehre, der Sie gewiß nie beleidiget hat, mit den anzüglichsten Aeusserungen und Anschuldigungen losstürmen: soll ich Ihre Schrift eine männliche, theologische Widerlegung genennt haben? Hätt' ich da nicht dem Leser, der den wahren Werth einer Schrift kennen will, gelogen, und Ihr Werk aus einem falschen Gesichtspunkte gezeigt? Wenn man eine männliche, theologische Widerlegung schreiben will: so muß man die Säze seines Gegners, nicht aber die Person angreifen. Doch ich will mich da über die Regeln der Widerlegung nicht ausbreiten, die Ihnen ohnehin nicht unbekannt seyn können; und davon der Herr Reflexionmacher in der Logik für den Widerleger, welche der Herr Repetitor Sailer für ihn geschrieben hat, gewiß schon mehr, als ihm lieb ist, gelesen haben wird.

Warum ich die Feder wider Sie ergriffen habe, werden Sie zum Theile schon aus der Erinnerung

nerung an den Leser gesehen haben. Ich sage, zum Theile. Denn mich trieb auch noch die süsse Hoffnung, daß die brüderliche Art, mit der ich Ihre zwey Worte in ihrer wahren Gestalt Ihnen zeigen will, Sie zur Bereuung Ihrer Hitze bringen, und Ihnen den schönen Vorsatz einflössen werde, entweder die drey Worte, womit Sie dem Herrn Professor Stattler am Ende Ihrer Vorrede drohen, in Ihrem Herzen ersterben zu lassen; oder sie ihm doch nur im sanften Tone eines bescheidenen, menschenfreundlichen, christlichen Theologen ins Ohr zu sagen. Eine Abhandlung, worinn Stattlers Schulmeynungen auf eine gute, von Tugend- Wahrheit- und Menschenliebe zeugende Art widerleget werden, wird Stattlern nicht beleidigen, wird mich und andere nicht zur Widerlegung reizen, wird die Herrn Protestanten nicht ärgern, wird unsere Glaubensbrüder nicht irre machen, wird Ihrem Verstande und Herzen Ehre bringen, und Ihnen weder von der vernünftigen Welt, noch von Ihrem Gewissen, noch von Gott Tadel und Vorwürfe zuziehen. *

Noch

* Die Vorschrift ist gut. Aber wie kann sie befolgt werden, da man die Lehre nur des Lehrers wegen verfolgt, und in dem Professor und Verbesserer der Theologie den Exjesuiten hasst? Hätte ein Mönch Stattlers Theologie geschrieben: wel-

Noch muſs ich Ihnen Rechenſchaft geben, warum ich meine Anzeige deutſch ſchreiben wollte, da Sie zu Ihrer Schrift die lateiniſche Sprache gewählet haben. Daſs es nicht deswegen geſchehen iſt, als wagt' ich es nicht, eine gut lateiniſche Conſtruktion in die Welt hinaus zu ſchreiben, das werden Sie einem Schulmanne, der ſchon im eilften Jahre den Schulſtaub verſchlukt, wohl auf ſein Wort glauben. Ich zog darum die Mutterſprache der lateiniſchen vor, weil es um Stattlers Ehre und guten Namen auch bey dem Volke zu thun iſt. Denn ſo werden auch unſtudirte, aber dabey vernünftige und rechtſchaffene, Leute in den Stand geſetzt, ſelbſt zu urtheilen, was doch endlich an der Sache ſey, von der man ihnen ſo viel, ſo laut, und ſo lange vorlärmt. Daſs ich es mit gutem Gewiſſen, und ohne Furcht eines Aergerniſſes thun konnte, davon bin ich vor Gott, und meinem Herzen überzeugt. *

Uebri-

welcher Applaus von allen Seiten! Nun ſchreibt ſie ein Exjeſuit; und überall tönt das Geſchrey der Verfolgung.

Anmerk. des Herausg.

* Das will ich gerne glauben. Denn wenn es dem Mönchen, der den erſten Schritt zur Kirchenvereinigung gewagt hat, probabler ſeyn konnte, daſs er ſeine Schrift, worinn er die katholiſche Glaubenslehre von der Unfehlbarkeit der Kirche, ſammt allen ſeit dem vierten Jahrhunderte entſchiedenen Glaubenspunkten, der Vereinigung aufopfern zu wollen ſcheint, in deutſcher Sprache ohne Furcht eines Aergerniſſes ſchrei-

Uibrigens schwör' ich es Ihnen, liebster Bruder, bey demjenigen, der Ihr Herz gesehen hat, als Sie wider Stattlern die Feder ansetzten; und der auch mein Herz sieht, da ich dieses an Sie niederschreibe: ich schwör' es allen meinen Lesern, dass ich mit der grössten Redlichkeit zu Werke gehen; und mir nicht die geringste Verdrehung, Verfälschung, Misdeutung weder in der summarischen Anführung, noch in der Uibersetzung irgend einer Stelle, wissentlich erlauben wolle.

Kommen Sie also, liebster Bruder, und lassen Sie uns unter Anrufung des göttlichen Lichts Ihre Schrift, ohne die gefärbte Brille der Leidenschaften, mit freyen, unparteyischen Augen vom Anfange bis zum Ende betrachten. — Wer ich bin?

Ihr

Bruder in Gott und Christo

Franz Anton Neuhauser,

der Gottesg. D. und Prof. am Churfürstl. Akad. Gymn. zu Ingolstadt.

schreiben dürfe: so muss es dem Verfasser dieser Schrift wenigstens im höchsten Grade probabel gewesen seyn, dass er zur Ehrenrettung eines Mannes, der die Unfehlbarkeit der Kirche sammt der ganzen katholischen Lehre vertheidiget, den aber der Neid gerne verketzern möchte, mit gutem Gewissen die Muttersprache wählen könne.

Anmerkung des Herausg.

Von dem Titel der Schrift.

Der Titel Ihrer Schrift heisst in unserer Muttersprache so: Zwey Worte wider die Stattlerischen Bedingungen, unter welchen allein der Magnifikus Prokanzler von Jngolstadt die Religionsvereinigung möglich zu seyn glaubt. Von einem sehr guten Freunde. 1780. Nun in diesem Titel stehn, wie ich den Leser versicherte, anderthalb Unwahrheiten. Das werden Sie mir freylich wohl so schlechthin nicht zugeben; aber hören Sie einmal. Dem Titel nach sollte man glauben, Ihre ganze, fünf Bogen lange, Schrift sey wider die Stattlerischen Bedingungen gerichtet: ist es aber auch so? Den ersten Bogen nimmt die neue, zu den Bedingungen gar nicht passende, Vorrede ein. Im zweyten Bogen nennen Sie zwar Stattlers erste Bedingung; fangen aber, anstatt dieselbe zu widerlegen, eine Episode von dritthalb Bogen an. Erst nach der Hälfte des vierten Bogens kommen Sie wieder auf die Bedingungen zurük, und weisen denselben die letzten vier Blätter an. Das wird doch wenigstens eine halbe Unwahrheit seyn? *

* Der Herr Verfasser handelt widerrechtlich, wenn er fodert, daſs sein Gegner den Stattlerischen Bedingungen alle fünf Bogen

Zweytens nennen Sie sich Stattlers sehr guten Freund. Wie, liebster Bruder, Sie Stattlers sehr guter Freund? Sie, der alle jene Lästerungen, alle jene Anschuldigungen, die in meiner Erinnerung an den Leser stehen, wider Stattlern niederschreiben konnte? Ich bitte Gott recht aufrichtig, daſs er Sie, und mich, und alle Menschen von solchen Freunden ståts gnådig bewahren wolle. Sie Stattlers Freund! Soll das nicht eine ganze Unwahrheit seyn? Oder stekt eine Zweydeutigkeit, eine Zurůkhaltung in dem Ausdruke? Wollten Sie vielleicht sagen: Geschrieben von einem Freunde der Wahrheit, seiner Ehre, seines Gewissens? Bruder, die Hånd' aufs Herz, und die Augen zum Himmel! — Glauben Sies im Ernste, daſs Sie damals, als Sie diese Schrift ausarbeiteten, ein aufrichtiger Freund der Wahrheit, Ihrer Ehre, Ihres Gewissens gewesen seyn? Ich wůnsch' es von Herzen!

Von der Vorrede.

Gleich im Anfange der neuen Vorrede — die alte misgőnnten Sie uns — versichern Sie den Leser, daſs Sie Ihre Schrift in einer Gemůthslage geschrie-

Bogen widmen soll, da er doch, Kraft seines Versprechens, nur zwey Worte dawider zu sagen schuldig ist. Soll es ihm nicht genug seyn, daſs zwey Worte zu vier Blåttern angewachsen sind?

Anmerk. des Herausg.

geschrieben haben, welche ganz ruhige Sanftmuth gewesen ist. * Ein Glük für Sie, dass Sie dieses nur von der Schrift selbst, nicht aber zugleich von der Vorrede, behauptet haben. Denn diese braust, wie Sie selbst wissen, und jeder, der dieselbe liest, empfinden wird, in einem so ungestümmen, so hitzigen, so gegen Stattlern tobenden Eifer (Wut möcht' ich beynahe sagen) dahin: dass ich erschrak, als ich dieselbe zum erstenmale ablesen hörte. Gütiger Himmel, dacht' ich, welche Schrift, wenns so im Tone der Vorrede fortgehen sollte! — Doch nein! die Schrift selbst ist mit ruhiger Sanftmuth geschrieben! — Sagen Sie das im Ernste? Sollten also jene Lästerungen und Anschuldigungen wider Stattlern, die ich in der Erinnerung an den Leser nicht aus der Vorrede allein; sondern grösstentheils aus der Schrift selbst ausgezogen habe, die Sprache der ruhigen Sanftmuth seyn? Wenn Sie das glauben können, so hat Ihr Herz den Verstand betrogen. Ja, mein Bruder! es giebt eine betrügliche Ruhe des Gemüths; und die Leidenschaft ist nie stärker, als wenn wir ihre Wirkungen nicht mehr kennen. Oft sagt der Kranke in der grössten Hitze des Fiebers, dass er gesund sey. Und Sie versichern den Leser von Ihrer ruhigen und sanften Gemüthsverfassung, da Sie eben auf Stattlers Person, dessen Schriften Sie zu bestreiten vorgeben, so hitzige, so beleidigende Ausfälle machen, dass man von der ärgsten

* Composito ad omnem lenitatem animo.

Verbitterung nicht mehr fürchten dürfte. Diese Wahrheit soll Ihnen in der Folge noch anschaulicher werden.

Nach der Versicherung von Ihrer Sanftmuth zeigen Sie die Ursache der neuen Vorrede an, nämlich Stattlers Vertheidigung gegen den Maynzischen Baccalaureus mit einem Anhange wider den Herrn Reflexionmacher: * eine Schrift, welche Sie, nach Ihrer Vorrede zu urtheilen, damals noch nicht gelesen hatten; sondern nur dem Namen nach kannten. Denn Ihre neue Vorrede ist vom ersten Jänner 1780 datirt, wo Stattlers, obwohl schon den 23 November 1779 zu Eychstädt approbirte, Vertheidigung noch nicht aus der Presse war. Dann bringen Sie einige Spöttereyen wider Stattlern vor; die ich aber weder itzt, noch jemals rügen werde, weil sie gar nichts beweisen. ** Aber den Zweifel, welchen Sie (S. 4.) äussern, muss ich Ihnen benehmen. Denn Sie zweifeln, ob jemals eine Dissertatio polemico-methodica in der Welt gewesen sey; und ob folglich Stattler sich nicht selbst einen Gegner erschaffen habe, um ihn bekäm-

* Benedicti Stattler Responsio amica, data Baccalaureo Moguntino — cum appendice congrua aduersus Reflexionem Monachi Congregationis Benedictino - Bauaricae.

** Um Vergebung! sie beweisen doch nicht gar nichts! denn sie beweisen wenigstens des Verfassers Schwäche, Spottgeist, und Verbitterung.

Anmerk. des Herausg.

bekämpfen und besiegen zu können. Hören Sie also den Titel, den Defendenten, und den Druker dieser Abhandlung: Dissertatio polemico-methodica de actiuae infallibilitatis subiecto, penes omnes Catholicos certo, aduersus celeberrimi Lockii obiectionem, in qua noua ad eamdem Cl. Stattleri responsio, atque lex fundamentalis, in eiusdem demonstratione catholica stabilita, eruditorum ac polemicorum Catholicorum examini subiicitur. Quam vna cum selectis ex vniuersa theologia thesibus publice defendendam suscepit Maximilianus, Ignatius Herzog, SSae. Theol. Baccalaureus biblicus et formatus. Moguntiae ex Typogr. Aul. Acad. priuileg. apud Joann. Jos. Alef, haered. Haeffnér. Sind Sie damit noch nicht zufrieden, und wollen Sie sich von dem Daseyn dieser Abhandlung durch eigne Augen überzeugen: so belieben Sie dieselbe entweder vom Herrn Professor Stattler zu begehren; oder, wenn Sie noch einen Betrug befürchten, von Maynz zu beschreiben. Nein, liebster Bruder! so streitsüchtig ist Stattler nicht, dass er sich Gegner erschaffe! Sie hätten es schon daraus schliessen sollen, dass er wider die Reflexion des baierischen Benedictinermönchs nicht eine ausführliche Widerlegung; sondern nur einen kurzen Anhang zu der Antwort an den Baccalaureus von Maynz schreiben wollte.

Aber eben diesen Anhang können Sie nicht ver-

 kochen,

kochen, und da fängt Ihr Unwillen auszubrechen an. Eben der streitselige Stattler, der sich eben selbst einen Gegner schnitzeln muſste, um wider ihn zu Felde ziehen zu können, muſs itzt aus Stolz und Furcht dem Streite ausweichen; muſs sich anstellen, als fühlte er die von der Reflexion geschlagenen Wunden nicht; muſs den Schmerzen verbeissen. Sie nehmen den befehlenden Ton an, und sprechen zu Stattlern: Antworten Sie — Es wird doch keine Untreue seyn, das lateinische Tu durch Sie zu geben? — Antworten Sie, ich wills, auf alles das, was Ihnen dieser junge und unwissendste Theolog, wie Sie ihn vom öffentlichen Lehrstuhle aus mit stolzer Mine, und übermüthigem Geiste nannten, vorgelegt hat. — Lieber Bruder, wer sind Sie, und welches ist Ihr Ansehn in Bajern, daſs Sie einem Churfürstlichen Professor, Hochfürstlichem Prokanzler und geistlichem Rathe befehlen dürfen, eine ausführliche Widerlegung der Reflexion zu schreiben? War des von dem Herrn Reflexionmacher beleidigten Stattlers Mine stolzer, und sein Geist übermüthiger? Aber seyn Sie ruhig! Stattler hat, ohne Ihren Befehl zu erwarten, dem Herrn Reflexionmacher noch bestimmtere Antworten, als im Anhange, gegeben; und sich sammt dem Hochwürdigsten Eychstättischen Ordinariate, welches mit ihm angegriffen war, vertheidiget. * Dort überweiset er den Herrn Reflexion-

* Responsa praecisiora Auctoris demonstrationis catholicae ad sibi

flexionmacher vorzüglich in zweyen Stüken einer Unwissenheit. Der Herr Reflexionmacher, welcher seine ganze Theologie nur französischen Theologen zu verdanken haben will, warf Stattlern vor, seine Lehre — dass die Gesetzgeberische Gewalt der Kirche nicht auf dem Papst allein beruhe — sey in Frankreich nicht allgemein, und widerspreche dem Tournely. Dann schränke Stattler des Papstes Macht mehr, als jemand ein, da er die der ganzen Vorwelt unbekannte, und der Lehre der ganzen Kirche widersprechende, Meynung behauptete, dass des Papstes Macht sich nicht unmittelbar über alle geistliche Unterthanen der Bischöfe erstreke. Nun beweiset Stattler * handgreiflich aus dem Fleury, dem Tournely, und aus einem berühmten Ordensbruder des Herrn Reflexionmachers, dem gelehrten Herrn Professor des Kirchenrechts und Rector der Salzburgischen hohen Schule, Georg Zallwein, dass dieses charakteristische Lehren der französischen Kirche seyn, welche niemand bestreiten darf. Er beweiset ihm, dass eben dieser gelehrte Benedictiner Georg Zallwein in seinem Kirchenrechte, welches von den hochgelehrten Benedictinischen Herrn Professorn der theologischen Facultät zu Salzburg, Herrmann Scholiner, Corbinian Thomas, Rupert Semler, Anton Moser, nach Verdienst angerühmt und gut geheissen worden, die nämlichen

 Grund

sibi obiecta a Monacho Congregationis Benedictino-Bauaricae in sua reflexione.

* Responsa praecisiora p. 20. seqq.

Grundsätze vertheidiget. Das nämliche behauptet Stattler von dem gelehrten Benedictiner der Bajerschen Congregation, Herrn Pater Oberhauser: das nämliche zeigt er aus den vortrefflichen Schriften des nunmehr hochwürdigsten Benedictinischen Abts Rautenstrauch in Oesterreich. Sagen Sie mir itzt, liebster Bruder: Hat der Herr Reflexionmacher, der seine ganze Theologie, nicht aus der Schrift, nicht aus den Kirchenvätern, also nicht aus den ersten Quellen; sondern aus französischen Theologen geschöpfet zu haben sich rühmt, und ein Benedictiner der Bajerschen Congregation ist: hat er die Lehre der französischen Kirche und der vornehmsten Männer seines Ordens, seiner Congregation, gewusst, oder nicht? Hat er dieselbe nicht gewusst, so wie es die Reflexion zu zeigen scheint: warum zörnen Sie auf Stattlern, dass er ihn einer Unwissenheit beschuldigt? Hat er aber gewusst, was die französischen Theologen, und seine eigne Ordensbrüder lehren, und diese Lehren doch in seiner Reflexion an Stattlern, an Stattlern allein, getadelt: Ach Bruder! was soll ich dann von des Herrn Reflexionmachers Herzen und Absicht denken? Ist die Lehre gut, warum tadelt er sie an Stattlern? Ist sie es aber nicht, warum tadelt er sie an Stattlern allein? nicht an den Franzosen? nicht an seinen Ordensbrüdern, die vor Stattlern geschrieben haben? — Ich gönne dem Herrn Reflexionmacher gerne das Lob, welches Sie ihm (S. 5 und 6) beylegen: nur weiss ich nicht, wie ich diese vortheil-

hafte

hafte Schilderung mit der elenden Reflexion zusammenreimen soll. Denn höchst elend muss sie jedem vorkommen, der Stattlers Werke studiert; oder seine Antworten, und des Herrn Repetitor Sailers Logik für den Widerleger, gelesen hat. Soll ich des Herrn Reflexionmachers Verstand auf Unkosten seines Herzens, oder das Herz auf Unkosten seines Verstandes vertheidigen? denn beyde zu retten scheint mir kein Weg übrig zu seyn; ausser man wollte mit dem Herrn Repetitor Sailer zur Ehre des Herrn Reflexionmachers glauben, dass er seine Reflexion nicht aus eigenem Triebe, sondern aus Gefälligkeit gegen andere geschrieben habe. Dass übrigens der Herr Reflexionmacher eben kein alter Theolog seyn könne, beweiset der Katalogus der Bajerschen Benedictinercongregation. Denn Sie müssen nicht glauben, dass der Name des Herrn Reflexionmachers ein Geheimniss sey, so wie es der Ihre noch ist. Stattler hat ihm also auch da nicht unrecht gethan.

S. 7 schreiben Sie, Stattler habe Verläumdungen, Lästerungen, Schimpfreden aller Art stromweise gegen den geistlichen Rath des Hochwürdigsten Fürst Bischofs von Regensburg ausgeschüttet; und versprechen, im Falle des Läugnens, die Probe mit einem fremden Briefe zu machen *; geben auch Stattlern den drohenden Rath, wo nicht sein bösartiges Gemüth, doch wenigstens die

* Litteris peregre allatis.

Sprache zu ändern. Sie behaupten ferner, der bissigste Schimpfer Stattler habe sich gegen den Hochwürdigsten Abten zu Priefling, ohne Rüksicht auf seine höchste Würde, durch tausend Verkleinerungen erhoben. * Liebster Bruder! an dieser Stelle darf ich nicht mehr mit meinen Worten reden, sondern der Churfürstliche und Fürstbischöfliche geistliche Rath, Prokanzler, Professor und Pfarrer Stattler fodert Sie im Angesichte des ganzen Vaterlandes auf, wenn Sie anders noch auf den Namen eines ehrlichen Mannes Anspruch machen, und nicht alle die Tage Ihres Lebens ein gewissenloser Verläumder heissen wollen, ihm die Probe dieser gräulichen Anschuldigungen zu machen. Stattler hat, ehe seine Vertheidigung im Druke war, also auch ehe Ihre zwey **Worte** geschrieben waren, keinen eintzigen Brief in dieser Affäre, als einen an das Hochwürdigste Ordinariat zu Eychstätt, geschrieben. In diesem Briefe hat er alles angebracht, was er mündlich der Reflexion wegen gesagt hat; und diesen Brief dürfen Sie mit Bewilligung des Herrn Professor Stattlers zu Eychstätt begehren, und dann publiciren.

Endlich verwundern Sie sich (S. 8), daß das Hochwürdigste Eychstättische Consistorium sich Stattlern nicht widersetze; sondern in all sein Gerede und Geschreibe willige. — Liebster Bruder! das

* Deinde insurrexisti obtrectationibus, conuiciator maledictissime, in - - millenis.

das alles geht ganz natürlich zu. Dieses Hochwürdigste Consistorium hat die gefärbte Brille nicht auf der Nase gehabt, dadurch Sie Stattlers Schriften und Person ansahen. Ihre zwey Worte würde freylich wohl weder das Eychstättische, noch irgend ein anders Ordinariat in der Welt, gebilliget haben. Das hat Ihnen vermuthlich geahnet, und Sie fanden es für rathsamer, gar kein Ordinariat zu fragen. Uibrigens können Sie aus der Approbation des Hochwürdigsten Eychstättischen Ordinariats noch diese heilsame Warnung für sich und andere herausziehen, dass Sie alle Ursache haben, künftig gelassener zu Werke zu gehen; weil Sie Stattlern nicht zu Leibe können, ohne auf das Hochwürdigste Consistorium, welches Stattlern mit dem Schilde seiner Approbation dekt, verwegen zuzustossen.

Am Ende Ihrer Vorrede nennen Sie Stattlers Latein krautwälsch, überausschwülstig, barbarisch. Verzeihn Sie mir, das ist Stattlers Latein nicht. Wider die Latinität werden Sie ihm, die Wörter der Schule, die Sie selbst brauchen, ausgenommen, eben nicht viel vorwerfen können. Was Stattlers Schreibart unangenehm, und bisweilen dunkel macht, ist das schwerfällige Wesen der Perioden, die Verwebung vieler Mittelsätze, oft eine ihm ganz eigne Anordnung der Wörter, die Aneinanderkettung zu vieler Constructionen durch Mittelwörter, und andere, an sich gut

gut lateinische, Verbindungen. Wollte Stattler das alles vermeiden; wollte er seinem Style einen leichtern Gang, eine freyere Bewegung geben: so dürfte sein Latein neben dem Ihrigen, das gar nicht ohne alle Schlaken ist, immer noch paradiren. Doch der leichte und fliessende Styl macht eben so wenig den Theologen, als Bart und Mantel den Philosophen aus.

Von den Stattlerischen Bedingungen zur Kirchenvereinigung.

Endlich kommen wir zu dem Gegenstande selbst, welchen Sie sich, vermöge des Titels, zur Widerlegung gewählet haben; nämlich auf die Bedingungen, unter welchen allein die so lang gewünschte Kirchenvereinigung dem Herrn Professor Stattler möglich scheint; und die er in einem Anhange * zum sechsten und letzten Tractat seiner theoretischen Theologie vorgetragen hat. Sie müssen mirs erlauben, liebster Bruder! dass ich die Hauptsache davon Ihnen und mir ins Gedächtniss zurükrufe; denn dadurch kann und muss sich ein grosses Licht auf unsere Unterredung verbreiten.

Stattler, wie Sie wissen, redet in diesem Anhange die Herrn Protestanten an, und lädt dieselben zur Religionsvereinigung mit uns Katholiken ein.

* Anacephalaeosis ad DD. Protestantes in Germania', et propositio conditionum, sub quibus solis vnio Religionis exoptata possibilis est.

ein. Und da die Vereinigung getrennter Parteyen nie anders, als unter gewissen Bedingungen, zu geschehen pflegt: so leget er in den zween Theilen seiner Anrede erstens die Bedingung vor, unter welcher wir Katholiken die Herrn Protestanten in unsere Gesellschaft aufzunehmen bereit seyn; zweytens die Bedingung, welche die Herrn Protestanten unfehlbar setzen werden, um sich mit uns vereinigen zu wollen; und verspricht ihnen von unserer Seite die Erfüllung dieser Bedingung, wenn sie sich anders die unsere würden gefallen lassen.

Die Bedingung von der Seite der Katholiken, sagt Stattler zu den Herrn Protestanten, * und der einzige Weg zu unserer Vereinigung mit euch, ist, daß ihr, so wie wir Katholiken, das untrügliche Urtheil der Kirche bey jeder Glaubensfrage mit demüthiger Unterwerfung eures Verstandes annehmet. — Wie nothwendig diese Bedingung von unserer Seite vorgelegt werde, und wie unmöglich es uns sey, jemals von derselben abzulassen, setzt Stattler mit Recht, als schon erwiesen, voraus. Denn er hat schon in einem andern Werke ** die katholische Lehre bewiesen, daß die wahre Kirche Jesu Christi ihrem Wesen nach eine durch Jesu Christi Gesetz zum Daseyn bestimmte geistliche, sichtbare, ungleiche Gesellschaft sey, welche aus geistlichen Vorstehern und geistlichen Unterthanen, aus

* Anacephalaeos. p. 4.

** Demonstratio Catholica. Sect. II. Cap. II. §. 99. & seqq.

aus Lehrern und Lernenden, oder, nach dem Ausdruke der Schrift, aus Hirten und Schafen besteht. Er hat die katholische Lehre von der durch den göttlichen Stifter und Gesetzgeber seiner Kirche vorgeschriebenen Regierungsform bewiesen; vermöge welcher die Gewalt eines jeden Bischofs, als unmittelbaren Oberhirten seiner Heerde, der höhern Gewalt des höchsten und allgemeinen Oberhirten, und sichtbaren Statthalters des unsichtbaren Oberhaupts Jesu Christi, untergeordnet ist. Er hat die katholische Lehre von der Unfehlbarkeit der lehrenden Kirche, und die Schuldigkeit bewiesen, dem untrüglichen Urtheile der lehrenden Kirche in Glaubenssachen sein Urtheil zu unterwerfen, so daſs also derjenige unmöglich ein Katholik, das ist, ein sichtbares Glied der sichtbaren wahren Kirche werden; daſs wir Katholiken denjenigen unmöglich in unsere Gemeinschaft aufnehmen können, der sich den Hirten der Kirche nicht unterwerfen, und das in Glaubenssachen mit Untrüglichkeit entscheidende Urtheil der Kirche nicht anerkennen will. Die Nothwendigkeit dieser Bedingung vorausgesetzt, zeigt Stattler den Herren Protestanten weitläuftig, wie billig, ja wie nothwendig diese unsere Foderung ihnen selbst, bey reifem und unpartheyischem Nachdenken, vorkommen müsse: Weil bey ihnen, aus Mangel eines hinlänglichen und allgemein erkleklichen Kriteriums der Wahrheit, weder Gelehrte noch Ungelehrte, die letzten am allerwenigsten, einen gewissen, festen, und unerschütterlichen Glauben haben können.

Weil bey ihnen niemals eine Einigkeit in der ganzen Lehre Christi, sondern höchstens nur in sehr wenigen Stüken, zu hoffen ist; da nach ihren Grundsätzen keiner zur Annahme einer fremden Schriftauslegung verbunden, sondern jeder seinem Privatgeiste zu folgen befugt ist: Weil die Schrift die einzige und vollständige Glaubensregel für alle Christen nicht seyn kann: Weil die Herrn Protestantem sich nicht einmal von der Göttlichkeit der ganzen heiligen Schrift vollkommen überzeugen können: Weil es sich von der unendlichen Weisheit und Güte Jesu Christi nicht denken läst, dass er seiner Kirche kein Mittel an die Hand gegeben habe, den ihr anvertrauten Schatz seiner göttlichen Lehre ganz und unverfälscht auf die Nachwelt zu bringen: Weil die Gabe der Unfehlbarkeit, welche Christus den ersten Hirten der Kirche, nach dem eignen Geständnisse der Herren Protestanten, gegeben hat, itzt der Kirche nicht minder nöthig ist: Weil die Lehre von dieser fortwehrenden Gabe der Unfehlbarkeit der Kirche klar genug in der Schrift ausgedrükt ist. Dieses, und noch mehr beweiset Stattler, nicht durch eine schwankende und romanenhafte Declamation *, wie Sie zum Troste der Herren Protestanten (S. 3) vorgeben; sondern durch statthafte, und einem unparteyischen Auge einleuchtende Gründe.

Dann kömmt Stattler auf die zweyte Bedingung, welche die Katholiken den Herren Protestanten

* Declamatione quadam desultoria, qua vsi Romanensium bene multi.

ten zusichern müssen, und ohne welche die letzten sich in Ewigkeit nicht entschliessen werden, den ersten beyzutreten. Diese besteht darinn, dass man die Herren Protestanten nie zwingen werde, Dinge anzunehmen, welche der wahren Kirche Jesu Christi nicht wesentlich sind. Stattler zweifelt nicht, dass die katholische Kirche diese Bedingung eingehen werde; und nennet den Herren Protestanten einige unwesentliche Dinge her, welche auch gelehrte Männer unter ihnen für wesentliche Stüke der katholischen Kirche angesehen, und deswegen die Vereinigung mit derselben stäts verabscheuet haben.

Nicht wahr, liebster Bruder, dieses ist beyläuftig der Inhalt des Stattlerischen Anhangs an die Herren Protestanten? Nicht wahr, die Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche von unserer Seite, und die Verschonung mit unwesentlichen Dingen von Seite der Herren Protestanten, sind die zwo Bedingungen, unter welchen Herr Professor Stattler die Religionsvereinigung allein für möglich hält? Was müsste nun der Theolog thun, der Stattlern in dieser Behauptung gründlich widerlegen wollte? Er müste, nach meiner geringen Einsicht, beweisen, entweder, dass die Bedingung der Katholiken nicht unumgänglich nothwendig; und für die Herren Protestanten zu strenge; die Foderung der Herren Protestanten aber zu übertrieben, und der katholischen Kirche zu nachtheilig sey: oder, dass die Religionsvereinigung auch ohne

Erfül-

Erfüllung dieser Bedingungen möglich sey: oder endlich, daß die Religionsvereinigung auch bey Erfüllung dieser Bedingungen nicht möglich sey. Nun welches aus diesen Stüken haben Sie gegen Stattlern, ich will nicht sagen, bewiesen; sondern nur berührt? und Sie können noch zörnen, daß ich Ihrer Arbeit den Titel einer theologischen Widerlegung abgesprochen habe? * Wir wollen Ihre Schrift, so wie Stattler seine Anrede, in zween Theile theilen.

Erster Theil.

Von der Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche.

Nachdem Sie (S. 2) die erste Stattlerische Bedingung zur Religionsvereinigung, nämlich die Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche, vorgetragen

* Warum denn nicht? Hat er nicht die versprochnen zwey **Worte**, ja noch mehrere, gegen die Stattlerischen Bedingungen geredet? Warum will ihn der Verfasser dieser Anzeige über sein Versprechen zu einer förmlichen theologischen Widerlegung zwingen? Uibrigens hat er da Gelegenheit bekommen, und sie auch wohl benutzt, dem Herren Professor Stattler und den Exjesuiten seine Meynung recht zu sagen. Das war doch wohl auch seine Absicht, obwohl ers im Titel eben nicht ausdrüklich versprochen hat. Allezeit lieber mehr, als weniger!

Anmerkung des Herausg.

gen haben: so rufen Sie, anstatt dieselbe zu widerlegen, aus: Eine leicht gemachte Foderung! Oft schon vorgebracht, hat sie der Herren Protestanten Beyfall nie erhalten können: wird sie ihn itzt davon tragen?

Liebster Bruder! da kann itzt die Frage nicht seyn, was die Herrn Protestanten bisher gethan haben, oder noch künftig thun werden; sondern ob die Foderung der Katholiken an die Herren Protestanten billig, gerecht, und so nothwendig mit dem Wesen der wahren Kirche Jesu Christi verbunden sey, daſs die Katholiken davon nicht ablassen, und ohne derselben Erfüllung nie zur Vereinigung die Hände biethen können. Wollen Sie vielleicht, die Katholiken sollen in die Fuſsstapfen jenes verwegenen Mönches, der den ersten Schritt zur Kirchenvereinigung gewagt hat, treten; und das einzige Mittel zur Gewiſsheit und Einigkeit des Glaubens, die charakteristische Lehre der katholischen Kirche, wodurch sie sich vorzüglich von den protestantischen Kirchen unterscheidet und Christi wahre Kirche ist, aufgeben; das ist, aufhören, Katholiken oder Glieder der wahren Kirche zu seyn, um sich mit den Herren Protestanten zu vereinigen? Oder glauben Sie vielleicht gar, daſs die katholische Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche aus der heiligen Schrift durchaus unerweislich sey? Darüber erklären Sie sich itzt mit keiner Sylbe: lassen die erste Stattlerische Bedingung der Kirchenvereinigung hübsch ru-

hen:

hen: machen ein Paar Seitensprünge, itzt in Stattlers katholische Demonstration, itzt in die Zueignungsschrift an unsern gnädigsten Landesvater, die vor dem sechsten Tractate der theoretischen Theologie steht: und sprechen von Stattlerischen Hindernissen und Mitteln der Kirchenvereinigung, davon in Stattlers Anhang an die Herren Protestanten, wider welchen Sie zu schreiben vorgeben, mit keinem Worte Meldung geschieht; um Ihren Gegner recht heruntermachen, und auch der selig im Herrn entschlafenen Gesellschaft Jesu noch einige Seitenstösse beybringen zu können. *

§ 1.

Erster Seitensprung.

Stattlerische Hindernisse der Kirchenvereinigung.

Anstatt Ihre Meynung bestimmt über die erste Bedingung zu sagen, beschuldigen Sie Stattlern,

C 2 daſs

* Da soll der Herr Zweyworteschreiber, gegen alle Regeln der Disputier- und Widerlegungskunst, bey seines Gegners Behauptung bleiben, und schon auf der zweyten Seite Ja, oder Nein, dazu sagen! Ists nicht genug, daſs ers auf der drey und zwainzigsten Seite thut? Denn hätt' er da schon der ersten Bedingung seinen Beyfall gegeben: so hätt' er ohne weiters zur Betrachtung der zweyten Bedingung schreiten müssen. Wo wären dann die erbaulichen Ausfälle wider Stattlern und die unterdrükte Gesellschaft von S. 2. bis S. 22. geblieben? Die mussten doch auch einen Platz haben!

Anmerk. des Herausg.

dass er selbst der Kirchenvereinigung Hindernisse lege; weil er in seinen Behauptungen unbeständig wanke; weil er sagt, unschuldig irrende Protestanten können ausser der katholischen Kirche selig werden; weil er das grosse Werk der Kirchenvereinigung bald von Gott allein, bald von Menschen allein, erwartet. Lassen Sie uns sehen, wie Ihnen der erste Seitensprung gelungen sey.

Das erste Hinderniss der Kirchenvereinigung scheint Ihnen (S. 2.) des **Mittlers sehr unbeständiges Wanken auf beyde Seiten zu seyn.** — Welches Wanken, liebster Bruder? Hat sich etwa Stattler so sehr vergessen, und an einem andern Orte behauptet, die Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche sey keine nothwendige Bedingung zur Religionsvereinigung? So etwas hätt' ich da erwartet. Doch nein! Von der ersten Bedingung zur Kirchenvereinigung ist bey Ihnen keine Rede mehr: Sie sprechen von ganz andern Dingen.* Stattler sagt in seinem Anhange (S. 17 und 25), die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche müsse so klar in der heiligen Schrift ausgedrükt seyn, dass sie, als die letzte praktische Glaubensregel durch die klärsten Worte Christi vorgetragen, so offen da lie-

ge,

* Der Herr Verfasser der Anzeige scheint da die so offenbare Verbindung zwischen Stattlers ersten Bedingung, und dem, was aus Gelegenheit derselben gesagt wird, nicht einzusehen. Denn ist schon nicht von der nämlichen Sache, so ist doch von dem nämlichen Stattler, die Rede. Verbindung genug!

Anmerk. des Herausg.

ge, daſs jeder Chriſt dieſelbe ohne Zweifelhaftigkeit finden könne; und ſo klar ſey ſie auch wirklich ausgedrükt. Eben dieſer Stattler, der das Fundamentalgeſetz der Kirche durch Chriſtus Worte Matth. XVI, 18. XVIII, 20. und Johann. XX, 21. XXI, 18. ſo klar ausgedrukt findet *, bekennt an einem andern Orte **, es ſey möglich, daſs Jemand, der die Sache aufrichtig, nicht mit wiſſentlichem Vorurtheile oder mit boshafter Verſtokung, unterſucht, aus einem ganz unſchuldigen Irrthume des Verſtandes glauben könne, Chriſtus ſage in den angeführten Stellen ganz was anders. — Sowohl, rufen Sie da (S. 3) aus? Das Fundamentalgeſetz von der Unfehlbarkeit der Kirche iſt in der Schrift klar ausgedrükt, und kann doch Jemanden ſo dunkel vorkommen, daſs Chriſtus Worte ganz was anders zu ſagen ſcheinen? Wie hängt das zuſammen? Liebſter Bruder, übereilen Sie ſich nicht, wie der Herr Reflexionmacher, mit Widerſprüchen! Wenn Stattler an einem Orte behauptete, Chriſti Worte ſeyn klar, und man könne das Fundamentalgeſetz ſeiner Kirche ohne Zweifelhaftigkeit daraus abnehmen; an einem andern Orte aber, Chriſti Worte ſeyn nicht klar, und man könne das Fundamentalgeſetz ſeiner Kirche ohne Zweifelhaftigkeit nicht

 daraus

* Nicht Matth. XVI. 10. auch nicht Johann. XXV, 21; denn Johannes hat nur 21 Kapitel. — Das ſind Drukfehler.! — Ja, lieber Leſer! aber auch bey Stattlern hat man Drukfehler aufgemutzet.

** Demonſtratio Catholica p. 269. n. 5.

daraus abnehmen: ja, dann hätte Stattler einen offenbaren Widerspruch gesagt. Wo hat aber Stattler jemals so gesprochen? Stattler sagt: * Diese Worte Christi, du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen; Matth. XVI, 18 und Johann. XXI, 18. Weide meine Schaafe: Diese Worte Christi, welche offenbar das Gepräge eines Fundamentalgesetzes aufhaben, und worinnen Christus das Daseyn, das Wesen, die Regierungsform seiner Kirche bestimmt, sind klar, und müssen es seyn; denn der weiseste göttliche Gesetzgeber konnte sein Grundgesetz nur in klaren Worten ausdrüken. Aber diese Worte müssen auch, so wie sie da liegen, im geraden klaren Wortverstande genommen werden; weil das Fundamentalgesetz keine Auslegung, als von dem Gesetzgeber selbst, zuläst. Und wer diese Worte so nimmt, der kann das Grundgesetz deutlich darinnen finden. Es ist aber doch möglich, dass Jemand ganz was anders, als das Grundgesetz der christlichen Kirche, in diesen Worten zu finden glaube; wann er sie nicht, so wie sie da liegen, im geraden, buchstäblichen, klaren Wortverstande, sondern figürlich, nimmt; weil es nicht dabey steht, dass man diese Worte Christi im geraden buchstäblichen Verstande, so wie sie da liegen, nehmen müsse. Wo ist nun der Widerspruch? Christi Worte sind klar; aber es ist möglich, daß man sie nicht im geraden, buchstäblichen,

chen,

* Demonstratio Catholica §. 134.

chen, klaren Wortverstande nehme. Wer Christi Worte so, wie sie da liegen, im geraden, buchstäblichen, klaren Wortverstande nimmt, kann das Grundgesetz der christlichen Kirche deutlich darinnen finden; wenn aber diese Worte nicht so, wie sie da liegen, im geraden, buchstäblichen, klaren Wortverstande, sondern figürlich, genommen werden: so ists möglich, daſs Jemand was anders, als das Grundgesetz der Kirche Jesu Christi, darinnen finde. Sehen Sie, liebster Bruder, dieses sind Stattlers Schlüsse: und diese finden Sie widersprechend? Was kann klärer seyn, als Christus Einsetzungsworte des heiligsten Abendmahls: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Matth. XXVI, 26. 28? Finden aber diejenigen, welche diese klaren Worte Christi nicht so, wie sie da liegen, im buchstäblichen, sondern im figürlichen, Verstande nehmen, nicht ganz was anders, als Christi wahren Leib und Blut, darinnen? Es können also ohne Widerspruch die Worte der Schrift an sich klar seyn; und doch demjenigen, der sie nicht, so wie sie da liegen, im geraden buchstäblichen Verstande nimmt, ganz was anders zu sagen scheinen. Ich will Ihnen von dieser Wahrheit, wenn Sie noch nicht lebhaft genug davon überzeuget seyn sollen, weiter unten an Ihrer eignen Person eine unwiderlegliche Probe machen; dort nämlich, wo sie den deutlichen Ausdruk, Ordo ecclesiasticus, nicht für den Weltpriesterstand, sondern für den Exjesuitenstand, nehmen.

Stattler sagt *: „Wenn einem, der die Sa„che nicht mit wissentlichem Vorurtheile und böser „Hartnäkigkeit, sondern aufrichtig untersucht, durch „einen vollkommen unschuldigen Irrthum des Ver„standes Christi Worte Matth. XVI, 18. Johann. „XXI, 18., ganz was anders zu sagen scheinen; „er aber doch die übrigen Hauptlehren, derer Wis„senschaft zur Seligkeit unumgänglich nöthig ist, „fest glaubt, und die ihm bekannten Gebothe Got„tes aus christlichen Beweggründen hält: so beken„ne ich, daſs ein solcher dem Verstande und Willen „nach ein Christ sey, und auch selig werden könne; „obwohl er in der wahren Kirche nicht ist.„ Diese Stattlerische Stelle scheint Ihnen ein neues Hinderniſs der Kirchenvereinigung zu seyn, und zum allgemeinen Indifferentismus zu führen. Denn Sie rufen (S. 4) aus: „Warum soll man die „Kirchenvereinigung in Deutschland so sehr wün„schen, wenn jeder ausser der Römischen Kirche „selig werden kann, dem das Fundamentalgesetz un„bekannt ist, und Christi Worte ganz was anders „zu sagen scheinen?„ Liebster Bruder! verdrehen Sie Stattlers Worte nicht, wenn ich bitten darf. Wo sagt Stattler, daſs jeder, dem das Fundamentalgesetz unbekannt ist, und Christi Worte ganz was anders zu sagen scheinen, ausser der Römischkatholischen Kirche selig werden könne? Redet er nicht stäts nur von jenen, welche ohne wissentliches Vorurtheil, ohne verkehrte Hartnäkigkeit, die Sache aufrichtig untersuchen; und aus voll-

* Demonstratio Catholica p. 269. n. 5.

kommen unschuldigem Irrthume des Verstandes in Christi Worten was anders zu finden glauben? Was behauptet also Stattler anders, als was alle katholische Theologen von jeher zugaben? Oder sagen nicht alle katholische Theologen, dass die materiellen Ketzer selig werden können? Wer sind nun diese materiellen Ketzer, als jene Leute, die Stattler mit einem gelindern Ausdruke unschuldig Unwissende, unschuldig Irrende nennet? Führen nun die katholischen Theologen dadurch, dass sie materiellen Ketzern eine Hoffnung zur Seligkeit lassen, nicht zum Indifferentismus: warum soll Stattler dazu führen? Vielleicht darum, weil er auch protestantischen Gelehrten nicht alle Hoffnung zur Seligkeit nimmt? Liebster Bruder! wenn protestantische Gelehrte auch unschuldig irren, auch in einem unüberwindlichen Irrthume steken, also auch materielle Ketzer seyn können: warum soll er eben diesen die Hoffnung zur Seligkeit absprechen? *

* Dass auch **gelehrte** Männer, die von der katholischen Kirche getrennet sind, **unschuldig**, vor **Gott unsträflich**, irren können, und also nicht **Ketzer** genennt werden müssen: hat schon lange vor Stattlern der eben so duldsame, als gelehrte Augustin geglaubt. Zum Beweise will ich den Anfang seines hundert zwey und sechzigsten Briefes an die Bischöfe der Donatisten hersetzen.

„An die vielgeliebten Herren, und preiswürdigen **Brüder** „Glorius, Eleusius, Felix Grammatikus, und alle übrige, „denen es lieb ist, Augustin.

„Der

Und zweifeln Sie an der Möglichkeit, daſs protestantische Gelehrte auch in einem unschuldigen Irrthume leben können? Stattler behauptet deswegen noch nicht, daſs alle gelehrte Herren Protestanten unschuldig irren: er nimmt ihnen die Pflicht des unparteyischen Untersuchens, des aufrichtigen Nachdenkens, nicht ab.

Doch

„Der Apostel Paulus sagt zwar (Tit. III, 10.): Einen „ketzerischen Menschen meid, wenn er einmal ermahnet ist; „und wisse, daſs ein solcher verkehrt ist, und sündiget, und „sich selbst verdammet hat. Allein man muſs diejenigen „ganz und gar nicht unter die Ketzer zählen, welche ihre, „obschon falsche und verkehrte, Meynung ohne hartnäkige Hitze vertheidigen; zumal da sie dieselbe nicht aus „kühner Vermessenheit selbst erfunden, sondern von ih„ren verführten und in Irrthum gerathenen Aeltern ererbet haben; dabey aber mit behutsamer Sorgfalt „die Wahrheit suchen, und, wenn sie dieselbe finden sollen, „sich zu bekehren bereit sind. Wenn ich Euch (Bi„schöfe der Donatisten) nicht auch für solche hielte: so „würd' ich Euch vermuthlich keinen Brief schreiben.„ Sagt da der grosse Kirchenlehrer nicht laut, was Stattler sagt, daſs auch Gelehrte unschuldig irren können? oder gehören vielleicht die Bischöfe der Donatisten nicht unter die Gelehrten? Der liebreiche Augustin nennt irrende Bischöfe Brüder, und will sie den Ketzern nicht beyzählen; aber Männer, die mit Augustins Lehre prangen, wollen einen katholischen Theologen verketzern, weil er eben so liebreich, wie sein und ihr Lehrer, von den gelehrten Herren Protestanten denkt! Welcher Kontrast!

Anmerk. des Herausg.

Doch Sie sind noch nicht zufrieden. Sie ärgern sich (S. 5), daſs Stattler sagt, man könne ausser der katholischen Kirche selig werden. Dieses ist, sagen Sie, wider das Glaubensbekenntniſs, welches Stattler jährlich ablegt, und als Prokanzler Andere ablegen läſst; wo es unter andern heiſst: Diesen wahren katholischen Glauben, ausser dem Niemand selig werden kann. Es widerspricht dem Schlusse des Athanasianischen Symbolums, das Stattler so oft im Brevier sprechen muſs: Dieses ist der katholische Glaube: wer diesen nicht treu und fest glaubt, kann nicht selig werden. Es widerspricht den Worten Klemens des V. in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Wien in Frankreich: Weil für regulare und nicht regulare Prälaten, für exemte und nicht exemte Unterthanen, nur eine einzige allgemeine Kirche ist, ausser der niemand selig wird. — Liebster Bruder! da will ich Stattlern ohne alle Zweydeutigkeit zwischen katholische Kirche, und, katholischer Glauben, vom Widerspruche, und von den Meyneiden, die Sie ihm (S. 6) Schuld geben, gar leicht losmachen. Stattler behauptet *, seinem Glaubensbekenntnisse, dem Athanasianischen Symbolum, und dem Ausspruche Papst Klemens des V. gemäſs, mit allen katholischen Theologen, „daſs diejenigen, welche „Christi Einsetzung von dem untrüglichen Lehramte, und dem Regimente der Kirche, wissen; aber „aus

* Demonstratio Catholica p. 269. n. 5.

„aus blosser Hartnäckigkeit des Willens sich der „Regierung der Kirche nicht unterwerfen wollen, „Rebellen gegen Christus und seine Kirche, und „beyder Gesetzen ungehorsam seyn; also auch keine „Hoffnung zur Seligkeit haben.„ Stattler behauptet also da, und an andern Orten * mit allen katholischen Theologen, daß ausser dem katholischen Glauben, ausser der katholischen Kirche, an und für sich selbst, kein Heil zu hoffen sey. Aber auch alle katholische Theologen behaupten, ungeacht des trientischen Glaubensbekenntnisses, des Athanasianischen Symbolums, und des Ausspruchs Papst Klemens des V. mit Stattlern, daß diejenigen, welche in Ansehung des Fundamentalgesetzes der Kirche in einem unschuldigen, unfreywilligen, unvermeidlichen Irthume; in einer unschuldigen, unüberwindlichen Unwissenheit leben, das ist, materielle Ketzer sind, zur Seligkeit gelangen können; und noch kein Theolog hat gelehrt, Stattler am allerwenigsten, wie Sie es ihm (S. 4) aufbürden wollen, daß das Kenntniß oder der Glaube an dieses Grundgesetz zu den Mitteln gehöre, welche an und für sich selbst zur Erlangung des Heils unumgänglich nöthig sind. Alle katholische Theologen behaupten also mit Stattlern, daß man zufälliger Weise, per accidens, ausser der katholischen Kirche selig werden könne. Sie müssen also entweder alle katholische Theologen mit Stattlern des Widerspruchs und der Meineyde beschuldigen; oder Sie müssen

* Loci Theologici §. 81.

müssen bekennen, dass Sie Stattlern ohne Grund derselben beschuldiget haben.

Nicht so ganz ohne Grund, sagen Sie. Stattler behauptet wenigstens, dass die unschuldig Irrenden ausser der wahren, oder katholischen Kirche, selig werden: da andere Theologen insgemein lehren, diese unschuldig Irrenden seyn verborgene Glieder der katholischen Kirche, und werden also inner derselben selig. (S. 7). — Das ist nun ein Wortstreit! Die Theologen kommen mit Stattlern überein, dass die unschuldig Irrenden selig werden können: was liegt nun daran, ob ich sage, sie werden es als Nichtglieder, oder als Glieder der wahren Kirche Christi? Die Theologen behaupten insgemein das letztere: und Stattler beweiset * aus dem allgemeinen Gesellschaftsrecht das erstere. Denn Niemand kann ein Glied einer sichtbaren Gesellschaft, dergleichen die wahre Kirche Christi ist, ohne sichtbares gesellschaftliches Band seyn. Und kein gesellschaftliches Band ist in irgend einer besondern Gesellschaft ohne Unterwürfigkeit gegen den eignen Regenten der Gesellschaft möglich. Unterwerfen sich aber die unschuldig Irrenden, oder sogenannten materiellen Ketzer, den Vorstehern der katholischen Kirche? Wie können sie also Glieder der katholischen Kirche genennet werden? Die unschuldig Irrenden sind derohalben zwar Glieder einer Kirche Christi, aber doch nicht der wahren Kirche: und erlan-

* Demonstratio Catholica § 144. item Responsio amica p. 60.

langen ihr Heil durch die Mittel, welche ihnen von der wahren Kirche Christi, von der sich ihre Kirchen einst getrennet haben, noch übrig geblieben sind.

S. 7 fragen Sie in spöttischen Ausdrüken, ob auch nach Stattlers Demonstrationen gelehrte Herren Protestanten, ja ganze Provinzen, noch unschuldig irren, und also ausser der katholischen Kirche selig werden können? — Ja, es ist möglich! was folgt daraus? — Dass Stattlers unsägliche Arbeiten, so viele Nachtwachen, ohne Nutzen sind! — Wie schön! Antworten Sie mir auf diese Frage: Ists möglich, dass auch gelehrte Herren Protestanten, ja ganze Provinzen unschuldig irren, und also ausser der katholischen Kirche selig werden können, obwohl sie die heilige Schrift haben? — Sie werden doch die Möglichkeit nicht läugnen wollen? — Ist es nun möglich, was nützt die heilige Schrift? Bruder! durch hämische Fragen, dergleichen auf dieser Seite vorkommen, und die ich weglasse, wird nichts ausgemacht.

Wo sind nun Stattlers Meineyde? Wo widerspricht er sich? oder, nach Ihrem Ausdruke, (S. 8) wo bläst er warm und kalt aus einem Munde? * Doch

* Der Herr Zweyworteschreiber steht vermuthlich mit dem Satyr in Aesops 126 Fabel in dem irrigen Wahne, dass es ein Widerspruch sey, seinen Athem auf den heissen Brey kalt blasen, und aus dem nämlichen Munde seinen Athem in die kalte Hand warm hauchen; also Mund und Athem gegen verschiedene Gegenstände verschieden brauchen.

Anmerk. des Herausg.

Doch Sie haben noch einen Widerspruch übrig, um Stattlers Wankelmüthigkeit beweisen zu können. Stattler, sagen Sie (S. 8), erwartet die Kirchenvereinigung in Deutschland bald von Gott allein, bald von Karl Theodor allein.

Stattler sagt am Schlusse seines Anhangs an die Herren Protestanten: „Die Vereinigung der „Nichtkatholiken mit den Katholiken ist ein so grosses Werk, dass es nur durch göttliche Weisheit „gerichtet werden kann. Gott allein kann es aus„führen, und wird es auch ausführen wollen, wenn „ihm die Bosheit des menschlichen Willens nicht „im Wege steht.„ Am Ende der Dedication aber an unsern Durchläuchtigsten Churfürsten, wo nicht von der Religionsvereinigung, sondern von der Ausbildung und Emporbringung des Weltpriesterstandes durch Wissenschaften und reguläre Zucht, die Rede ist, sagt Stattler: „Aber nichts ist so gross „und schwer, was die Kirche Christi von Ihrer „Weisheit und Standhaftigkeit, Durchläuchtigster „Churfürst, mächtigster Herzog, nicht erwar„ten könnte.„ Die Religionsvereinigung erwartet Stattler also von Gottes Weisheit. Was aber die Ausbildung und Emporbringung des Weltpriesterstandes betrifft, welcher nach dem Wunsche der Väter des Trientischen Kirchenraths in Seminarien unter regulärer Zucht zum grossen Werke der Seelsorge heranwachsen soll: so verspricht er der Kirche alles Gute von Karl Theodors Weisheit und

Stand-

Standhaftigkeit. Wo ist nun der Widerspruch? Wo sagt Stattler nur eine Sylbe davon, dass die Kirche Christi das grosse Werk der Religionsvereinigung in Deutschland von unserm Durchläuchtigsten Churfürsten zu erwarten habe; oder gar, dass dieses grosse Werk von demselben allein abhange? Und doch muss Ihnen (S. 8 und 9) Stattler beydes gesagt haben! Liebster Bruder! wenn man die Leute sagen läßt, was sie nie gesagt haben; oder von A versteht, was sie von Z behaupten: so kann man freylich wohl leicht Widersprüche finden! Aber auf diese Art will ich Ihnen Widersprüche ohne Zahl aus den Evangelien herausziehn.

Sagen Sie mir itzt, welches sind die Hindernisse, die Stattler der Religionsvereinigung in den Weg legt? denn nun sind wir mit der Betrachtung Ihres ersten Seitensprungs zu Ende. Wo haben Sie ihm die Unbeständigkeit in seinen Behauptungen, wo die Widersprüche, wo die Meineyde bewiesen? Ist es aber theologisch, ist es christlich, ist es menschlich, einem Manne, wie Stattler ist, Unbeständigkeit, Widersprüche, Meineyde aufbürden wollen, ohne dieselben beweisen zu können? — Lassen Sie uns nun Ihren zweyten Seitensprung betrachten.

§ 2.

§ 2.

Zweyter Seitensprung.

Mittel zur Religionsvereinigung.

Nun führen Sie Ihren Leser ganz von dem Gegenstande weg, den Sie ihm auf dem Titelblatte gezeigt haben. Dort versprachen Sie, wider die Stattlerischen Bedingungen zu schreiben: und da beginnen Sie von den Stattlerischen Mitteln zur Religionsvereinigung zu reden? Warum? weil Sie dadurch Gelegenheit bekommen, Stattlern empfinden zu lassen, was das heisse, die Exemtionen und Privilegien der Ordensstände angreifen, und als Selbstdenker eine Theologie schreiben, die keine Sammlung ist. Aber wo sagt denn Stattler im ganzen Anhange an die Herren Protestanten nur ein Wort, daſs er Mittel zur Religionsvereinigung angeben wolle? — Dort eben nicht; aber in der Dedication des sechsten theologischen Tractats an den Durchläuchtigsten Churfürsten von Pfalzbajern. — So wohl? also gute Nacht, lieber Anhang, mit deinen Bedingungen! — Nun, liebster Bruder, bin ich ebenfalls in der Dedication! so groſs auch der Sprung von einem Ende des Buchs bis zum andern, von den Bedingungen bis zu den Mitteln, ist! Lassen Sie uns nun hören, was Stattler spricht.

Nachdem Stattler mit starken Zügen das Bild eines wahren Regenten entworfen, und Bajerns

Glükseligkeit und Hoffnungen unter dem wahren Regenten Karl Theodor kürzlich geschildert hat: so bringt er den sechsten Tractat seiner Theologie dem Durchläuchtigsten Landesvater dar: spricht darauf ein Paar Worte von der Art, wie er die Theologie behandelt habe: rühmt die Macht der Wahrheit, wenn sie nicht mit verzehrender Disputirhitze brennt, sondern mit sanfter Liebesglut wärmt: versichert weiter, dass er auch fremde Religionspartheyen von seiner Liebe nicht ausgeschlossen habe, weil Wahrheit ohne Liebe nie darüber siegen würde, und fährt dann so fort: „Die Religions„vereinigung in unserm Deutschlande wäre in der „That ein so grosses Gut, dass ein öffentlicher Leh„rer der Religion dieselbe nie aus den Augen ver„lieren soll. Darauf hab' ich schon in mehrern Bü„chern von mir, vorzüglich aber in diesem Tractate „von den Sacramenten, als ich die Glaubensleh„ren von dem göttlichsten aller Sacramente erklär„te, mit ungemeinem Streben, vielleicht nicht ohne „Haß bey Manchen, abgezielet. Allein mir ist „beydes gewiss, dass man durch klaren Vortrag „der Wahrheit zu jenem grossen Gute zwar die Vor„bereitung machen könne; dass man es aber auch „nur durch lange und standhafte Bezeugung und „Ausübung der Liebe gegen die Irrenden dahin zu „bringen hoffen dörfe, dass dieses Gut wirklich er„folge. Wäre unterdessen der Weltpriesterstand „etwas gelehrter; würde derselbe durch ein regulä„res Institut von den ersten Jahren an gebildet,

„und

„und zu dem grossen Werke der Seelsorge und zum „Lehramte durch langen Unterricht vorbereitet; hien„ge derselbe in jeder Ausübung seines göttlichen „Amts von eben diesem Institute noch stäts ab: „so würde er, wär' er auch minder zahlreich, als „itzt, weit fähiger seyn, die Religion bey dem ka„tholischen Volke zu befördern; die Sittendisciplin „zu vervollkommnen; vorzüglich aber dieselbe auch „unsern irrenden Brüdern zu empfehlen.„

Liebster Bruder! sagt Stattler in der ganzen Dedication von der Religionsvereinigung nur um eine Sylbe mehr, als ich eben daraus angeführt habe? Und wo verräth Stattler in dieser ganzen Stelle nur mit einer Sylbe die Absicht, dass er Mittel zur Religionsvereinigung vorschlagen wolle? Aber da hilft nichts! Stattler muss Ihnen durchaus Mittel vorschlagen; und Sie haben noch die Güte, diesen willkührlich gewählten Mitteln eine willkührliche Ordnung zu geben, um Stattlern mit Stattlern der Ordnung wegen in Widerspruch bringen zu können. Das erste Mittel ist die göttliche Weisheit. Dieses holen Sie aus der letzten Seite des Anhangs an die Herren Protestanten her. Das zweyte Mittel muss Ihnen die Weisheit und Standhaftigkeit unsers Durchläuchtigsten Churfürsten abgeben. Dieses finden Sie, wider alles Vermuthen, auf der neunten Seite der Dedication, wo von der Religionsvereinigung die Rede nicht

mehr ist, wie ich schon oben gezeigt habe. Fürs dritte Mittel geben Sie die lange und standhafte Bezeugung und Ausübung der Liebe gegen die Herren Protestanten an. Bey diesem dritten Mittel, welches bey Stattlern, wenn er doch Mittel zur Religionsvereinigung angeben muss, der Ordnung nach offenbar das erste ist, weil es schon auf der siebenten Seite der Dedication steht, rufen Sie (S. 9) aus: „Seht da das dritte Mittel, wel„ches Stattler auf der letzten Seite des Anhangs „den ersten Schritt zur Vereinigung nennt! — Bruder! heisst das Widersprüche zeigen, oder machen? Doch setzen wir einmal, Stattler hätte in zwey verschiedenen Büchern die Mittel zur Religionsvereinigung, aber jedesmal in einer andern Ordnung, vorgetragen: wäre das bey Ihnen schon ein Widerspruch? Scheint Ihnen die Ordnung dieser Mittel unveränderlicher zu seyn, als die Ordnung der zehn göttlichen Gebothe? Gewiss nicht! Nun so werden aber diese göttlichen Gebothe Matth. XIX, 18. in einer ganz andern Ordnung angeführt, als sie 2 Mos. XX. und 5 Mos. V. stehen. Widerspricht sich also die heilige Schrift?

Doch Sie haben (10) schon einen neuen Widerspruch fertig. Stattler sagt: * „Der erste „Schritt zur Vereinigung wird seyn, dass wir ein„ander mit christlicher Liebe begegnen, und bey je„der Gelegenheit aufrichtige Zeichen derselben geben. „Sind

* Anacephalaeos. p. 30.

„Sind einmal die Willen vereiniget, so wer-
„den sie bald und ganz gewiſs die Vereinigung
„des Verſtandes nach ſich ziehen.„ Stattler
ſchreibt an einem andern Orte: * „Die Religion
„des Willens hångt in ihrer ganzen Ausůbung von
„der Religion des Verſtandes ab.„ Soll das
nicht widerſprechend ſeyn? — Gar nicht! und ich
hoffe, Ihnen dieſes recht faslich machen zu kônnen.
Was heiſst Religion des Willens? — Die Aus-
ůbung aller theologiſchmoraliſchen Tugenden. — Und
was heist Religion des Verſtandes? Das
Kenntniſs aller theoretiſchen und praktiſchen Wahr-
heiten, wodurch der Menſch ſeine Pflichten gegen
Gott, ſich ſelbſt, und den Nåchſten kennen lernt,
und zur Ausůbung derſelben angetrieben wird. Nun
frag' ich Sie: kônnen Sie als Theolog lâugnen,
daſs die Religion des Willens von der Religion des
Verſtandes abhange? Oder kann und werd' ich die
Pflichten erfůllen, die ich nicht kenne, und zu derer
Ausůbung ich keinen Antrieb habe? Kann eine
Uhr gehen ohne Triebfeder oder Gewichter, die Sie
in Bewegung ſehen? Nun iſt der Wille die Uhr;
die praktiſchen Wahrheiten ſind die Gewichter, die
Triebfedern. — Das iſt ſchon gut, ſagen Sie.
Aber warum kehrt man itzt die Regel um, und
lâſst die Religion des Verſtandes von der Religion
des Willens abhangen? — Sachte ein bisgen!
Stattler hat nicht geſagt, daſs die Religion des
Verſtandes von der Religion des Willens; ſondern

 daſs

* Theol. Theoret. Tractat. VI. § 442.

dafs die Vereinigung des Verstandes von der Vereinigung des Willens abhange. Können Sie aber als Philosoph, als Menschenkenner, den Einfluss des Willens auf den Verstand läugnen? Freylich wohl, auf unser mit Glauben unvermischtes Wissen oder Nichtwissen wirkt der Willen nicht. Weder Furcht noch Hoffnung, weder Hafs noch Liebe, kann mich dahin bringen, itzt zu wissen, oder künftig nicht mehr zu wissen, dafs das Ganze grösser, als ein Theil davon, ist. Aber auf das Glauben, Zweifeln, Vermuthen; auf das mit Glauben vermischte Wissen oder Nichtwissen ist die Macht des Willens unläugbar. Man ist geneigter, der Behauptung eines Mannes, den man liebt, als den man hasst, beyzupflichten. Man glaubt stäts lieber das, was man wünscht, als was man verabscheut. Man untersucht weit ämsiger das, was dem geliebten, als was dem gehasten Gegenstande, günstig ist. Unsere Aufmerksamkeit geht immer nur vorzüglich auf jene Beweisgründe, die der gegenwärtigen Lage unsers Willens gemäfs sind; und flieht vor jenen, die ihr widerstreben, zurük. Warum soll man also nicht mit Zuversicht hoffen können, die Herren Protestanten werden nach der Willensvereinigung die Beweisgründe für die katholische Lehre nicht mehr so einseitig, so obenhin, wie bey fortdauernder Abneigung; sondern weit genauer und unparteyischer betrachten? Kann man aber die Verstandesvereinigung nach einer genauen und unparteyischen Untersuchung der katholischen Beweisgrün-

de bezweifeln, ohne die Möglichkeit der Rükkehr der Herren Protestanten zur katholischen Kirche zu läugnen? Denn wodurch können die Herren Protestanten zur Erkenntniss der Wahrheit der katholischen Lehre, als durch genaue und unparteyische Betrachtung ihrer Beweisgründe, gebracht werden? Hat also Stattler nicht Recht, wenn er sagt, die Vereinigung des Willens würde bald, und ganz gewiss die Vereinigung des Verstandes nach sich ziehen? Doch was bemüh' ich mich so sehr, Ihnen den Einfluss des Willens auf den Verstand durch Gründe zu beweisen, da Sie den unwidersprechlichsten Beweis davon aus sich selbst hernehmen können? Oder warum glaubten Sie, da und schon öfter Widersprüche zu finden, wo keine sind; als weil Sie Widersprüche suchten, und zu finden wünschten? Hätten Sie Stattlers Schriften mit unbefangenem Geiste gelesen: so würden Sie nur Wahrheit gesehen haben. Nun, glaub' ich, soll es Ihnen nicht mehr widersprechend vorkommen, wie die Religion des Willens in ihrer ganzen Ausübung von der Religion des Verstandes; und zu gleicher Zeit der Verstand im Zweifeln, Vermuthen, Untersuchen, Glauben, Beyfallen von dem Willen, das ist, die Vereinigung des Verstandes von der Vereinigung des Willens, abhangen könne. — Beleidigt aber Stattler die Herren Protestanten nicht, wenn er zweifelt, ob sie ihn entgegen lieben? — Bruder! wenn von der Religionsvereinigung die Rede ist, kann die Rede von einzel-

nen Personen nicht mehr seyn! Wollen Sie wissen, wie ferne die Willensvereinigung zwischen Katholiken und Nichtkatholiken im Ganzen noch sey: so lesen Sie so manche, auch neue, Schriften beyder Parteyen; so gehen Sie in paritätische Städte; so reisen Sie in katholischen und protestantischen Ländern herum, und hören Sie die Urtheile der meisten Protestanten von den Katholiken, und der meisten Katholiken von den Protestanten. Zeigt es nicht bey Ihnen selbst eine Art von Lieblosigkeit gegen die Herren Protestanten an, wenn Sie es Stattlern (S. 4) verargen, daſs er glaubt, auch gelehrte Herren Protestanten können unschuldig irren? Hat Gott Ihnen die Herzen aller gelehrten Herren Protestanten aufgeschlossen, und haben Sie darinnen deutlich gelesen, daſs Alle aus eigner Schuld irren; Alle mithin formale Ketzer, Alle Höllenwürdig, seyn? — Wie gefällt Ihnen itzt Ihr eigner Schluſs: „Seht, seht doch die Stattlerische Vereinigung, welche durch das unfehlbare „Urtheil der Kirche gutgeheissen, oder vielmehr verworfen werden soll!„

Aber nun kömmt eine Stelle, die mir Ihr Herz von einer sehr unvortheilhaften Seite zeigt. Sie schreiben (S. 10): „Vielleicht dürfte derjenige „nicht unbillig an Stattlers aufrichtiger Liebe gegen „die Herren Protestanten zweifeln, der sein verbittertes Gemüth besser kennt, welches er gegen seine „Mitbrüder, Mitbürger, Kollegen schriftlich,

„münd-

„mündlich, und werkthätig so offenbar zeigt, daß
„zu Ingolstadt die allgemeine Klage ist, dass man
„mit Einem Priester nicht Frieden haben kön-
„ne.„ S. 19. steht eine Parallelstelle dazu:
„Ingolstadt kennt einen Mann, der mit Stattlern
„in dem nämlichen regulären Institut von den ersten
„Jahren an gebildet, zu dem wichtigen Amt der
„Seelsorge und zum Hirtenamte durch langen Un-
„terricht vorbereitet worden, itzt durch kein regulä-
„res Band mehr enger mit ihm verknüpft, doch
„zum Hirtenamte in einer Pfarre der nämlichen
„Stadt, und zum Lehramte auf der nämlichen ho-
„hen Schule von Gott und der Kirche berufen ist;
„der durch irgend eine Exemtion von der hierarchi-
„schen Ordnung gar nicht abweicht, doch aber Statt-
„lern selbst in der Ausübung des Hirtenamts über-
„all im Lichte steht,* in ewige Streitigkeiten mit
„ihm verwikelt wird, und nicht einmal die gewöhn-
„lichen Begrüssungen von einem Manne zu erhal-
„ten scheint, der, (wenns den Göttern beliebt) **
„der liebevollste aus allen ist. Wenn Jemand mit
„einem Manne, den Klugheit, den Höflichkeit, den
„Gesprächigkeit, den Religion, den Wissenschaft,
„den alle Leute vom Raths- und Volksstande genug
„empfehlen, nicht leben kann: o der verdient ja
„freylich der liebvollste genennt zu werden! — Nun

 „so

* Das wird wohl der lateinische Ausdruk, vmbram facere, Schatten machen, Schatten auf einen hinwerfen, in unserer Muttersprache bedeuten.

** Si Superis placet!

„so kann Stattler mit diesem würdigsten Manne, „den die wohlverdienten Lobeserhebungen namhaft „machen, nicht leben. Seht mir da den liebevoll„sten Stattler!„

Liebster Bruder! heisst das als ein christlicher Theolog widerlegen? oder als ein — — Schenken Sie mir da einen Ausdruk, der meinem Bruderherzen zu viel kosten, und auch im Brudermunde noch hart genug klingen würde! — Setzen wir einmal den Fall, Stattler sey wirklich so unbegreiflich lieblos, als Sie ihn schildern: würde darum die Willensvereinigung zwischen Katholiken und Nichtkatholiken, welche Stattler wünscht, und welche zur Vereinigung des Verstandes so viel beytragen kann, weniger wünschbar seyn? Dann sagen Sie mir: können Sie Stattlern das natürliche Recht, sich zu vertheidigen, absprechen? Und woher wissen Sie mit voller Gewissheit, dass Stattler sich offensiv, und nicht vielmehr nur defensiv verhalte? Kennten Sie diesen Mann, nicht aus Erzählungen, sondern aus dem Umgange: Sie würden so etwas von ihm gewiss nicht in die weite Welt hinausgeschrieben haben. Was übrigens die Streitigkeiten zwischen dem Herrn Professor Stattler, und dem löblichen Stadtmagistrat betrifft: so hab' ich schon einen hinlänglichen Wink von der Ursache derselben in der Erinnerung an den Leser gegeben. Nun muss ich Ihnen noch durch ein Beyspiel begreiflich machen, wie man ohne alle Lieblosigkeit mit einem

einem Manne zerfallen könne, der wirklich so viel Lob verdient, als Sie dem obern Herrn Stadtpfarrer beylegen. Unser Durchläuchtigster Churfürst Karl Theodor, und Hochwürdigster Fürstbischof Raimund Anton haben den Herrn Professor Stattler, ohne sein Verlangen, aus höchsteigner Bewegung, zum Garnisonspfarrer zu ernennen geruht. Da nun des obern Herrn Stadtpfarrers Jura stolae dabey litten: so konnte und musste er, für sich und seine Nachfolger, Vorstellungen dagegen machen. Nun lehrt man freylich wohl immer, dass Processe ohne Theilnehmung des Herzens geführt werden sollen. Allein Sie wissen, wies da mit uns armen Adamskindern zu gehen pflegt! und Adamskinder werden doch beyde Herren Pfarrer seyn? Demjenigen aber sind Sie wenig Dank schuldig, der Ihnen berichtet hat, Herr Professor Stattler versage seinem hochwürdigen Herrn Amtsbruder die gewöhnlichen Begrüssungen; denn er hat Ihnen eine Lüge berichtet. Ich könnt' Ihnen, als ein siebenjähriger Einwohner von Ingolstadt, und unparteyischer Zuschauer aller Vorfälle, noch mehr Aufklärungen von Stattlers Streitigkeiten geben: allein was haben diese für eine Verbindung mit den Bedingungen, unter welchen Stattler die Kirchenvereinigung in Deutschland allein für möglich hält? Nur über die Worte, dass man mit einem Priester nicht Frieden haben könne, muss ich noch eine kleine Anmerkung machen; weil Sie dadurch auf die Geschichte des heiligen Thomas, Erzbischofs

schofs von Kanterbury, anspielen zu wollen scheinen. Denn von diesem Heiligen sagte sein Verfolger, Heinrich der zweyte, König in Engelland, dass er in seinem Reiche mit Einem Priester nicht Frieden haben könne. Soll diese Anspielung dem heiligen Thomas, oder Stattlern, oder beyden zugleich gelten? Herr Professor Stattler hat alle Ursache zufrieden zu seyn, wenn Sie seine Lage der Lage des verfolgten Heiligen ähnlich finden. Ob es Ihnen aber auch diejenigen, mit welchen Stattler in Streitigkeiten verwikelt ist, Dank wissen werden, dass Sie dieselbe in eine Klasse mit dem Verfolger des unerschroknen heiligen Erzbischofs zu setzen scheinen: darüber mögen Sie selbst urtheilen. Wir wollen nun wieder um einen Schritt weiter gehn.

S. 10 sagen Sie: „Wer und wo sind aber „jene Katholiken, von derer langen und standhaf„ten Bezeugung und Ausübung der Liebe gegen die „Irrenden man hoffen kann, das so grosse Gut „(die Kirchenvereinigung) werde wirklich so weit ge„deihen, dass es einen gewünschten Erfolg habe? „Sieh da, Leser, das vierte Mittel! sieh das Ge„heimniß der ganzen Arglist!„ — Ja, liebster Bruder! da ist ein Geheimniß; aber nicht der Stattlerischen, sondern (verzeihen Sie mir dieses Wort!) Ihrer eignen Arglist. Ein Geheimniss, welches mir den Schlüssel zu Ihrem Herzen giebt, und die Absicht darinne sehen läßt, aus der Sie Ihre

Schrift wider Stattlern geschrieben haben. Stattler bringt da einige misbeliebige Ausdrüke von den Ordensständen vor. Stattler ist noch oben drein ein Exjesuit; ist, troz aller Bemühungen, ihn zu stürzen, noch Churfürstlicher Professor auf der hohen Schule zu Ingolstadt: ist, troz alles Wünschens, troz alles Aussprengens, zu Rom noch nicht affigiert, noch nicht zur Verantwortung dahin citiert, macht in unsern Gegenden Epoche in der Theologie: hinc illae lacrymae! — Doch ich will Stattlers ganze, Ihnen anstössige, Stelle aus der siebenten Seite der Dedication zum sechsten theologischen Tractate, in der gewissenhaftesten Uibersezung, und noch dazu den Originaltext selbst, vor Ihre Augen herlegen. *

„Wäre

* „Ordo interim Ecclesiasticus doctior, regulari disciplina a „teneris formatus, ad grande officium curae animorum „ac docendi munus longa institutione praeparatus, et „ipso omni in exercitio diuini sui muneri ab eadem disci- „plina perpetuo pendens, etsi numero inferior, amplius „ad religionem populi catholici promouendam, et perfi- „ciendam morum disciplinam, in primis uero ad eam- „dem dissidentibus fratribus nostris commendandam uale- „ret: cui modo, nullo regulari socialique nexu arctius „coniuncto, numerosae Religiosorum societates, in uita „quidem monastica ex uocationis sibi propriae prae- „scripto exercitatae; sed ad munus pascendi docendique „nullo Dei, nullo Ecclesiae consilio vocatae, et institu- „tae, et ob vsitatas Exemtiones ab ipso hierarchico or- „dine deflectentes, in ipso pastoralis muneris exercitio „vmbram vbique cum vilipensione faciunt, auctoritate

„homines

„Wäre unterdessen der Weltpriesterstand etwas
„gelehrter, würde derselbe durch ein reguläres In-
„stitut von den ersten Jahren an gebildet, und zu
„dem grossen Werke der Seelsorge und zum Lehr-
„amte durch langen Unterricht vorbereitet; hienge
„derselbe in jeder Ausübung seines göttlichen Amts
„von eben diesem Institute noch stäts ab: so würde
„er, wär' er auch minder zahlreich, als itzt, weit
„fähiger seyn, die Religion bey dem katholischen
„Volke zu befördern; die Sittendisciplin zu vervoll-
„kommnen; vorzüglich aber, dieselbe auch unsern
„irrenden Brüdern zu empfehlen. Aber nun stehn
„diesem Stande, der durch kein reguläres und ge-
„sellschaftliches Band enger verknüpfet ist, die zahl-
„reichen Gesellschaften der Ordensleute, die zwar
„nach Ausweisung ihres Berufes im Klosterleben
„geübt; aber zum Hirten- und Lehramte weder von
„Gott, noch von der Kirche berufen und eingesetzt
„sind; und der gewöhnlichen Exemtionen wegen
„noch dazu von der hierarchischen Ordnung abweichen:
„diese zahlreichen Gesellschaften der Ordensleute
stehen

„homines singulares et solitarios vulgo destituente. Inde
„uero Religionis vnius studio in tot diuersas ueluti par-
„tes distracto, simulque priuatorum cultuum ac religio-
„num arbitrariarum diuersissimi modis magno numero,
„nec aliquando sine substantialium detrimento, introdu-
„cti, si non vnitas fidei, certe vnio caritatis, ob gregem
„ab vno uero pastore suo semper in multas ueluti sepa-
„ratas turmas, ceu diuersas Ecclesias, diuisum, magno-
„pere dissoluta laxatur, non sine mali praeiudicii peri-
„culo ad Acatholicos exinde dimanante.

„stehen dem Weltpriesterstande, selbst in der Aus„übung des Hirtenamts, nicht ohne Geringschä„tzung, im Lichte; da einzelnen, und abgesondert „lebenden, Männern ohnehin das Ansehen insge„mein fehlt. Da nun auf diese Art der Eifer für „Eine Religion sich gleichsam in eben so viele Par„teyen theilet; da Privatgottesdienste und willkühr„liche Andachten in grosser Menge, und unter den „verschiedensten Gestalten, oft nicht ohne Nach„theil des Wesentlichen, eingeführt worden sind: „so wird dadurch, wo nicht die Einigkeit des Glau„bens, doch das Band der Liebe geschwächt und „aufgelöst; weil die Heerde, von Ihrem Einen „wahren Hirten weg, gleichsam in eben so viele be„sondere Haufen, als verschiedene Kirchen sind, „abgetheilet wird, nicht ohne Gefahr des Aerger„nisses für die Nichtkatholischen.

Ist dieses nicht Stattlers ganze, Ihnen anstössige, Stelle in der getreuesten Uibersetzung? Ich glaub' es wenigstens; und die Vergleichung mit dem Originaltexte wird auch Sie davon überzeugen. Aber nun muss ich Ihnen ein aufrichtiges Geständniss machen. Als ich diese Stelle das erstemal las, fielen mir einige Sätze nicht wenig auf. Wahrheiten sinds, dacht' ich; aber noch um einige Jahre zu früh gesagte Wahrheiten, fähig, ihren Autor empfinden zu machen, wie nahe Hass an freymüthige Wahrheit gränze. Denn ich bin überzeugt, dass in zehn Jahren es Schande seyn wird, anders von diesen Gegenstän-

genständen zu reden und zu schreiben: so wie man itzt frey Wahrheiten sagt und schreibt, die man vor zehn Jahren nur furchtsam denken durfte. Aber es musste doch Einer es wagen, diese Wahrheiten laut zu predigen: und Stattler ist gerade der Mann, welcher Muth genug hat, ein Märtyrer der Wahrheit zu werden, wenn diejenigen, die dadurch beleidiget sind, Lust haben, ihn dazu zu machen. Doch nein! Stattler wird diese Ehre nicht haben! denn ich werde durch Stellen, die ich aus einer neuen bischöflichen Verordnung anführen will, darthun, dass Stattler nicht allein die Gesinnungen hat, welche er in der Dedication äussert. Nun wollen wir, liebster Bruder, Ihre Anmerkungen über die Stattlerische Stelle vor uns nehmen.

Aber da muss ich Sie vor allem fragen, was Sie doch, um des Himmels willen, dachten, dass Sie Stattlers Worte, ordo ecclesiasticus doctior, auf die Exjesuiten ausdeuteten? Ordo hic ecclesiasticus doctior Exjesuitarum sagen Sie (S. 14), dieser gelehrtere geistliche Jesuitenstand. Bruder! hiess dann Vir ecclesiasticus nicht immer ein Weltpriester? heisst also ordo ecclesiasticus nicht eben das, was der dem barbarischen Stattler zu unlateinische Ausdruk, Clerus saecularis, sagen will, Weltpriesterstand? Spricht Stattler nicht immer von der Seelsorge, vom Hirtenamte? Wie können durch diese Ausdrüke die Exjesuiten bezeichnet werden, da nur sehr wenige aus ihnen

nen Pfarrer sind? Doch ich muſs es Ihnen recht überzeugend darthun, daſs ordo eccleſiaſticus bey Stattlern nur den Weltprieſterſtand anzeigen kann; weil die Misdeutung dieſes Ausdruks die unſelige Quelle aller der bittern Ausfälle iſt, welche Sie in den Erläuterungen der Stattleriſchen Stelle auf die Exjeſuiten, und ihre aufgehobene Geſellſchaft machen. Stattler ſchreibt: * „Es wär' alſo der Kir„che ſehr zu wünſchen, daſs ein gottſeliges regulä„res Inſtitut der Geiſtlichen oder Prieſter (Cleri„corum, ſeu ſacerdotum), ſo wie es in der erſten „Kirche unter den Augen und der Aufſicht der Bi„ſchöfe war, wiederum hergeſtellet würde, damit „dadurch die ſchon in frühen Jahren angefangene „Erziehung, Unterweiſung und Uibung die geiſtli„chen Perſonen (homines eccleſiaſticos) ſchon lange „vorhin fähig machte, die Pflichten jenes groſſen „Amts recht, und ihrer Wichtigkeit gemäſs, zu er„füllen.„ Redet da Stattler nicht offenbar von den Weltprieſtern? Sagt er da von den Weltprieſtern nicht eben das, was er von dem ordo eccleſiaſticus ſagt? An einem andern Orte ** ſchreibt Statt-

* Theol. Theoret. Tract. VI. p. 444.

** Refutatio amica Reflexionum in litteras retractatorias Juſtini Febronii. p. 58, wo Stattler den Satz, daſs **die Exemtionen durchaus ſchädlich ſeyn**, widerlegt; und darauf zur Unſchädlichmachung der Exemtionen obigen Plan entwirſt, der vermuthlich mit Platos Republik gleiches Schikſal haben wird.

Stattler: „Nehmen wir an (was alle Rechtschaf„fene, vorzüglich itzt, wünschen sollen), die ganze „Weltgeistlichkeit (Clerum omnem ecclesiasticum) „werde wiederum auf die Einrichtung eines regulä„ren Lebens unter des Bischofs Aufsicht zurükge„führt, wie es in der ersten Kirche war: nehmen „wir an, es werde ein Institut errichtet, worinn „die Weltgeistlichen (ecclesiastici) in Seminarien „eine dem apostolischen Leben eigne Erziehung bis „ins dreyssigste Jahr, und noch weiter, empfangen, „wie es in der vertilgten Gesellschaft Jesu war; „so dass keiner anders, als auf einen bestimmten „Titel, ordinirt werde; dass alle in einer Stadt „oder Kirche unter Einem Obern, z. B. dem Pfar„rer, in regulärer Zucht stäts leben müssen: neh„men wir an, dass man alle Professoren der schö„nen, und theologischen Wissenschaften, Prediger „und Seelsorger nur aus diesem Institut aushebe; „dass endlich die ganze Weltgeistlichkeit durch eine „solche vorsichtige Erziehung zu einer ausnehmenden „Gelehrtheit, zu einem exemplarischen Wandel, „befördert werde: so würden in der Kirche, ohne „andere Anstalt, gewiss bald weniger Ordensleute, „und gar keine Exemtionen mehr seyn.„ Ist da nicht augenscheinlich nur von Weltpriestern die Rede? und ist dieser Clerus ecclesiasticus nicht gerade das, was in der Dedication der Ordo ecclesiasticus ist? Noch entscheidender erklärt sich Stattler über seinen Ordo ecclesiasticus in seiner Vertheidigung

gegen

gegen den Herrn Reflexionmacher von Regensburg*, wo er am Ende von der kritischen Stelle seiner Dedication spricht: „Diese Stelle gab, wider meinen „Willen, zum Hasse und zu Verbitterungen Anlass. „Gerade als wenn ich alle Religiosen für untüchtig „zur Seelsorge öffentlich ausgeschrien hätte. Aber „daran dacht' ich nie! Nur dieses wollt' ich zu ver„stehen geben, dass nach aufgehobner Gesellschaft „Jesu, deren ganzes Institut, ganze Erziehung „und Bemühung eben so vorzüglich auf das frem„de, als eigne Seelenheil abzwekte, wenigstens in „Bajern kein anderer Ordensstand sey, der den „nämlichen Hauptzwek, die nämliche Hauptsorge, „die nämliche Einrichtung, und ganz dahin abzielen„de Erziehung habe. Dass die übrigen Ordensstän„de durch ihre Bemühungen, welche sie bloss zur „Aushülfe von Zeit zu Zeit leisten, ohne das be„ständige Hirtenamt, die ununterbrochen fortwäh„rende Seelsorge selbst zur Hauptpflicht ihres geistli„chen Lebens zu machen, den gegenwärtigen Be„dürfnissen der Kirche nicht Genüge leisten können: „wenn nicht jener geistliche Stand (ordo Ecclesia„sticus), dem das Amt die Heerde zu weiden und „zu lehren aus beständiger Pflicht und Christi Ein„setzung eigen ist, nach dem Beyspiele der ersten „Kirche mit neuem Eifer zum Gipfel seiner Voll„kommenheit hinaufgeführt wird. Am allerwenig„sten, wenn die Religiosen (wie es wenigstens oft, „und vorzüglich durch den allzustarken Gebrauch ih-

* Responsa praecisiora Auctoris Dem. Cathol. p. 45.

„rer Exemtionen geschieht) fortfahren, diejenigen, „welche das Hirtenamt pflichtmässig versehen, und die „als abgesondert wohnende Männer insgemein Nie„mand haben, der ihre auch besten Absichten unter„stütze, auf unterschiedliche Weisen, die ich itzt nicht „nennen will, herabzusetzen. Seht da die Ursache „des gewaltigen Zörnens! Ein Exjesuit hat es ge„wagt, zum Vortheile des Weltpriesterstandes und „der Pfarrer die Wahrheit zu reden! Ich wünsche „nicht, dass man mich zwinge, die Wahrheit ganz „zu sagen!„ Itzt werden Sie wohl nicht mehr zweifeln, ob ordo Ecclesiasticus der Weltpriesterstand sey? Diese Stellen beweisen es gewiss klar genug; und ich habe dieselben darum der ganzen Länge nach angeführt, weil sie weiter unten noch mehrere Dienste leisten werden. Grauet Ihnen, liebster Bruder, nun nicht selbst vor den lieblosen Folgen, welche Sie, durch die offenbarste Misdeutung, aus dem Ordo Ecclesiasticus gezogen haben?

Die erste Folge steht S. 12, wo Sie sagen, der duldsame Stattler wünsche die zahlreichen Gesellschaften der Ordensleute weg, weil sie seinem gelehrten Exjesuitenstande überall im Lichte, und der Religionsvereinigung im Wege stünden. Sie beweisen diese Folge aus den schon einmal angeführten Stattlerischen Worten: „Aber nichts ist so gross, „und so schwer, was die Kirche Christi von Ihrer „Weisheit und Standhaftigkeit, Durchläuchtig„ster Churfürst, mächtigster Herzog, nicht er-

„warten

„warten könnte.„ Lieber Bruder! lesen Sie meine Uibersetzung der Stattlerischen Stelle wieder nach, und sehen Sie, ob Sie noch etwas von Abschaffung der Ordensstände darinne finden können. Und Ihre Probe! Weiter oben muſste sie Ihnen beweisen, daſs Stattler die Religionsvereinigung in Deutschland nicht von Gott allein; sondern von der Weisheit und Standhaftigkeit unsers Durchläuchtigsten Churfürsten erwarte: itzt soll dieselbe darthun, daſs Stattler alle Ordensstände aufgehoben wissen wolle! Seltsam! Und wie schikt sich daher, was Sie nach dieser ersten Folge sagen? „Wahrlich ein sonderbares Beginnen! Einst glaub„ten viele Protestanten, und nicht wenige Katho„liken, daſs der Kirchenvereinigung nichts mehr im „Wege gestanden sey, als die jüngst unterdrükte „zahlreichste Gesellschaft. Itzt soll umgekehrt ein „aus ihren Uiberbleibseln, und gleichsam Aschen „entstandener gelehrterer geistlicher Orden herge„stellt werden, der allein das Vereinigungsgeschäft „befördern kann. Nun sollen die zahlreichen Ge„sellschaften der Ordensleute, welche weder von „Gott, noch von der Kirche eingesetzt sind, und „demselben überall mit Geringschätzung im Lichte „stehn, weggeräumt werden. Wer von wahrem „Eifer glüht, der danke Gott, daſs er wenigstens „einen Haufen der Ordensleute, den zahlreichern „unter den andern, auf die Seite geschafft, und „so die Vorbereitung zu einem nähern Schritte zur „Vereinigung gemacht hat. Stehn die übrigen

„noch im Wege: so wird der weiseste Gott, ohne „allen Stattlerischen Rath, Fürsehung thun, dass „auch dieses Hinderniss, wenns eines ist, gehoben „werde.„ Wie schikt sich, frag' ich noch einmal, diese erbauliche Rede hieher, da Stattler nicht von den Exjesuiten, sondern von den weltpriesterlichen Seelsorgern spricht? Und wo sagt Stattler das, was ihm hier in den Mund gelegt wird? Nicht die gänzliche Abschaffung, nur die Verminderung der Ordensleute wünscht Stattler; und das wird ja doch keine so grosse Sünde seyn, nachdem schon mehrere katholische Staaten darauf bedacht gewesen sind?

Am Ende der zwölften Seite sagen Sie: „Dieser ziemlich dunkle Text braucht einige Erläuterungen, die ich mit grossem Vergnügen gebe.„ Nach meiner deutschen Uibersetzung soll Ihnen, dächt' ich, dieser dunkle Text um ein Gutes klärer geworden seyn. Aber geben Sie immer Erläuterungen! nur vergessen Sie nie, dass alle sich auf die falsche Voraussetzung gründen, Stattler rede von den Exjesuiten, da er doch stäts nur von Weltpriestern spricht; und dass alle diese Erläuterungen zur Widerlegung der ersten Bedingung der Religionsvereinigung von Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche, um die es im ersten Theile Ihres Werkes zu thun ist, gar nichts taugen.

S. 13 fragen Sie: „Aus welchen Gliedern „besteht denn endlich dieser gelehrtere geistliche Orden?

„den? Aus Weltpriestern, die in einem bischöfli„chen Seminarium durch priesterliche Zucht von den „ersten Jahren an gebildet worden sind? So hätte „Jemand meynen können. Aber dem Dictator be„liebt' es anders.„ Nein, Bruder, es beliebt' ihm nicht anders! Eben die Weltpriester meynt Stattler! und nur Sie thun, dem gesunden Menschenverstand zum Trotze, der Sie beym ersten Anblik der Stattlerischen Stelle auf die einzig wahre Bedeutung geführt hat, Stattlers Worten Gewalt an, um das darinnen finden zu können, was Sie zu finden wünschten. Das hab ich Ihnen kurz vorhin bis zum Anschaun bewiesen. Hören Sie nun von mir die wahre Erklärung der ganzen Stattlerischen Stelle. Stattler wünscht

Erstens, daß der Weltpriesterstand gelehrter seyn möchte, als er es itzt noch in unsern Gegenden, überhaupt genommen, ist. Denn obschon dieser verehrungswürdige Stand wirklich viele gelehrte Männer zählt: so könnte er doch, im Ganzen genommen, noch gelehrter seyn. Ich bin überzeugt, daß die Hochwürdigen Herren Weltpriester, gemäss ihrer Bescheidenheit, sich durch diesen Wunsch gewiss nicht beleidiget finden werden. Stattler wünscht

Zweytens, dass die Weltpriester, nach dem Geiste der ersten Kirche, unter des Bischofs Aufsicht durch eine reguläre Zucht, und durch langen Unterricht zu dem grossen Werke der Seelsorge, die

 ihr

ihr beständiges, und nach Christi Einsetzung ihnen eignes Amt ist, gebildet werden möchten. Denn, liebster Bruder, ein reguläres Leben, so sehr Sie auch dieser Ausdruk (S. 13) zu irren scheint, führte die Klerisey der ersten Kirche. Was Stattler da wünscht, das haben auch die Väter des Triertischen Kirchenraths gewünschet; und daher den Bischöfen die Errichtung der Priesterhäuser in jeder Diöces, zur Bildung künftiger Seelsorger, nachdrüklichst empfohlen. Glauben Sie nicht, daß eine solche Bildung der Weltgeistlichkeit alle die Vortheile gewähren würde, welcher sich Stattler in der Stelle, deren Erklärung ich Ihnen itzt gebe, davon verspricht? Stattler sagt

Drittens, daß die in Bajern wirklich existirende Ordensstände (nur von Bajern sprach Stattler zu Bajerns Regenten) weder von Gott, noch von der Kirche zum Hirtenamte, und zum Lehramte in den Schulen berufen und eingesetzt seyn. Oder nennen Sie mir den Orden in Bajern, dessen erstes Ziel und Ende, vornehmste Sorge, Einrichtung und ganze geistliche Erziehung auf die Seelsorge, und das Lehramt in den Schulen abzweket! Bey allen ist, vermöge ihrer ganzen innerlichen Einrichtung, nach dem ganzen Geiste ihres Instituts, ihrer Stiftung, die eigne Vollkommenheit der Hauptzwek; das fremde Seelenheil aber nur ein Nebenzwek, bey dem einen mehr, bey dem andern weniger. Kein einziger macht das beständige Lehramt in den Schulen,

len, die beständige Seelsorge zu seiner Hauptpflicht. Dieses war Stattlern ein neuer Beweggrund, die gute Bildung des Weltpriesterstandes zu wünschen; weil die Ordensleute nur Beyhelfer der ordentlichen Hirten in der Seelsorge sind, und ihre Beyhülfe wirklich nicht alle die Vortheile gewährt, die sie gewähren könnte. Denn da die Ordensleute, ihrer Exemtionen wegen, nicht unter der Gewalt des Bischofs stehen, in dessen Dióces sie leben, und dadurch von der hierarchischen Ordnung sich entfernen, vermöge welcher jeder Bischof der Oberhirt aller derjenigen, die in seiner Dióces wohnen, seyn soll: so kann man ihre Dienste in der Seelsorge nicht immer so haben, wie es Zeit und Umstände fodern. Uibrigens hat Stattler nie daran gedacht, den Religiosen die Fähigkeit zur Seelsorge abzusprechen, die Nützlichkeit ihrer Dienste zu läugnen, oder dieselben für überflüssig zu erklären; denn er schreibt *: „So „lang keine reguläre Erziehung, kein reguläres Le„ben der Pfarrer durch Kirchengesetze eingeführt „wird: zweifle ich gar nicht, daſs es für die Kir„che, und für das gemeine Beste der Gläubigen „nützlicher sey, daſs ausser dem ordentlichen und be„ständigen Hirtenamte der Pfarrer auch den Reli„giosen jener Theil der Seelsorge anvertraut wer„de, welcher den Mendicanten bisher anvertraut „worden ist.„ Stattler sagt

Viertens, daſs die Religiosen, vorzüglich durch den allzustarken Gebrauch, den Sie oft von

 ihren

* Theol. Theoret. Tract. VI. p. 443.

ihren Exemtionen machen, den Weltpriestern, die das Hirtenamt aus Pflicht verwalten, nicht selten im Lichte stehen; da die Weltpriester als einzelne, und abgesondert wohnende Männer, insgemein Niemand haben, der ihre auch beste Absichten unterstütze. Darum wünschet er, dass die Weltpriester, nach dem Beyspiele der Klerisey der ersten Kirche, durch ein gemeinschaftliches Band enger mit einander verknüpft werden, und dadurch mehr Stärke und Ansehen bekommen möchten. Denn setzen wir den Fall, ein Landpfarrer werde gewahr, dass der Gebrauch, den ein Religios von den Exemtionen und Privilegien seines Ordens macht, seiner Pfarrgemeinde nachtheilig sey: was soll er thun, um diesen Schaden zu verhüten, einzeln, ohne hinlängliches Ansehn, ohne die nöthige Kraft? Sich widersetzen? — Da steht der gute Mann — allein, und hat das Ansehn, die vereinigten Kräfte eines ganzen Klosters, einer ganzen Provinz, oft eines ganzen Ordens wider sich. * Dass Stattler kein Verläumder sey, wenn er behauptet, die Religiosen stehn bisweilen, vorzüglich durch ihre Exemtionen, den Pfarrern selbst in der Ausübung des Hirtenamts im Lichte: könnten vielleicht ein Paar Stellen beweisen, welche auf der zweyten und dritten Seite der Verordnung stehen, die der Hochwürdigste Fürstbischof von Speier den 20 Jänner 1780. zu Bruch-

* Bey dieser Stelle wird vielleicht mancher gute Pfarrer einen tiefen Seufzer holen, oder an den Pfarrer Stattler denken.

Anmerk. des Herausg.

Bruchsal hat ergehen lassen. Hier sind sie Wort für Wort. „Hiezu gesellen sich noch weitere Missbräuche, „da nämlich mehrere Religiosen ohne Erlaubniss des „Pfarrers im Orte sich beygehen lassen, während „dem Pfarrgottesdienste, dessen Begehung in den „Kirchensatzungen und Aussprüchen der Kirchenrä„the nachdruksamst eingeschärfet wird; und dem bey„zuwohnen sich selbst ihre erste Stammväter zur hei„ligen Pflicht seyn liessen, in den nahe gelegenen „Kapellen Messe zu lesen; fort in den Privathäu„sern die Beichten der Pfarrverwandten, ohne dass „es die Noth erfoderte, anzuhören, und hiedurch „der ohnehin zu weit um sich fressenden Gemächlich„keit zu steuern. — Ferner, wie ist der Vortrag „auf den Predigtstühlen von solchen Ordensgeistli„chen grossentheils beschaffen? Müssen sie nicht selbst „hier erröthen, und das Geständniss einliefern, „dass solcher öfters unrichtig, verworren, kraftlos, „ohne Gewürze, Salbung, Geiste und Leben ist? „Der vielen Aufwiegelungen nicht zu gedenken, „welche von einem und dem andern, als der Ur„quelle so vieler Misshelligkeiten zwischen den Orts„pfarrern und Beamten, zwischen den erstern und „ihrer Pflege anvertrauten auch andern Gemeins„gliedern, überhaupt ausgebracht und ernähret „werden.„ Wie weit diese Stellen auf unsere Gegenden anwendbar seyn, will ich nicht entscheiden. Aber eine Anmerkung muss ich da noch machen. Da die Abteyen auf dem Lande, nicht in den Städten, sind; da die Religiosen derselben in ihren Klö-

stern bleiben, ohne in die Pfarreyen der Weltpriester zu kommen; da ihr Eifer sich auf die Pfarreyen beschränkt, welche sie durch sich selbst mit allgemeiner Erbauung und grösstem Seelennutzen versehen: so kann die Klage sie nicht treffen, dass die Religiosen den Weltpriestern, selbst in Ausübung des Hirtenamts, nicht selten im Lichte stehn.

Da haben Sie nun, liebster Bruder, Stattlers wahre Meynung in der angeführten Stelle, die Ihnen so ärgerlich vorkam. So erklärt sich Stattler selbst darüber in jenen Stellen, die ich weiter oben aus der Absicht ganz angezogen habe, um an diesem Orte Gebrauch davon zu machen. Sie werden ihm ja glauben? Oder ist nicht jeder Mensch der natürlichste Ausleger seiner Worte? Nehmen Sie sich nur die kleine Mühe, die von mir gegebene, oder vielmehr aus den oben angeführten Stattlerischen Stellen abgeschriebene, gewiss sehr ungezwungene, Erklärung mit der Ihnen verhassten Stelle zusammen zu halten: so wird Ihnen Ihr Herz und Verstand sagen, dass dieses die einzig wahre Auslegung derselben, und die Stelle selbst eben nicht so ärgerlich sey.

Da also Stattler in der Dedication offenbar, nicht von einem gelehrtern Exjesuitenstande, sondern von dem ehrwürdigen Weltpriesterstande spricht: sagen Sie mir, wozu taugen alle jene harte Ausfäl-

le, die Sie in Ihren unglüklichen Erläuterungen auf die erloschene Gesellschaft Jesu machen?

Wozu (S. 13) die hämische Frage: ob dieser gelehrtere geistliche Orden dem minder gelehrten Weltpriesterstande nicht überall im Lichte gestanden sey, da er in seinem blühenden Zustande fast alle Kirchen- und Schulkanzeln, die Beichtstühle, die Missionen, die Höfe besetzet hat? Liebster Bruder, die Hochwürdigen Weltpriester denken insgemein weit billiger von den Jesuiten, als viele Ordensleute: und sie schämen sich nicht, öffentlich zu bekennen, daſs sie den Jesuiten Unterricht, Bildung, und oft noch vielmehr zu danken haben. Ein Erkenntniſs, das auch manchen Religiosen nicht entehren würde, und das wirklich nicht Wenige ablegen. Daſs die Exjesuiten itzt manchem Weltpriester die Versorgung erschweren, indem dieselben nach Beneficien, Präbenden, Kanzeln, (aber nicht immer nach den fettesten Präbenden, nach allen Kanzeln, wie Sie sagen) trachten, ist ja nicht ihre Schuld. Oder haben die Jesuiten ihren Orden selbst vertilgt? Haben sie mit dem Orden auch das Recht verlohren, sich so gut, als möglich, zu versorgen? Sollen sie betteln? Dürfen sie ihre, von Gott gewiſs nur zum Nutzen der Welt empfangene, Talente unbenutzt vergraben?

Wozu (S. 13) die Frage: Wohin, bey Abwägung der gesunden Lehre, die Wage sich geneigt

habe,

habe, wenn auf die eine Schale Weltpriester und Religiosen, auf die andere die minder zahlreichen Exjesuiten gelegt wurden? Warum legen Sie die Weltpriester zu den Religiosen, da die Weltpriester den Jesuiten, in derer Schulen die meisten studiert haben, näher zu seyn scheinen? Von der gesunden Lehre selbst werden wir noch weiter unten zu sprechen kommen.

Wozu (S. 14) die lächerliche Frage, ob das gesellschaftliche Band einen Stand gelehrter mache?

Wozu (S. 14) der Schluss: Wenn das enge Band der Ordensstände der Religionsvereinigung im Wege steht: so muſste nothwendig das engste Band einer Gesellschaft, die durch die ganze Welt verbreitet war, und itzt nur dem Namen nach unterdrükt ist, zerrissen werden, und verdient, daſs man es ganz vertilge? Wo sagt Stattler nur mit einer Sylbe, daſs das gesellschaftliche Band der Ordensstände die Religionsvereinigung verhindere? Und woher wissen Sie, daſs die Gesellschaft nur dem Namen nach unterdrükt ist?

Wozu (S. 15) die falsche und lieblose Folgerung: Wenn dieser gelehrtere Orden von der nämlichen regulären Zucht itzt noch, und stäts abhängt: so besteht er, unter verändertem Kleide nicht nur unter dem Russischen Zepter; sondern heimlich überall, nicht ohne Kirchenspaltung, non sine schismate!

Wozu

Wozu (S. 15) die aufgewärmte und schon oft wiederlegte Beschuldigung, daß die Sittendisciplin durch die Casuisten des Jesuiterordens, wie man es aus so vielen verdammten Sätzen derselben, und aus so vielen vom Parlament zu Paris den 6 August 1761 zum Feuer verdammten Büchern abnehmen könnte, weit und breit sey verdorben worden? daß der Jesuitischen Lehre Nichtigkeit, und gegen die Könige Gottlosigkeit, den Herren Protestanten sehr oft zum Aergernisse gewesen sey? Liebster Bruder! beantworten Sie mir folgende Fragen: Hat es vor Errichtung des Jesuiterordens keine laxen Sittenlehrer gegeben? Hatten nach Errichtung dieses Ordens andere Ordensstände keine laxe Casuisten? Haben alle, oder auch nur die meisten Casuisten der unterdrükten Gesellschaft die Sittendisciplin verderbt? allein verderbt? Sind alle, oder auch nur die meisten verdammten Propositionen aus den Schriften der Jesuiten gezogen? Haben andere Moralisten durch eine übertriebene Sittenlehre, die sie nicht ausübten, nicht eben so viel Schaden angerichtet? * Billigen Sie also den Schritt des Parla-

* Merkwürdig ist die Stelle des heiligen Ambrosius von der übertriebnen Strenge in der Moral Tract. in Psalm. 118. serm. 5. v. 6. Dort schreibt dieser grosse Sittenlehrer: „Der Prophet sagt, daſs die Furcht des Herrn der Anfang „der Weisheit sey. — Aber auch die Furcht des Herrn nü-„zet nichts, ja schadet recht viel, wenn sie nicht mit der „Weisheit vergesellschaftet ist. So haben die Juden einen „Eifer für Gott; weil sie aber einen Eifer ohne Weisheit „haben,

Parlaments von Paris? einen Schritt billigen Sie, den die französischen Bischöfe mit dem römischen Stuhle

„haben, so laden sie selbst durch ihren Eifer, durch ihre „Furcht eine grössere Beleidigung der Gottheit auf sich. Sie „haben eine Furcht Gottes, weil sie ihre Knäbchen beschnei„den, die Sabbate halten. Weil sie aber nicht wissen, daſs „das Gesetz geistlich sey: so beschneiden sie nur ihren Leib, „nicht ihr Herz. Doch was rede ich von den Juden? Auch „unter uns giebt es Leute, welche Furcht Gottes, aber ohne „Weisheit, haben, indem sie weit **schwerere Gebothe** „**vorlegen**, als die **Menschheit ertragen kann.** „Sie zeigen darinn die Furcht, daſs sie für die **Zucht** zu „**sorgen**, und ein **Werk der Tugend** zu fordern scheinen. „Aber darinn ist Unweisheit, daſs sie der **Natur nicht** „**nachgeben**, noch auf **die Möglichkeit** achten. Die „Furcht soll also nicht unvernünftig seyn; denn die Weisheit „fängt bey der Furcht Gottes an. Es giebt keine geistliche „Weisheit ohne Furcht Gottes; aber auch die Furcht muſs „nicht ohne Weisheit seyn.„

Wer zu viel fodert, erhält insgemein gar nichts. Oft ergiebt sich ein im Grunde nicht boshafter Mensch dem Laster, weil er die beynahe unersteigliche Höhe der Tugend, welche man ihm zeigt, zu erreichen verzweifelt. Die wahre Tugend und Gottseligkeit ist göttlich schön, hold, reizend, liebenswürdig. Allein manche Copierer geben dem Bilde derselben eine so strenge, finstere, traurige Mine, daſs schon ihr erster Anblik viele angehende Verehrer zurükschrekt; weil sie glauben, man könne sich der Tugend und Gottseligkeit nicht ergeben, ohne der Fröhlichkeit und jeder Freude dieses Lebens zu entsagen. Niemals aber schadet die übertriebne Moral mehr, als wenn der strenge Sittenlehrer ein laxes Leben führt: wenn seine Werke einreissen, was die Worte

bauen:

Stuhle misbilliget haben? Und was den sogenannten Tyrannenmord betrifft: war diese Lehre nicht lange vor dem Daseyn der Jesuiten bekannt? Haben nicht auch andere Lehrer mit den Jesuiten diese Lehre vorgetragen? War diese Lehre jemals die Lehre des Ordens, oder vielmehr nur einiger Glieder? Wissen Sie, dass es schon weit über 150 Jahre vor Aufhebung dieses Ordens allen Gliedern unter den schärfsten Strafen verbothen war, diese Lehre mündlich oder schriftlich vorzutragen, oder auch nur einen Rath darüber auszugeben; und dass dieses Verboth jährlich zweymal bey den gewöhnlichen Gelübdeerneuerungen in allen Collegien und Häusern dieses Ordens öffentlich abgelesen worden ist? Sind andere Orden diesem Beyspiele gefolgt? Wissen Sie, dass es noch itzt in andern Orden Lehrer giebt, die diese Lehre vertheidigen? Haben Sie den berühmten Dominicaner Concina darüber nicht nachgeschlagen? Bruder, Bruder! wie weit hat Sie die Misdeutung der Stattlerischen Stelle verführt!

Wozu (S. 15) dieser Ausspruch der Sorbon: „Diese Gesellschaft scheint uns im Glaubensgeschäf-

„te

bauen: wenn er von Liebe spricht, und Brüder verfolgt: wenn er nach dem Beyspiele derjenigen handelt, von welchen Christus Matth. XXIII, 4. sagt: Sie binden schwere, unerträgliche Bürden, und legen sie dem Menschen auf den Hals; sie aber wollen dieselbige nicht mit einem Finger bewegen.

Anmerkung des Herausg.

„te gefährlich, für den Frieden der Kirche und den „Klosterstand verderblich, und mehr zur Zerstörung, „als Aufbauung zu seyn.„ Wozu, sag' ich, dieser Ausspruch, den die Sorbon im Jahre 1554, da sie den neuen Orden noch nicht kannte, gethan hat? Wissen Sie nicht, dass einige dieser Sorbonisten, als sie bald darauf nach Rom kamen, und die neue Gesellschaft bey dem Kardinal von Lothringen besser kennen lernten, das aufrichtige Bekenntniss abgelegt haben, sie hätten bey Abfassung ihres Ausspruchs den neuen Orden nicht genug gekennt? Wissen Sie nicht, dass eben diese Sorbon, nachdem sie die Vertheidigung, welche Pater Olave für den neuen Orden aufgesetzt hatte, gelesen hat, frey bekennt, sie würde nicht so gesprochen haben, wenn sie das alles gewust hätte? Wissen Sie, dass eben diese Sorbon 40 Jahre nachher, als die Gesellschaft in Frankreich den fürchterlichsten Stürmen ausgesetzt war, den Ausspruch gethan hat, man müsse die Gesellschaft im Reiche beybehalten? Wissen Sie nichts um das Decret König Heinrichs des IV, wodurch er die vertriebne Gesellschaft wieder eingesetzt hat, und welches den 2 Jänner 1604 von dem Parlamente zu Paris einregistriert worden ist? War Ihnen also wirklich nur der Ausspruch der Sorbon vom Jahre 1554, und sonst weiter nichts, bekannt?

Wozu (S. 15) die Stelle aus Papst Klemens des XIV Aufhebungsbreve, wo es heisst, dass

dass die Gesellschaft jene so häufige Früchte und Vortheile, wozu sie eingesetzt worden, nicht mehr bringen könne? — Ja dass es kaum, oder gar nicht möglich sey, ohne Aufhebung derselben der Kirche einen wahren und dauerhaften Frieden zu geben? Könnte man diesem Aufhebungsbreve Papst Klemens des XIV nicht das Bestättigungsbreve Papst Klemens des XIII entgegen setzen?

Wozu (S. 16) die Frage, warum die allerdurchläuchtigste Römische Kaiserinn und apostolische Königinn den Exjesuiten keine einzige theologische Kanzel anvertraut habe? denn ich frage Sie im Gegentheil: Warum hat der Höchstselige Maximilian Joseph, warum hat Karl Theodor, warum haben andere Fürsten kein Bedenken getragen, den Exjesuiten theologische Kanzeln anzuvertrauen?

Wozu (S. 16) Ihre Besorgniss, ob dieser gelehrtere geistliche Exjesuitenstand unsterblich seyn, und Nachfolger haben werde, die, in regulärer Zucht von den ersten Jahren an gebildet, stäts von ihm abhangen?

Da Stattler in der angeführten Stelle nicht von den Exjesuiten, sondern von den Weltpriestern spricht: so frag' ich Sie noch einmal: Wozu taugen alle diese Ausfälle auf die erloschene Gesellschaft, als zum Beweise, wie verhasst Ihnen dieser Orden mit seinen Gliedern sey? Liebster Bruder! die

Gesellschaft Jesu ist nun einmal todt: lassen wir sie im Frieden ruhen! Oder soll es nicht eine Art von Grausamkeit seyn, auch nach dem Tode noch gegen sie zu wüten? Also ruhen lassen Sie diese Gesellschaft im Frieden! zeigen Sie auch dadurch Ihren respectvollen Gehorsam gegen das Aufhebungsbreve, das Sie so gerne citiren! Oder fürchten Sie den vaticanischen Donner nicht, der auf diejenigen geschleudert wird, die den Gliedern der unterdrükten Gesellschaft auf was immer für eine Art übel begegnen! Ja fürchten Sie ihn, diesen Donner! sonst möchte man glauben, Sie spielen nur mit dem Breve; und lassen, oder nehmen ihm das Ansehn, je nachdem es Ihre Absicht fodert.

Nachdem Sie Stattlern (S. 16) noch zugerufen haben, weg mit dem pharisäischen Stolz, und Ammans Hochmuth! fragen Sie (S. 17) „Was? die Ordensstände sind weder von Gott, „noch von der Kirche zum Hirten- und Lehramte be„rufen und eingesetzt? Wozu war denn also die Ge„sellschaft des H. Ignatius, die sich durch ihre un„geheure Exemtionen so sehr von der hierarchischen „Ordnung entfernte, berufen? Die Kirche ant„wortet, indem sie an seinem Feste so bethete: „Gott, der du zur Ausbreitung der Ehre dei„nes Namens die streitende Kirche durch den „seligen Ignatius mit einer neuen Hülfe ver„stärket hast. Hat also nicht Gott den Ignatius „zur Verstärkung seiner Kirche berufen?„ Ja! Gott

Gott hat die Gesellschaft Jesu zum Lehramte, und zur Aushülfe in der Seelsorge, als zu ihrem Hauptzweke, ganz vorzüglich berufen. Das Ziel und Ende dieser Gesellschaft, heisst es gleich am Anfange der Constitutionen, das Ziel und Ende dieser Gesellschaft ist, nicht allein dem Heile und der Vollkommenheit eigner Seelen mit Gottes Gnade obliegen; sondern mit eben derselben an dem Heile und der Vollkommenheit der Nebenmenschen fleissig arbeiten. Das fremde Seelenheil war also eben so gut Hauptzwek, als die eigne Vollkommenheit: und die ganze Verfassung, Einrichtung, Erziehung, der ganze Geist der Gesellschaft strebte gleich stark nach diesem doppelten Hauptzweke hin. Sagen Sie mir nun einen andern Orden in Bajern, dessen erste Einsetzung und Stiftung das fremde Seelenheil zu seinem Hauptzweke gehabt habe? Der durch seine ganze innerliche Verfassung, durch seinen Geist, durch seine geistliche Erziehung von den Probierjahren an auf das fremde Seelenheil, als seinen Hauptzwek, gerade zu losarbeite? Diese Ordensstände mögen also immerhin das fremde Seelenheil zu ihrem Nebenzweke machen; sie mögen immerhin von Gott und der Kirche zur Aushülfe in der Seelsorge, welches Niemand läugnet, berufen seyn: so bleibt Stattlers Satz doch allezeit wahr, dass in Bajern, nach Unterdrükung der Gesellschaft Jesu, kein Orden mehr ist, der zur Aushülfe im Hirtenamte, zum

Lehramte in den Schulen, als zu seinem Hauptzweke, von Gott oder der Kirche berufen und eingesetzt worden wäre.

Ist also, fragen Sie (S. 17), der Orden der Väter der frommen Schulen, den der H. Josephus Calasanctius gestiftet hat, auch nicht von Gott und der Kirche zum Lehramte in den Schulen berufen worden? — Ja, und dieser Orden kömmt wirklich dem Institute der Gesellschaft Jesu, das ganz auf das fremde Seelenheil abzwekte, unter allen übrigen Orden, am nächsten. Allein er hat kein einziges Haus in Bajern, und kann also den Platz der Gesellschaft nicht ausfüllen. Die Worte aus dem Kirchengebethe am Feste des H. seraphischen Ordensstifters, **Gott, der du deine Kirche durch die Verdienste des seligen Franciscus mit der Geburt neuer Kinder vermehrst**, beweisen zu ihrer Absicht gar nichts; weil von keinem Rufe zum Hirten- oder Lehramte Meldung geschieht. Oder das gleiche Kirchengebeth am Feste des H. Johannes von Gott, **und durch ihn deine Kirche mit neuen Kindern vermehret hast**, würde beweisen, daß auch die barmherzigen Brüder zur Seelsorge und zum Lehramte in den Schulen von Gott und der Kirche berufen worden seyn.

Nachdem Sie (S. 18) die Klagen und Wünsche der Bischöfe und Klerisey auf dem allgemeinen Kirchenrathe zu Wien in Frankreich, in Absicht auf die

die Bettelorden, erzählet haben: sagen Sie, Pabst Klemens der V habe sich der Bettelorden angenommen, und dargethan, daſs dieselben von Gott und der Kirche zur Aushülfe im Kirchenregimente seyn berufen worden. Dann schliessen Sie mit der Ausrufung: Welche Wollust für Stattlern, den Römischen Päpsten widersprechen zu können! — Liebster Bruder! widerspricht man den Päpsten, wenn man bejaht, was sie behaupten; und behauptet, was sie nicht verneinen? Und sehn Sie, gerade das ist hier der Fall mit Stattlern. Papst Klemens der V sagt, die Bettelorden seyn von Gott und der Kirche zur Aushülfe im Kirchenregimente berufen worden. Und Stattler schreibt: * „Es war ein „Theil, und eine unläugbare Wirkung der Weis„heit der Kirche, daſs sie durch die Römischen Päp„ste, welche über das allgemeine Beste der Kirche „vorzüglich wachen müssen, es dahin gebracht hat, „daſs die Ordensleute, welche in einer gröſsern Be„flissenheit für ihr eignes Heil, und vollkommnern „Wissenschaft des geistlichen Lebens von den ersten „Jahren an sind erzogen und unterwiesen worden, „zur Aushülfe der weltgeistlichen Pfarrer zum Theile „zugelassen wurden.„ Heiſst das nicht vollkommen bejahen, was Papst Klemens der V behauptet? — Stattler behauptet, die Seelsorge, das Lehramt in den Schulen, sey nicht der Hauptzwek der in Bajern wirklich existirenden Orden; ihre innerliche Einrichtung, ihre geistliche Erziehung zweke nicht

* Theol. Theoret. Tract. VI. p. 443.

nicht hauptsächlich dahin ab; sie seyn dazu, als zum Hauptzweke ihres Daseyns, von Gott und der Kirche nicht berufen und eingesetzt worden; ihr Hauptzwek sey eigne Vollkommenheit, fremdes Seelenheil hingegen nur Nebenzwek. Wo verneint dieses Papst Klemens der V? Wo ist also der Widerspruch zwischen Papst Klemens dem V, und Stattlern? Sagt Stattler, die Orden in Bajern seyn von Gott und der Kirche gar nicht zur Aushülfe in der Seelsorge berufen und eingesetzt, wenn er behauptet, sie seyn weder von Gott noch von der Kirche zum Hirtenamte und Lehramte in den Schulen, als zum Hauptendzwek ihres Daseyns, berufen und eingesetzt? Wenn ich behaupte, die Hauptabsicht, warum Gott den Menschen auf die Erde gesetzt hat, sey nicht die irdische, sondern die himmlische Glükseligkeit; die irdische Glükseligkeit sey nur ein Nebenzwek, jenem Hauptzweke untergeordnet, und nur in so ferne von Gott intendiert, als er mit dem Hauptzweke bestehen kann: wenn ich dieses behaupte, will ich dadurch sagen, der Mensch sey gar nicht von Gott auf die Erde gesetzt? der Mensch sey von Gott gar nicht dazu bestimmt, auf Erden, so viel es sein Hauptzwek zuläst, glükselig zu seyn?

S. 18 führen Sie aus dem Aufhebungsbreve Papst Klemens des XIV folgende Stelle an: „Es „ist gar kein Zweifel, daß unter jenen Dingen, „welche zum Besten des christlichen Volks und sei„ner Glükseligkeit das meiste beytragen, die regulä-

„ren Ordensstände beynahe den vorzüglichsten Platz „verdienen; weil von ihnen die gröste Zierde, Hül„fe und Nutzbarkeit der ganzen Kirche Christi je„derzeit zugeflossen ist. Deswegen hat der Römi„sche Stuhl dieselben nicht nur gutgeheissen, und „durch seine Obergewalt unterstützt; sondern auch „mit vielen Gutthaten, Exemtionen, Privilegien, „Freyheiten versehen, damit sie dadurch desto hur„tiger und eifriger würden, die Frömmigkeit und „Religion zu üben, die Sitten der Völker durch „Wort und Beyspiel zu bilden, die Einigkeit des „Glaubens unter den Gläubigen zu erhalten und zu „stärken.„ Was beweiset diese Stelle wider Stattlern? Dass die in Bajern wirklich noch existierenden Ordensstände vermöge ihres Berufes, ihrer Einsetzung, ihrer Einrichtung, ihres Geistes, ihrer ganzen geistlichen Erziehung und Lebensart die Seelsorge und das Lehramt in den Schulen zum Hauptzweke ihres Daseyns haben? Denn das müsste sie beweisen, um wider Stattlern mit Nachdruk angeführt werden zu können; aber das beweiset sie nicht. Denn erstens redet der Papst nicht von jenen Orden allein, die sich wirklich noch in Bajern befinden; sondern von allen Orden überhaupt, auch den Jesuitenorden noch mit eingeschlossen. Zweytens sagt der Papst zwar, dass von den Orden Zierde, Hülfe, Nutzen der Kirche Christi zufliessen; und dass sie durch Gutthaten, Exemtionen, Privilegien, Freyheiten aufgemuntert worden sind, der Kirche nützliche Dienste zu leisten. Allein er entscheidet mit

keiner Sylbe, ob die Seelsorge, und das Lehramt in den Schulen Hauptzwek oder Nebenzwek für dieselben sey.

Was halten Sie nun selbst von den Worten, womit Sie diese Seite beschliessen? „Izt vergleiche man diese Worte (Papst Klemens des V. und „XIV.) mit Stattlers Worten, dadurch er die Ordensstände mit unerhörter Verachtung heruntersetzt, und alle exemte Orden verbannt wissen „will; weil sie seinem gelehrtern Orden überall „mit Geringschätzung im Lichte stehn.„ Wo ist diese unerhörte Verachtung ausgedrükt? Wo verräth Stattler den Wunsch, dass alle exemte Orden verbannt seyn möchten? Wo spricht Stattler von dem gelehrtern Exjesuitenstande? Ja, vergleichen Sie nur Stattlers von mir angeführte Stellen, mit den Stellen der zween eben genannten Päpste, um zu sehen, ob er denn wirklich den Päpsten so gerne widerspreche, als Sie vorgeben! Damit Sie aber Stattlers wahre Meynung von den Religiosen und ihren Exemtionen ganz wissen: so hören Sie, was er in dem Ihnen so verhassten Appendix an den Herrn Reflexionmacher schreibt *: „Dann zörnt der Benedictinermönch „heftig, dass ich kein Freund der Exemtionen bin; „er berührt aber diese zärtliche Saite, aus Furcht „eines Anstosses, einer Missgunst, nur so obenhin. Und doch bin ich in dem Stüke weit leichter, als

* Responsio amica data Baccal. Mogunt. p. 57.

„als viele andere, wie man es aus der freundschaft-
„lichen Widerlegung sehen kann. * Ich lasse die
„Nutzbarkeit der Exemtionen in allen übrigen Gra-
„den zu; nur wegen der hierarchischen Subordina-
„tion gegen die Bischöfe in der Ausübung der geist-
„lichen Jurisdiction bleibt mir noch ein sehr grosser
„Scrupel. Das aber kann ich gar nicht fassen,
„wie es sich schike, dass unzählbare exemte Religio-
„sen in einer Diöces, aus denen viele eben nicht am
„gelehrtesten, bisweilen auch nicht am tugendhafte-
„sten sind, alle Diöcesanen von den Sünden, die
„dem Papste reserviert sind, absolvieren können;
„der Bischof selbst hingegen es bey den geistlichen
„Unterthanen seiner Diöces nicht könne. Uibrigens
„darf es mir der Benedictinermönch glauben, dass
„ich von ganzem Herzen ein Freund, und auch Ver-
„ehrer der Religiosen bin, welche es in der That,
„nicht aber nur dem Kleide und Namen nach, sind;
„welche bescheiden, friedliebend, warm in der
„Nächstenliebe, den geistlichen Wissenschaften und
„der Ordenszucht gleich ergeben, dabey nicht unge-
„lehrig, und in Vertheidigung alter Irrthümer
„nicht hartnäkig sind. Ich bekenne aber zugleich,
„dass ich mehr, als viele andere Leute, die Freund-
„schaft und den Umgang mit solchen Religiosen flie-
„he, welche bey einer mittelmässigen Gelehrsamkeit
„ungewöhnlich viel Eitelkeit, Stolz, Verwegen-
„heit,

* Refutatio amica Reflex. in litt. retractat. Iust. Febr. p. 57 item Dem. Cath. §. 286. p. 405. n. 2. item Theol. Theoret. Tract. VI. p. 442. seqq.

„heit, überaus bittern Haſs und Neid, und einen „Kopf haben, der zu Aufwiegelungen gemacht iſt. „Religioſen der erſtern Gattung, dergleichen ich „überall ſehr viele angetroffen habe, werden ſich um „die Exemtionen eben nicht viel bekümmern. Aber „die von der zweyten Gattung werden ſchreyn, daſs „es um das Weſen der Religion geſchehen ſey, wenn „man die Exemtionen angreift: und doch ſind es „eben dieſe, welche die Exemtionen am meiſten „misbrauchen. * „ Stattler ſagt am Anfange dieſer Stelle, daſs er in Abſicht auf die Exemtionen weit leichter, als viele andere, ſey. Zur Probe muſs ich Ihnen einige Stellen herſetzen, damit Sie nicht mit dem Herrn Reflexionmacher (S. 132) ſagen können, Stattler läſtere die Exemtionen der Religioſen ſo ſchimpflich, als Niemand unter den Katholiken.

Daſs in vier allgemeinen Kirchenverſammlungen, zu Wien in Frankreich, zu Konſtanz, im Lateran V, und zu Trient von Aufhebung oder Minderung der Exemtionen gehandelt worden iſt, kann Ihnen nicht unbekannt ſeyn. Im letzten Kirchenrathe, wo vorzüglich die deutſchen und ſpaniſchen Biſchöfe auf die Aufhebung der Exemtionen drangen,

* Stattlers Denkensart von den Religioſen wird wohl die Denkensart jedes vernünftigen Mannes ſeyn. Denn Jeder wird Religioſen der erſten Art ſchätzen und lieben; Religioſen der zweyten Art aber, zwar nicht verachten und haſſen, aber doch fliehen. Wär' es mir doch erlaubt, nur Einige der erſten Art bekannt zu machen!

gen, heißt es Sess. 24. c. 11: „Weil man sieht, „daß die Privilegien und Exemtionen, welche un„ter mancherley Titeln verliehen werden, heut zu „Tage Verwirrung in der bischöflichen Jurisdiction „anrichten, und den Exemten Gelegenheit zum „freyern Leben geben: so verordnet der heilige Sy„nodus u. s. w.„

Der heilige Bernhard schreibt Ep. 42 ad Henr. Archiep. Senon. Edit. Par. 1602. column. 1464: „Ich verwundere mich, daß einige Klosteräbte aus „unserm Orden diese Regel der Demuth durch ver„haßten Zank entkräften; und dieses unter dem de„müthigen Habit und der Tonsur, welches noch är„ger ist, auf eine so stolze Art, daß sie ihren Un„terthanen kein Wort von ihren Befehlen unerfüllt „hingehen lassen, selbst aber den eignen Bischöfen „zu gehorsamen sich weigern: sie plündern die Kir„chen, und machen sich frey: sie kaufen sich los, „um nicht gehorsamen zu dürfen. Nicht so Chri„stus.„

Petrus von Blois schreibt im Namen Richards, Erzbischofs von Kanterbury, an Papst Alexander den III Ep. 68 so: „Was heißt, die Aebte von „der Erzbischöflichen Gewalt befreyen, anders, als „Halsstarrigkeit und Aufruhr befehlen, und Kinder „gegen Aeltern bewaffnen? — Denn jene Klöster, „welche die Wohlthat dieser verdammtesten Frey„heit entweder durch apostolische Gewalt, oder,

„was

„was noch gewöhnlicher ist, durch unächte Bullen „erlangt haben, sind unruhiger, ungehorsamer, är„mer geworden. Deswegen haben viele Ordens„häuser, welche durch Heiligkeit und Religion am „berühmtesten sind, solche Freyheiten entweder nie „haben wollen; oder wenn sie welche hatten, gleich „wiederum aufgegeben.„ Sagen Sie mir nicht, im zwölften Jahrhunderte, wo der heilige Bernhard und Petrus von Blois gelebt haben, sey eine andere Disciplin, eine andere Art der Exemtionen, gewesen. Genug, daſs es Exemtionen waren, die die hierarchische Ordnung eben so wenig, als die heutigen, beförderten. Und was würden der heilige Bernhard, und Petrus von Blois erst zu unsern Exemtionen gesagt haben?

Der berühmte van Espen schreibt Tom. 3. p. 546: „Daraus ersehen wir, wie grosse Aergernisse „und Streitigkeiten durch diese Privilegien, welche „die Römischen Päpste wider die heiligen Kanonen „und das allgemeine Kirchenrecht im neunten und „zehnten Jahrhunderte zu verleihen anfiengen, in „der Kirche entstanden seyn, und bis itzt fortdauern: „so daſs die gänzliche Zurükrufung derselben schon „öfters nicht unbillig verlangt worden ist.„

Der gelehrte Benedictiner aus der Bajerschen Congregation, Pater Oberhauser sagt Praelect. L. 3. Tit. 36: „Durch die Exemtion ist das Kloster„wesen hauptsächlich zu Grunde gerichtet worden.„

Der gelehrte Oesterreichische Benedictiner, nun Hochwürdigste Abt, Rautenstrauch schreibt Sect. II. c. 17, § 677: „Obschon der erste Stifter der Men„dicanten, der heilige Franciscus, den Exemtionen „und Privilegien abhold war, wie es aus dem so „gottseligen Testament, das er seinen Brüdern hin„terliess, bekannt ist: so gefiel es doch seinen Söh„nen hernach anders, und sie erlangten für sich „Exemtionen, welches allmählich auch bey andern „Orden geschah. Daher entstand eine neue Ursache „zu klagen, vorzüglich da sie behaupteten, dass sie „auch in den hierarchischen Verrichtungen von der „Bischöflicheu Jurisdiction ausgenommen seyn.„

Da haben Sie nun einige Stellen von den Exemtionen: vergleichen Sie dieselben mit den Stattlerischen Stellen, und Sie werden des Herrn Reflexionmachers Urtheil über Stattlern gewiss eben so falsch, als lieblos finden. Jtzt komm' ich wiederum auf Ihre Schrift zurük.

S. 19 steht eine allerkleinste Kleinigkeit, die ich Ihnen, auch nur in Ansehung Ihres Lateins, nicht zugetraut hätte; und die nur da steht, um Stattlern recht lächerlich zu machen; die aber, wider Ihre Absicht, nur Sie selbst lächerlich machen kann. Stattler sagt in der Zueignungsschrift seines philosophischen Compendiums an den Hochwürdigsten, nun Höchstseligen, Fürstbischof zu Würzburg und Bamberg aus dem Hochgebohrnen, Reichs-

gräflichen Seinsheimischen Geschlechte: „Erlauben „Sie, dass ich von Ihrem grossen Namen, als „von einer allgemeinen Sonne, für meinen dunkeln „Namen einiges Licht herhole.„ Eben dieser Stattler sagt in der Zueignungsschrift seines sechsten theologischen Tractats an den Durchläuchtigsten Churfürsten von Pfalzbajern: „Erlauben Sie, dass dieser Tractat von den Sa„cramenten, unter dem Schatten Ihres grossen Na„mens sicher, das Tageslicht erblike.„ Welch eine schöne Vergleichung, rufen Sie (S. 20) aus! Der Hochwürdigste Fürstbischof ist Stattlern eine Sonne; der Durchläuchtigste Churfürst, sein gnädigster Herr aber, was? Der Schatten eines grossen Namens! Bruder! wie sichtbar wird der Mangel an festen Gründen wider seinen Gegner, wenn man sich aus Dedicationen Stoff zusammenplündern muß, und auch da nichts erbeutet, was die saure Mühe belohnte! Hören Sie einen ähnlichen Beweis! Matth. V, 14 heisst es von den Jüngern Christi: Ihr seyd das Licht der Welt. Und Ps. XVI, 8 heisst es von Gott: Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel. O du liebe heilige Schrift, welche Vergleichung! Die Apostel das Licht der Welt. Und Gott, was? der Schatten der Flügel! Wie? soll man einem Manne, der sich überhaupt so gut lateinisch ausdrükt, erst erklären, dass Schatten in Stattlers Dedication sowohl, als in der heiligen Schrift eine Metapher ist, hergenommen von einem Baume,

me, der den müden Wanderer gegen die feurigen Pfeile der Sonne schützt? Und hätte der mächtige Schutz des grossen Karl Theodors, unter den sich Stattler bey Vollendung der theoretischen Theologie begeben hat, Sie in Abschiessung Ihrer Pfeile nicht ein bisgen schüchtern machen sollen? *

S. 20 reden Sie Stattlern, den Sie (S. 19) den verdunkelsten, und dunkelsten Mann genennt haben, also an: „Mit welcher Consequenz ihrer „Lehre nennen Sie die Personen der zahlreichen Or„densstände einzelne, abgesondert wohnende Men„schen (homines singulares, solitarios)? Sie sag„ten doch Dem. Cath. § 4. II. das Wesen jeder „Gesellschaft überhaupt sey eine Anzahl Personen. „Welch ein paradoxer Satz: Eine reguläre Gesell„schaft ist eine Anzahl einzelner, abgesondert woh„nender Personen (personarum singularium, soli„tariarum)! Wie können sie Gesellen seyn, wenn „sie

* Ich weiss zuverlässig, dass Stattler seine Vertheidigung gegen den Herrn Reflexionmacher der hohen Landesregierung zu München übergeben hat. Eben so zuverlässig weiss ich, dass diese hohe Landesregierung in Stattlers angefochtenen Sätzen nichts den Staaten und Fürsten nachtheiliges, nichts ärgerliches, irriges gefunden zu haben dem Herrn Professor Stattler bedeutet hat. Das mögen sich die Herren Reflexionmacher, Zweyworteschreiber und Consorten zu selbstbeliebiger Anwendung merken.

Anmerk. des Herausg.

„sie abgesondert sind? Hat nicht da der Neid des „demonstrirenden Euklides Augen verblendet, und „Gedächtniss verwirrt?„ Liebster Bruder! da können Sie mirs einmal nicht verargen, wenn ich Ihnen das bekannte, retorqueo argumentum, ins Ohr sage! Ja, hat nicht da, und schon öfter, der Neid des widerlegenden Theologen Augen verblendet, und Gedächtniss verwirrt? Wie konnt' es Ihnen doch einfallen, die Worte, einzelne, abgesondert wohnende Menschen von den Ordensleuten zu verstehen, da Stattler dieselben offenbar von den Weltpriestern sagt? Lesen Sie, um sich selbst zu überzeugen, die Stelle noch einmal! — O wohl ewig Schade nun um das schöne, von Stattlern nie geträumte, nur von Ihnen selbst erfundene, Paradoxum! Schade, dass Sie schon wiederum einen Widerspruch, nicht in Stattlern gefunden, sondern selbstbeliebig, aber auch vergeblich, gemacht haben!

S. 20 am Ende sagen Sie: „Aber nichts „kann muthwilligers (petulantius) erdacht werden, „als was nachfolgt!„ Dann bringen Sie den letzten Theil der angefeindeten Stattlerischen Stelle bey, wo von Privatgottesdiensten, willkührlichen Andachten, von Auflösung des Bandes der Liebe, u. d. m. geredet wird. Endlich rufen Sie (S. 21) Stattlern hitzig zu: „Erklären Sie uns „deutlicher, was jedes dieser Stüke sagen wolle, „dunkler, verwirrter Mann! Verlästerer der Or-

„denstän-

„densstände, und der ganzen Kirche!„ Ruhig, Bruder, ruhig! Wozu dergleichen schimpfliche Dinge, die Sie Stattlern weder bewiesen haben, noch auch beweisen können? Fragen Sie hübsch gelassen, was Sie zu wissen verlangen, Punkt für Punkt: ich will in Stattlers Namen antworten.

F. „Welches ist denn jener Eifer für Eine „Religion, der sich gleichsam in mehrere Parteyen „theilt?„

A. Derjenige Eifer ists, welcher, zur Zeit des Pfarrgottesdienstes, in mehrern Nebenkirchen des nämlichen Pfarrsprengels Privatgottesdienste halten läßt; und dadurch die Pfarrkinder, welche in ihrer Mutterkirche sich einfinden sollen, in andere Kirchen zerstreut.

F. „Welches sind denn jene Privatgottesdien„ste, und willkührliche Andachten?„

A. Privatgottesdienste sind das Gegentheil der feyerlichen, öffentlichen, für die ganze Pfarrgemeinde eingesetzten und gehaltenen Pfarrgottesdienste. Willkührliche Andachten sind diejenigen, welche nicht zum Wesen des Christenthums gehören, und eben darum auch nicht nothwendig sind. Für einen Theologen, der den Unterschied zwischen dem Wesentlichen und Zufälligen, zwischen dem Nothwendigen und Willkührlichen wissen muss, wird das ja genug seyn?

F. „Welches sind denn jene verschiedene Arten

„der willkührlichen Andachten, die in grosser Men„ge, und nicht ohne Nachtheil des Wesentlichen, „eingeführt worden sind?„

A. Das wird Ihnen Ihre Theologie, vorzüglich aber die Erfahrung sagen. Aus Erfahrung können Sie wissen, daſs der Pöbel sich ståts lieber an das Zufällige und Willkührliche, als Wesentliche und Nothwendige hält: daſs er nicht selten die ganze Hoffnung seiner Seligkeit auf willkührliche Andachten baut, die man ihm ståts einprediget; die man aber auch verrichten kann, ohne dadurch seinen bösen Anmuthungen Gewalt anzuthun, ohne die sündhaften Gewohnheiten aufzugeben; kurz, ohne das Wesen eines Christen an sich zu nehmen: daſs der Pöbel sich aus der Unterlassung solcher Andachten oft mehr Gewissen macht, als aus der Uibertretung der Gebothe Gottes, und der Kirche: daſs der Pöbel oft nur zu sehr geneigt ist, denjenigen für keinen katholischen Christen zu halten, der kein Amulet und Scapulier bey sich trägt, der ohne Rosenkranz in der Kirch' erscheint, der desselben gutgemeynte Andächteleyen nicht mitmacht, u. s. w. Stattler sagt aber keineswegs, daſs alle willkührliche Andachten zum Nachtheil des Wesentlichen eingeführt seyn. Nein! er setzt fleissig das Milderungswort, bisweilen, bey; weil manche, an sich gute und nützliche, Andacht nur zufälliger Weise dadurch schädlich wird, daſs ihr der Pöbel mehr Werth, als die Kirche, beylegt. Ob im übrigen nicht

nicht manches eingeführt worden, was immer hätte wegbleiben sollen: darüber mögen Sie ein Paar Stellen aus der schon oben genennten fürstbischöfli- chen Speierischen Verordnung hören: „Wir wer- „den zweytens mehr, als zulänglich, vergewissert, „dass mehrere dergleichen ausgeschikte Klostergeistli- „chen theils durch das Unregelmässige ihres Verhal- „tens, theils aber und besonders durch andere, die „Heiligkeit unserer Religion nur abwürdigende, Un- „ternehmungen das Gebäude untergraben, ja nie- „derreissen, welches sein Daseyn und seinen Bestand „der Aemsigkeit und anhaltenden Sorgfalt der Pfar- „rer einzig zu verdanken hatte. Dahin gehören die „sogenannten Benediktionsformeln, welche schon „dadurch, dass sie ungewöhnlich und von der ka- „tholischen Kirche nicht gutgeheissen sind, sogar oh- „ne Vorwissen der Ortspfarrer, und zureichende „Prüfung der zusammentreffenden Umstände ge- „braucht werden, das Brandmal der Verwerfung „an sich tragen; das zum Aberglauben ohnedas ge- „neigte Volk täuschen; und die ächten Begriffe, „die uns die Religion an die Hand giebt, mehr ent- „ehren, als heiligen. — Weiter sehen wir uns „aus mehr, als einem, Bestimmungsgrunde be- „wogen, die sogenannten Benediktionsbüchelchen, „welche mehrere Religiosen bey sich zu führen im „Gebrauche hatten, in Gleichförmigkeit der bereits „im Jahr 1737 ergangenen bischöflichen Weisung „schlechterdings zu verbiethen. Wir begreifen hier- „unter ausdrüklich auch jene, unter die Klasse ver-

„worfener Dinge gehörige, Andächteleyen, als „Lukaszettel, Hexenpulver, u. s. w. Und damit „wir uns einer starken Befolgung vollkommen ver„sichert halten können: so wird sämmtlichen Pfar„rern unsers Hochstifts nachdruksamst aufgegeben, „dergleichen Tändeleyen, welche wider die Grund„verfassung unserer heiligen Religion anstossen, in „den ihrer Aufsicht anvertrauten Pfarrbezirken kei„neswegs zu dulden, dieselben auf der Stelle ein„zuziehen, und, im Falle dieses nicht verfangen soll„te, ihren unverweilten unterthänigsten Anzeigbe„richt an Uns, oder unser nachgesetztes Vikariat zu „erstatten. Die reinesten Absichten, die wir hie„bey führen, die eigentlichen Heilsmittel in ein hel„leres Licht zu setzen, und das Pfarransehen mehr „zu befestigen, lassen uns zuversichtlich hoffen, es „werde an der Ausreutung solcher bösartigen Mis„bräuche mit vereinigten Kräften gearbeitet wer„den.„

F. Wer ist jener Eine und wahre Hirt, von dem die gläubige Heerde, gleichsam in mehrere verschiedene Haufen getheilt, durch die Religiosen losgerissen wird?

A. Jener, der die Stelle des Bischofs bey der Pfarrgemeinde vertritt; der der ordentliche, beständige Hirt der Pfarrgemeinde ist; der von dem vierten Lateranensischen Kirchenrathe der eigne Priester, proprius sacerdos, genennet wird — der Pfarrer.

F. Warum

F. Warum wird das Band der Liebe sehr geschwächt?

A. Weil jeder Orden die ihm eignen Andachten in Predigten und Privatgesprächen rühmt, empfiehlt, emporzubringen und im Gange zu erhalten sucht, oft nicht ohne Herabsetzung der übrigen. Da hat denn jede Andacht ihre Anhänger, ihre Vertheidiger, ihre Partey unter dem Volke; und jede Partey glaubt, von den übrigen viel voraus zu haben.

F. Wie kann die Gefahr des Aergernisses bis zu den Herren Protestanten reichen?

A. Weil die Herren Protestanten, wo sie unter Katholiken leben, diese Abtheilungen der katholischen Heerde in verschiedene besondere Haufen, und die oft übertriebne Hochschätzung unsers Volks gegen willkührliche Andachten sehen; weil entfernte Herren Protestanten, wenn sie manche unserer Gebeth- und Erbauungsbücher zu Gesichte bekommen, und die übertriebnen Lobreden lesen, die zur Empfehlung mancher Andachten bisweilen gehalten worden sind, leicht auf den Gedanken verfallen, oder darinne gestärkt werden können, als machten wir dergleichen zufällige Dinge zu einem wesentlichen Theile unserer Religion; oder als geböthe die katholische Kirche Andachten, die sie nur als löblich, nützlich, erlaubt erklärt; oft nur stillschweigend duldet; oft gar nicht kennt.

F. Haben Sie, eifriger Mann, vor sieben,

oder nur vor fünf Jahren, auch schon so gedacht? Wie sehr haben Sie sich verändert! *

A. Die

* Der Herr Zweyworteschreiber soll nicht gefragt haben, ob Stattler vor sieben Jahren, das ist, als Jesuit, eben so gedacht; sondern ob er eben so gelehrt und geschrieben habe. Denn die Ordenscensur erlaubt es den Religiosen nicht immer, öffentlich alles das zu lehren und zu schreiben, was sie denken. Das wird mancher Lector und Professor wissen. Stattler hat es selbst erfahren, da er bey der Jubelfeyer der hohen Schule zu Ingolstadt eine Abhandlung von den Gränzen der geistlichen und weltlichen Gewalt herausgeben wollte. Aber nehmen wir einmal an, Stattler habe seit der Aufhebung der Gesellschaft seine Denkensart wirklich in vielen Stüken verändert: soll das eine Sünde seyn? Wehe dann mir armen Stümper! denn ich rechne mirs bey jeder Selbstprüfung zu eben so grossem Glüke und Ruhme, meinen Verstand mehr aufgeklärt, einige Götzen der Vorurtheile gestürzt, einige Irrthümer verbannt zu sehen; als mein Herz in etwas gebessert, einige Leidenschaften geschwächt, einige Fehler ausgerottet zu finden. Stattler hat seit der Aufhebung durch Lesen und Nachdenken ganz unfehlbar viel Neues lernen können. Hätt' er nun das Auge der Wahrheit schliessen, und seinen alten Meynungen sklavisch anhangen, oder vielmehr mit Freuden seine Urtheile reformieren sollen? War nicht immer, ist nicht itzt noch die blinde Anhänglichkeit an eigne und fremde alte Meynungen eines der grösten Hindernisse für die Aufnahme der Wissenschaften und Ausbreitung der Wahrheit? Sind denn die Menschen untrüglich in ihren Urtheilen? im Wissen vollendet? Sind sie es aber nicht, warum soll die Veränderung der Denkensart tadelhaft seyn? Der grosse Augustin reformierte sich in seinem hohen Alter noch, und lieferte uns in einem eignen Werke die Retractationen einiger Meynungen, welche er in

seinen

A. Die nämliche Frage hat auch der Herr Reflexionmacher, wiewohl bey einem andern Gegenstande, aufgeworfen. Stattler antwortet ihm *, und diese Antwort mögen auch Sie sich merken: „Nicht nur meinen Schülern, die ich schon vom „Jahre 1771 an immer das nämliche lehrte; son„dern auch andern guten Freunden, die mich schon „länger kennen, ist es bekannt, dass dieses meine „alten Gesinnungen seyn; und dass ich als Jesuit „nicht anders, als ich itzt denke, gedacht habe. — „Haben aber auch die übrigen Jesuiten so, wie „Stattler, gedacht? — Wo hat Stattler, wo „hab' ich, alles, was bey den Jesuiten war, de„fendiert?„ Wie sind Sie nun, liebster Bruder, mit diesen meinen Antworten zufrieden?

S. 21 sagen Sie zum Beschlusse Ihrer Fragen: „Wenn man rathen darf: so wünschet Statt-

 „ler,

seinen früher geschriebenen Werken behauptet hatte. Wer hat ihm aber jemals gesagt: **Hast du vor zwanzig Jahren auch schon so gedacht? wie sehr hast du dich nicht verändert!** Nehmen wir also an, Stattler habe in vielen Stüken seine Urtheile reformiert: warum soll ihm das zum Vorwurfe einer Wankelmüthigkeit werden, was dem heiligen Kirchenlehrer das Lob der Bescheidenheit erwirbt? O Leidenschaft! Leidenschaft! wie gross ist deine Macht! Dein Zauberstab verändert die Gestalten der Dinge, und schafft das Rühmliche des Gegners zum Gegenstande des Tadels um!

Anmerk. des Herausg.

* Responsio amica data Baccalaur. Mogunt. p. 58.

„ler, daſs die Kirchen der Ordensleute geſchloſſen, „oder alle Ordensleute ganz weg ſeyn möchten, da„mit auf dieſe Art gar Alle ſich jederzeit um ihren „Pfarrer her zu verſammeln gezwungen würden; „da doch ſelbſt von der Kirche den Ordensleuten die „Seelſorge anvertraut zu werden pflegt.„ — Sie rathen wieder zu weit: ſo viel wünſcht Stattler nicht; das haben Sie aus meinen Antworten, und noch mehr aus den hin und wieder angeführten Stattleriſchen Stellen abnehmen können. Fänden Sie es aber nicht gut, wenn die Pfarrkinder an Sonn- und Feyertagen, ſo wie ich mirs von Frankreich erzählen lieſs, ſich bey dem öffentlichen feyerlichen Pfarrgottesdienſte in der Mutterkirche verſammelten? Glauben Sie nicht, daſs es nützlich wäre, wenn von hohen Orten aus in den Städten verbothen würde, zur Stunde der Pfarrpredigt in was immer für Kirchen Meſſe zu leſen, Beicht zu hören, die heilige Communion auszutheilen? Oder werden nicht viele Leute durch das Meſshören, Beichten, Communiciren von der ſo nützlichen und nöthigen Anhörung des Worts Gottes abgehalten? Könnten Sie dieſen Wunſch misbilligen, daſs eine gewiſſe Anzahl Religioſen in der Pfarrkirche Beicht hören möchte? Auf dieſe Art würden ſie den ihnen von der Kirche anvertrauten Theil der Seelſorge ausüben, und die Mutterkirchen ihre Kinder in ihrem Schooſſe verſammelt ſehen. Wir werden weiter unten etwas ähnliches aus der fürſtbiſchöflichen Speierſchen Verordnung inne werden.

Und

Und nun sind wir mit dem ersten Theile Ihres Werkes zu Ende. Lassen Sie uns nochmal einen Blik auf alles bisher gesagte zurükwerfen. Sie versprachen in dem Titel Ihrer Schrift, wider die Bedingungen zu schreiben, unter welchen Herr Prokanzler Stattler die Religionsvereinigung allein möglich zu seyn glaubt. Stattlers erste, und, nach seiner Meynung, von den Katholiken unnachlässliche Bedingung ist, dass die Herren Protestanten das Ansehn der in ihren Urtheilen, wenns die von Jesu Christo geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehre betrifft, unfehlbaren Kirche anerkennen sollen. Um nun Stattlern, als Theolog, zu widerlegen, hätten Sie beweisen müssen, dass diese Bedingung von Seite der Katholiken zur Kirchenvereinigung entweder nicht unumgänglich nöthig, oder für die Herren Protestanten viel zu beschwerlich, oder gar so unfruchtbar sey, dass auch nach Erfüllung derselben die Kirchenvereinigung nicht erfolgen könnte. Welchen aus diesen drey Punkten haben Sie wider Stattlern bewiesen, oder auch nur berührt? Statt dieser Beweise reden Sie von Stattlerischen Hindernissen der Religionsvereinigung; nothzüchtigen Sie Stattlers Schriften, um Mittel zur Religionsvereinigung herauszuzwingen, und Gelegenheit zu bekommen, die zu den Bedingungen gar nicht passende Stelle der Dedication in Ihre Schrift hinein zu ziehen: machen Sie beleidigende Ausfälle auf Stattlers Person, und die unterdrükte Gesellschaft Jesu. Liebster Bruder! ich

frage Sie vor dem allwissenden Gott, und Ihrem eignen Gewissen, ob Sie bisher etwas vorgebracht zu haben glauben, das nicht offenbar zur Absicht gehabt hätte, den Herrn Professor Stattler bey den Herren Protestanten verächtlich, bey den Katholiken überhaupt verdächtig, bey Hohen strafwürdig, bey Gelehrten lächerlich, bey den Ordensständen verhaßt zu machen; und die unterdrükte Gesellschaft Jesu nach ihrem Tode noch zu beschimpfen? Und ich soll Ihre Schrift eine theologische Widerlegung nennen? — Bruder! — Itzt zum zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Zweyte Bedingung.

Verschonung der Herren Protestanten mit Dingen, die der wahren Kirche Jesu Christi nicht wesentlich sind.

Nachdem Stattler den Herren Protestanten im Anhange bewiesen hat, wie viel Ursache sie hätten, die Friedensbedingung der Katholiken sich gefallen zu lassen: so fährt er fort, die Herren Protestanten also anzureden *: „Lassen Sie uns nun sehn, wel„chen Fortgang das Vereinigungsgeschäft haben „würde, wenn Sie einmal das untrügliche Urtheil „der Kirche mit uns ehrerbiethig anerkennten! Mit „ungemeinem Vergnügen will ich itzt Friedensvor„schlä-

* Anacephalaeos. p. 27.

„schläge thun. Sehn Sie da die annehmlichsten „Bedingungen, die Ihnen vor mir vielleicht noch „kein Anderer angetragen hat; die aber, wie ich „glaube, die ganze katholische Kirche gerne billigen „würde, wenn nur Sie vorher unsere Bedingung „im Ernste genehmigen wollten.„ Nun folgen neun Kanonen; die aber nichts anders, als das Detail dieser Hauptbedingung sind: **Man wird den Herren Protestanten nichts aufdringen, als was der wahren Kirche Jesu Christi wesentlich ist.** — Lassen Sie uns itzt, liebster Bruder, auch den zweyten Theil Ihrer Schrift, der einer Widerlegung zu gleichen scheint, betrachten. Denn alle Schritte, welche Sie bisher gemacht haben, waren Schritte ausser dem Wege.

Da ist nun (S. 21) Ihre erste Frage: „Auf „welchen Ruf Gottes oder der Kirche Stattler zum „Mittleramte, und zur Vorlegung der Bedingungen gekommen sey, unter welchen allein die Religionsvereinigung möglich seyn soll? ob er vom „apostolischen Stuhle gesendet sey, und wo er die „Creditive habe?„ Hier ist die Antwort. Stattler ist Doctor und öffentlicher Professor der Theologie auf einer berühmten katholischen Universität: ist ein Mann, der sich um die gelehrte und christliche Welt nicht nur verdient machen will, wie Sie (S. 1) schreiben; sondern der sich nach dem Urtheile rechtschaffner und billiger Kenner **wirklich** verdient, und durch seine Schriften auch bey den Herren

ren Protestanten rühmlich bekannt gemacht hat. Kann ihm das alles in Ihren Augen kein Recht geben, seine Meynung von der Religionsvereinigung den Katholiken und Nichtkatholiken zu sagen, und gutgemeynte Vorschläge zu thun? Denn ein grössers Ansehn giebt Stattler sich und seinen Bedingungen nicht: er unterwirft dieselben auch demüthig dem Urtheile der Kirche, indem er von ihr die Billigung derselben hofft. Von dem aber sagt Stattler kein Wort, dass er sich allein für berechtigt halte, Friedensvorschläge zu machen: Stattler lässt jedem Lehrer der Religion sein Recht, und braucht das seinige. *

Erster Kanon.

Wir wollen euch nicht verbinden, etwas mit festem Beyfalle zu glauben, ausser was die Kirche feyerlich als eine katholische Glaubenslehre erkläret hat.

An dem Kanon selbst finden Sie nichts auszusetzen. Doch fragen Sie (S. 22) Stattlern: „Wie,

* Welchen Ruf von Gott oder der Kirche hatte denn jener Mönch, der den ersten Schritt zur Religionsvereinigung gewagt hat? War er vom apostolischen Stuhle geschikt? Wo sind die Creditive? Hatt' er wenigstens nur Stattlers Ansehn? — Es ist doch seltsam! Ein Mönch wollte die katholische Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche gegen die Vereinigung hingeben, und die Mönche schwiegen! Stattler behauptet die Unfehlbarkeit der Kirche, und will unter andern entbehrlichen Dingen die Exemtionen gegen die Vereinigung hingeben, und die Mönche schreyn! — Doch bey weitem nicht alle!

Anmerk. des Herausg.

„Wie, öffentlicher Lehrer der Religion! diesen Vor„schlag hat noch kein anderer vor Ihnen gemacht? „Welcher Katholik hat jemals anders gedacht, oder „Schulmeynungen für Glaubensartikel, denen alle „beyfallen müssen, aufdringen wollen?„ — Liebster Bruder! Stattler sagt in der kurz vorhin aus dem Anhange angeführten Stelle nicht, daſs noch kein anderer vor ihm diesen oder jenen einzelnen Kanon gemacht habe; sondern daſs noch keiner vor ihm alle diese Kanonen gemacht habe: er setzt auch noch aus Bescheidenheit das mildernde vielleicht bey. Doch ein zweysylbiges Bestimmungswörtchen ist bald übersehn!

S. 23 sagen Sie zu Stattlern: „Mit Recht „haben Sie behauptet, daß keine Vereinigung mög„lich sey, wenn nicht das Ansehn und Urtheil der „untrüglichen Kirche von beyden Seiten, gleichsam „als ein Präliminarartikel, angenommen würde.„ — Der Himmel sey gepriesen, daſs Ihnen Stattler doch endlich etwas zu Dank gemacht hat; und daſs wir nun wissen, was Sie eigentlich von der katholischen Bedingung, wegen Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche, denken! denn bis itzt haben Sie den Leser über diesen Punkt in Zweifel gelassen. Wenn es aber Ihr wahrer Ernst ist, die Nothwendigkeit der eben genannten Bedingung einzuräumen; wenn Sie mit Stattlern, und allen Katholiken darinne wirklich einerley Meynung sind: warum sagten Sies dem Leser nicht gleich auf der zweyten

Seite,

Seite, wo Sie Stattlers erste Bedingung anführten, und giengen ohne weiters zur Widerlegung der zweyten Bedingung über? Wozu dienet alles das, was Sie aus Gelegenheit dieser, nun laut gebilligten, Bedingung auf dritthalb Bogen hinschrieben? Bruder, Bruder! da glaub' ich Sie überrascht zu haben! Durch Stattlers missverstandene Stelle in der Dedication zum sechsten Tractate aufgebracht, ergriefen Sie die Feder, um sich an Stattlern und der unterdrükten Gesellschaft für die Beschimpfung zu rächen, welche Stattler, Ihrer Meynung nach, den Religiosen angethan hat. Weil es Ihnen aber nicht rathsam schien, gerade zu wider die Dedication an den Durchläuchtigsten Churfürsten Karl Theodor zu schreiben: so wählten Sie die Stattlerischen Bedingungen der Kirchenvereinigung zum Titel, widmeten denselben die letzten vier Blätter Ihrer Schrift, und sagten in den ersten drey Bogen alles, was Ihrem wunden Herzen nur beliebte.

Aber Sie haben Stattlern (S. 23) der Unfehlbarkeit der Kirche wegen doch noch was zu fragen: „Ist aber eben diese Unfehlbarkeit von Ihnen durch so unüberwindliche und neue Beweise, „die bisher noch nicht vorgebracht worden sind, demonstriert, dass kein Protestant in Ansehung derselben mehr in unschuldigem Irrthume bleiben „könne? Das wird der Ausgang lehren! Alle „Rechtschaffene wünschen einen guten Ausgang, „und werden Ihnen Kränze flechten.„ — In

welcher

welcher Schule haben Sie gelernt, dass man die Weisheit und Güte einer Unternehmung nach dem Ausgange beurtheilen müsse? Würden bey dieser Art zu urtheilen nicht oft die grössten und heiligsten Männer zu kurz kommen? Denn setzen wir, Stattlers Beweise wären nicht neu, nicht überzeugend genug: würde darum die katholische Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche minder gewiss, und die Anerkennung derselben eine minder nothwendige Bedingung für die Herren Protestanten seyn, wenn sie sich mit uns vereinigen wollen? Und wo haben Sie bisher gezeigt, dass Stattlers Beweise nicht neu, nicht unwiderleglich seyn? Wo haben Sie den Herren Protestanten, der die Stattlerischen Gründe für die Unfehlbarkeit der Kirche in Ihrer Schrift (S. 3) ausgezischt findet, auf statthaftere Gründe hingewiesen, damit er nicht glaube, Sie zweifeln selbst an dieser katholischen Lehre? Wie willkommen muss einem Herrn Protestanten, welcher von einer neuen Demonstration der Wahrheit der katholischen Kirche gehört hat, und darüber etwas unruhig geworden ist, Ihre Schrift seyn! Wie sanft kann er sein aufgestörtes Gewissen wiederum einwiegen, und wie leicht sich von der Pflicht des unangenehmen Untersuchens los sprechen, wenn er (S. 23) aus dem Munde eines Katholischen hört, Stattlers Beweise für die Unfehlbarkeit der Kirche seyn weder neu, noch unwiderleglich! Es sey nur Windbeuteley (S. 7), wenn Stattler von wahren und vollständigen Demonstrationen

spreche. Stattler könne mit Recht nicht fodern (S. 7), daſs alle, oder wenigstens die gründlich gelehrten, Herren Protestanten alle ihre Geschäfte weglegen, um seine wahre und vollständige Demonstrationen, womit er sich brüste, und welche in seinen weitschweifigen Werken durch beynahe unendlich viele Paragraphen zerstreut seyn, mit hartnäkiger Aufmerksamkeit zu meditiren. So was fodern, hiesse die Herren Protestanten zum Erzgraben und Steinscheiden verdammen. Seine Demonstrationen würden auch denjenigen, welche die Demonstriermethode vollkommen inne habe, vermuthlich dunkler, als die klärsten Worte Christi seyn, worinn Stattler das Fundamentalgesetz der wahren Kirche Christi klar ausgedrükt zu finden glaube. — So spricht ein Katholik von dem Werke seines katholischen Bruders, der den Herren Protestanten die Wahrheit seiner Kirche beweisen will! So eilet er, den Herren Protestanten die Mühe zu lesen und zu widerlegen zu ersparen; aber auch zugleich ein Mittel aus den Händen zu reissen, daſs für Manchen heilsam hätte werden können! Bruder! was thun Sie? —

Ihr Schluſs (S. 23): „So lange die Herren Protestanten in diesen Kanon, der nicht von „Ihnen erfunden, sondern schon sehr oft vorgelegt „worden ist, nicht willigen: ist all' Ihre Demon„stration, womit Sie pralen, umsonst; und Sie „müssen bekennen, daſs die Religionsvereinigung „nicht

„nicht das Werk eines Menschen; sondern dass der „Glauben eine Gabe Gottes sey:„ Dieser Schluss, sag' ich, ist ganz falsch. Wenn Jemand zum heiligen Paulus gesagt hätte: So lange die Heyden die Lehre Jesu Christi nicht annehmen, ist alle dein Predigen vergeblich: was würde der Völkerlehrer geantwortet haben? Du irrst, würde er gesprochen haben! So lange die Heyden die Lehre Jesu Christi nicht angenommen haben, muss ich predigen, damit sie dieselbe annehmen. Erst dann, wann sie wirklich glauben, wird mein Predigen von der Nothwendigkeit des Glaubens an Jesum Christum überflüssig seyn. — Die Religionsvereinigung ist nicht ein Werk der Menschen, und der Glauben ist Gottes Gabe: ganz sicher! Dürfen — müssen also die Menschen von ihrer Seite nichts thun, um Vorbereitung zum Werke des Herrn, um ihre Mitmenschen der Gabe Gottes empfänglich zu machen? War zu Zeiten der Apostel die Religionsvereinigung der Kinder des alten und neuen Testaments nicht auch Gottes Werk? Der Glauben nicht auch Gottes Gabe? Hätten also die Apostel das neue Gesetz nicht verkündigen, Juden und Heyden ihrer Irrthümer nicht überführen, sie nicht in die Kirche Jesu Christi einladen sollen? Liebster Bruder! So lange die Herren Protestanten aus verschiedenen Gründen die Vereinigung mit uns ausschlagen: so lange müssen eifrige katholische Lehrer der Religion, nach Stattlers Beyspiele, sich befleissen, diese Gründe durch stärkere Gegengründe zu heben; die Wahrheit

der katholischen Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche durch neue, oder mit neuer Kraft vorgetragene, Beweise darzuthun; und den Herren Protestanten die Vereinigung mit uns als nothwendig, möglich und wünschenswerth vorzustellen. Denn Gott ist so gut, uns schwache Menschen zur Ausführung seiner heiligsten Absichten als Werkzeuge brauchen zu wollen. Ja Gott kann nach dem gegenwärtigen Plane der Weltregierung, welchen seine unendlich weise, gütige, und anbethungswürdige Fürsehung zum Heile der Menschen frey entworfen hat, nicht einmal alles unmittelbar durch sich selbst thun. Stattler würde also der Ehre Gottes, von dem das Werk der Religionsvereinigung vornehmlich abhängt, und dessen Gabe der Glauben ist, gar nicht zu nahe getreten seyn, wenn er in seiner Dedication wirklich behauptet hätte, daß die katholische Kirche von der Weisheit und Standhaftigkeit unsers Durchläuchtigsten Churfürsten auch in Rüksicht auf die Religionsvereinigung alles * erwar-

* Wenn ich sage, daß die Kirche **Alles** von der Weisheit und Standhaftigkeit **Karl Theodors** erwarten könne: so sieht jeder gesunde Menschenverstand auf den ersten Blik ein, daß ich unter dem **Alles** nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, und als ein vernünftiger Mensch, nur das verstehen kann, was von dem Vermögen **Karl Theodors** abhängt; nicht aber auch das, was Gott allein möglich ist. Wie mochte doch der Herr Zweyworteschreiber (S. 8) dem ganzen geraden Menschenverstande zuwider Stattlers Worte so elend verdrehen!

Anmerkung des Herausg.

erwarten könne. Oder wer kann zur Vollendung dieses erhabenen Werkes in der Hand des göttlichen Meisters ein tauglichers Werkzeug abgeben, als mächtige Beherrscher der Völker?

Zweyter Kanon.

Ihr dürft nur die mittelbare, durch Christi Vorschriften nach aller Mässigung gestimmte, blos geistliche Gewalt des Römischen Papstes annehmen, mit Aufhebung aller Reservationen und Exemtionen, wenns Euere Bischöfe wollen.

„Wie zuversichtlich schmeichelt sich der Mitt„ler, rufen Sie (S. 24) aus, daſs sein System „von der blos mittelbaren Gewalt des Papstes, „welches den meisten Katholiken irrig scheint, all„gemein werde angenommen werden!„ — Bruder! was behaupten Sie da? Ist es Stattlers System, was, selbst nach dem schon einmal angeführten Zeugnisse des gelehrten Benedictiners, Herrn Professor Zallweins, die ganze französische Kirche, wie ein unerschütterliches Dogma, das Niemand bestreiten darf, behauptet? Was Zallwein selbst, was der itzt Hochwürdigste Abt Rautenstrauch vor Stattlern mündlich und schriftlich gelehret haben? * Warum den exemten Orden

* Der erste: Princip. Jur. Eccles. T. I. Q. IV. c. II. item Positiones ex vniuers. Jur. Eccles. Salisburgi 1757. der zweyte: Institut. Jur. Eccles. Sect. II. c. IX. § 412 seqq.

den diese Lehre irrig scheine, ist sehr wohl zu begreifen: was würde sonst aus vielen Exemtionen, Privilegien, Freyheiten werden? Wie beweisen Sie aber, daſs diese Lehre den meisten Katholiken irrig scheint? Macht die ganze französische Nation keinen beträchtlichen Theil der katholischen Kirche aus? Und giebt es ausser Frankreich, z. B. in Bajern und andern deutschen Ländern nicht auch noch viele gelehrte Katholiken, welche an die unmittelbare Gewalt des Papstes über die Unterthanen der Bischöfe nicht glauben? Ist die Lehre von der blos mittelbaren Gewalt des Papstes nicht eine von den Thesen, welche in allen Oesterreichischen Erblanden von den Kandidaten des theologischen Doctorats öffentlich vertheidiget werden müssen? Mit was Gewissen schrieben Sie denn also, daſs diese Lehre den meisten Katholiken irrig scheine? Noch ein Paar Worte. Kein exemter Religios kann ohne Erlaubniſs des Bischofs, in dessen Diöces er lebt, von den Sünden gültig absolvieren, welche der Bischof sich vorbehalten hat. Der Hochwürdigste Fürstbischof von Speier verbiethet, wie Sie bald aus einer Stelle seiner Verordnung hören werden, den Religiosen, ohne Vorwissen und Erlaubniß des Pfarrers, Beicht zu hören u. s. w. Wie reimen Sie mir das mit der unmittelbaren Gewalt des Papstes über alle Gläubige zusammen?

Sie fragen: „Wie aber, wenn der Papst mit „zween oder dreyen, ihm beystimmenden, Bischöfen „erklär-

„erklärte, die von Christo ihm verliehene Gewalt sey „eine unmittelbare Gewalt über die ganze Kirche; „und das, bisher unbekannte, * Stattlerische Sy„stem brandmarkte?„ Liebster Bruder, das wird der Papst wohl bleiben lassen! — „ Wenn aber „der Papst mit zween oder dreyen, ihm beystimmen„den, Bischöfen doch erklärte, daſs die vom Statt„ler ihm zugestandene nur mittelbare Gewalt der „göttlichen Einsetzung zuwider sey: würde man des„wegen an der Vereinigung verzweifeln müssen, weil „der zweyte Kanon wegfiele? und würde Stattler „diesem untrüglichen Urtheile sich ehrerbiethig un„terwerfen?„ Ja! das würde Stattler! dafür bin ich Ihnen mit meinem Leben Bürge! denn die gründlichsten Gelehrten pflegen immer die bescheidensten zu seyn. Doch auf diese Gefahr könnt' ich hier bis ans Ende der Welt leben! — Aber welche Schande für Stattlern, wenns doch geschähe? — Was die Schande betrifft, so würde er sie mit der ganzen französischen Nation, mit vielen deutschen Provinzen und Gelehrten, mit Zallwein und Rautenstrauch theilen! das könnt' ihn trösten! — Ob die Religionsvereinigung doch erfolgen würde? — Das weiſs ich nicht; so viel aber weiſs ich, daſs der in allem uneingeschränkte Einfluſs des Papstes auf die ganze Kirche stäts eines von den Dingen gewesen sey, welche den Herren Protestanten bis itzt noch am meisten bey uns misfallen haben; und daſs

* Soll heissen: Mir unbekannte.

Anmerk. des Herausg.

Stattler also mit gutem Grunde den Herren Protestanten die Furcht vor diesem Einflusse zu benehmen gesucht habe. Ihre Anspielung auf Stattlers Lehre, * daſs das Urtheil des Papstes in Erklärung der natürlichen und positiven göttlichen Gesetze, wenn es in Rüksicht auf die ganze Kirche und mit Beypflichtung einer unbestimmten Anzahl von Bischöfen gefällt wird, untrüglich sey, kann ich ruhig und sicher übergehen; weil es doch nichts als eine Anspielung ohne Gegenbeweis ist!

S. 25 fragen Sie: „Wozu werden da die „Exemtionen wieder eingemischt? Weiſs nicht je„dermann, daſs sie zur veränderlichen Kirchenzucht „gehören, und also die Kirchenvereinigung nicht hin„dern, da sie, der Vereinigung unbeschadet, da„und weg seyn können? Ist vielleicht die Exemtion „einiger Religiosen Stattlern nur darum ein Split„ter in den Augen, weil er den Balken seiner, einst „übermässig exemten, Gesellschaft nicht mehr an„schaut?„ Nein, nicht darum! sondern weil für die Exemtionen schon so viel und so hitzig gestritten worden ist; weil der Herr Reflexionmacher und Sie dieser entbehrlichen Dinge wegen eben itzt einen so grossen Lärmen machen; und noch andere, weiſs Gott, wie viele so laut in die Welt hinaus schreyen werden, daſs die Herren Protestanten glauben könnten, die Exemtionen müſsten mit der katholischen Kirche unzertrennlich verbunden seyn. Was übrigens Stattler von den Exemtionen seiner Gesell-

* Demonstrat. Cathol. § 208.

Gesellschaft denke, das sagt er Ihnen selbst *: „Ich halt' es ganz gewiss für ein Unglük, dass die „Gesellschaft Jesu, welche unter den bekanntern „Bettelorden zuletzt in der katholischen Welt er„schien, theils die Privilegien der Exemtion nach „ihrem Beyspiele mit ihnen gemein habe; theils „sich auf die Schulkriege mit ihnen so sehr einlassen „wollte. Hätte sie ihnen ihre Meynungen und Pri„vilegien, so wie ihre besondern Habite, gelassen: „sie würde weit ruhiger in der Welt gearbeitet ha„ben. Aber welches Geschrey wurde von andern „Religiosen schon darum erhoben, dass die Gesell„schaft nicht im Chore sang, obwohl sie mit den „Ihrigen das Bevier besonders bethete! Es ist un„ter den Menschen ein sehr gewagtes Unternehmen, „bey einem, von allen angenommenen, Gebrauche „das für sich allein zu wählen, was wahrhaft ein„zig nützlich und vortheilhaft ist! ein Unternehmen, „das eine fast mehr, als menschliche, Klugheit und „Vorsehung fodert!„

Dritter Kanon.

Man wird nur jene Religiosen anzunehmen in euch dringen, die sowohl der Kirch', als dem Staat gleich nützlich scheinen; und in jeder Ausübung der geistlichen Gewalt, und im Dienste des Worts Gottes nicht nur den Bischöfen, sondern auch den Pfarrern ihres Orts untergeordnet seyn werden.

„Wenn aber die Herren Protestanten sagen: „wir lassen nicht in uns dringen, einige Religiosen

* Responsa praecisiora. p. 41.

„anzunehmen, weil auch in den ersten Zeiten der „Kirche keine gewesen sind: wird darum keine Ver„einigung zu hoffen seyn, welche nur unter den Statt„lerischen Bedingungen möglich ist?„ So fragen Sie (S. 25) aus Gelegenheit des dritten Kanons. — Liebster Bruder! wider das Andringen, oder dringende Begehren, werden die Herren Protestanten nichts einzuwenden haben; wenn man sie nur wider ihren Willen nicht zwingen will: und das wird die katholische Kirche gewiss nicht wollen; das sagt auch Stattler nicht. Die Religionsvereinigung ist also ohne Annahme der Religiosen möglich, und Stattlers Kanon behält dabey allen seinen Werth; weil er nur vom Andringen, nicht vom Zwingen, spricht.

„Sie werden noch fragen, ob wenigstens ei„nige Religiosen der Kirch' und dem Staat gleich „nützlich seyn?„ — Ja, sagt Stattler. — Welche denn? — Wenn sich einmal ein protestantisches Land entschliessen wird, die Religionsvereinigung zu verlangen: so wird die Kirche mit dem Regenten desselben die Lage, die Verfassung, die Umstände zu Rathe ziehen, und dann jene Religiosen vorschlagen, derer Institute für dieses Land am angemessensten zu seyn scheinen werden. Belieben Sie also die Ereignung eines solchen Falls, und die darauf erfolgende Entscheidung der Kirche abzuwarten.

„Wer

„Wer hätte diesen Mann, fahren Sie fort, „für so freygebig angesehen, dass er wenigstens ei„nige Religiosen für nützlich halte, da er gar nicht „dunkel zu wünschen scheint, dass Alle verbannt „seyn möchten, weil sie seinem gelehrtern geist„lichen Orden überall mit Geringschätzung „im Lichte stehn!„ — Das haben Sie nun schon so ziemlich oft gesagt. Möchten Sie nicht endlich einmal so gütig seyn, den Beweis davon zu sagen? Doch das Beweisen scheint Ihre Sache nicht zu seyn; denn es folgt schon eine neue Beschuldigung, auch ohne Beweis.

„Andere werden urtheilen, dass in diesem Ka„non sich das Geheimniss der Stattlerischen Bos„heit verrathe. In seinem Pfarrbezirke, dem er „als Vikarius vorsteht, sind zwey Klöster, das ei„ne der Franciskaner, das andere der Augustiner. „Stattler wünscht, dass diese nicht nur allein dem „Bischofe, sondern vorzüglich ihm, als dem Einen „und wahren Hirten unterworfen, oder vielmehr „gar weg seyn sollen, weil sie ihm überall im Lich„te stehen.„ Wo ist der Beweis davon? Oder dürfen Sie wider Stattlern ohne Beweis sagen, was Sie wollen, weil er nur Pfarrvikarius ist? Und braucht es denn ein Geheimniss der Bosheit, um zu wünschen, dass die Religiosen in dem ihnen von der Kirche anvertrauten Theil der Seelsorge ihrem Bischofe, und dem Pfarrer ihres Ortes unterworfen seyn möchten? Vernehmen Sie die schon

zweymal

zweymal versprochenen Stellen aus der fürstbischöflichen Speierschen Verordnung, die da gewiss an ihrem Orte stehen.

„Wir müssen nämlich zu unserm grössten „Missfallen wahrnehmen, dass mehrere aus un„sern geistlichen Ordensständen, unter einem öfters „gesuchten Vorwande: die Chor- und Klosterver„richtungen erlaubten es nicht, einen Religiosen zur „Aushülfe in dieser oder jener Pfarrey abzuschi„ken, u. s. w., dergleichen schuldige Dienstleistun„gen merklich erschweren, somit jenen Abstand ge„flissentlich miskennen, welcher in Rüksicht auf die „Mitpflege der Seelsorge, als einen mehr erhab„nen und vordringenden Pflichttheil, ganz einleuch„tend ist. — Erstens haben sich sämmtliche bi„schöflich speiersche Diöcesanordensgeistliche in Lei„stung der subsidiarischen Verrichtungen, in so weit „ihre Aushülfe, nach Anleitung der unsern Diöce„sanpfarrern vorgeschriebenen Masregeln, die Seel„sorge mitzubewirken hat, mehr bereitwillig zu er„weisen, mehr dienstfertig zu zeigen; und mit Weg„lassung jeder andern gar oft unbedeutenden Weige„rungsursachen die Auswahl ihrer Untergebenen so „zu treffen, dass die Dienste, die sie ihrer Seits beyzu„tragen haben, erspriesslich, und die Pfarrer unsers „Bistums der betrübten Nothwendigkeit überhoben „seyn, Uns, als ihrem höchsten Ordinarius, zur „Vorkehre mehr geschärfter Maasnehmungen anzu„gehen. Wir versehen uns diesem zufolge, die Or-

„dens-

„densobern und Provinzialen werden ihres Ortes
„den genauesten Bedacht nehmen, daſs künftighin
„dergleichen Klagen vorgebeuget, und abgeholfen
„werde. — So hat sich auch keiner unserer Diö-
„cesanordensgeistlichen zu unterfangen, in Privat-
„häusern ohne Vorwissen, und ausdrükliche Bewil-
„ligung des Pfarrers eines jeden Orts Beicht zu
„hören: vielweniger unter dem Pfarrgottesdienste
„in den dabey gelegenen Kapellen nach wirklicher
„(vielleicht, willkührlicher) Bestimmung Messe zu
„lesen, noch sonst sich der geringsten Verrichtung
„anzumassen, welche in dem Umfang des Pfarrek-
„torats gehört, und dahin einschlägt. — Drittens
„ist unser gnädigster Wille, daſs alle Pfarrer un-
„sers Bistums, um sich nicht schwerer Verantwor-
„tung bey uns, als ihrem höchsten Ordinarius, aus-
„zusetzen, pflichtmässig darauf sehen, damit, wenn
„sie im Falle einer gesetzmässigen Hinderniſs nicht
„selbst predigen können, und daher einen Religio-
„sen zur Aushülfe anstellen, jede Predigt derselben
„einleuchtend, gründlich, der Hoheit unserer Reli-
„gion und des Predigamts in derselben angemessen,
„somit fähig sey, einen Nutzen zu schaffen. Um die-
„ses gründlich ermessen zu können, kömmt ihnen,
„als Vorstehern einer jeden Pfarrey, zu, vorher
„den Predigtauffsatz (welcher bey Vermeidung der
„schärfsten Ahndung jedesmal schriftlich soll verfas-
„set werden) zur Einsicht zu nehmen, nach vorgän-
„giger vernunftmässigen Abwägung solchen zu än-
„dern und zu verbessern; auch, wenn es anders die

„Umstän-

„Umstände erlauben, dem Predigtvortrage durch „sich oder andere, die gewachsen sind eine gute Prü„fung anzustellen, beyzuwohnen, und die dabey „wahrgenommenen Mängel mit gehöriger Pastoral„klugheit zu ahnden: weshalben denn die Religiosen „jedesmal diese Predigten auf Verlangen der Pfar„rer ihnen ohne Weigerung vorzulegen haben. Zu „welchem Ende Wir, wenn sich wider Vermuthen „ein oder der andere Ordensgeistliche weigern, oder „dagegen sträuben sollte, den Pfarrern unsern bi„schöflichen Arm darbiethen.„ — Bruder! können Sie Stattlern aus allen seinen Schriften beweisen, daſs er nur die Hälfte von dem gewünschet habe, was der Hochwürdigste Fürstbischof von Speier wirklich anbefohlen hat? Wagen Sie es, diesen verehrungswürdigsten Oberhirten eines Geheimnisses der Bosheit zu beschuldigen? Warum entdeken Sie denn also in Stattlers Kanon, der nur für protestantische Länder im Falle der Kirchenvereinigung gemacht ist, ein Geheimniſs der Bosheit?

Endlich schliessen Sie (S. 26) Ihre Betrachtungen über den dritten Kanon mit dem herzlichen Wunsche: „Möchten doch die Jesuiten zu Angelo„polis unter dem ehrwürdigen Johann Palafox die„sen Kanon beobachtet haben!„ — O weil nur der ehrwürdige Palafox auch noch vorkömmt! Es giebt doch itzt keine beliebte Schrift, in der nicht Gaſsner, Palafox und die Jesuiten paradiren müs-

sen! Zur Antwort sag' ich Ihnen itzt nur, dass in der Dioces des ehrwürdigen Palafox nicht nur Jesuiten, sondern auch andere exemte Religiosen gelebt haben. Ich will Ihnen aber, so wie Herr Repetitor Sailer dem Herrn Reflexionmacher, auf Verlangen noch mehr sagen, wenn der Process seiner Heiligsprechung einmal zu Ende seyn wird.

Vierter Kanon.

Ihr werdet euch mit Recht nicht mehrere Geistliche und Priester weihen lassen, als Titel der Kirchen sind, denen sie beständig dienen werden.

„Eine überaus ungeschikte, geträumte Bedin„gung, rufen Sie aus, welche die Vereinigung „weder befördert noch hindert! Wer hat jemals „die Bischöfe gezwungen, wider ihren Willen Geist„liche zu weihen? Man lasse den Bischöfen diese „Sorge; sie werden Fürsehung thun!„ — Nicht so, Bruder! Die Bischöfe sollen den Herren Protestanten nicht mehrere Geistliche, als sie nöthig haben, weihen dürfen. War die übermässige Anzahl müssiger Geistlichen, vorzüglich in grossen Städten, nicht stäts ein Stein des Anstosses für die Herren Protestanten? Da möcht' ich mich beynahe verwundern, warum Sie Stattlern nicht aufbürden, er wolle alle Weltgeistliche weghaben, weil sie seinem gelehrtern Exjesuitenstand im Lichte stehen. Sie hätten

ten in diesem Kanon mehr Scheingrund dazu gehabt, als in andern Stattlerischen Stellen zu dem ewigwiederholten Wegwünschen der Religiosen. Aber die Weltpriester sind nicht ihres fori: genug, wenn Stattler bey allen Ordensgeistlichen verhaſst gemacht wird!

Fünfter Kanon.

Man wird euch nicht zwingen, was immer für Bruderschaften anzunehmen.

„Noch ungeschikter, sagen Sie, weil man selbst die Katholiken dazu nicht zwingt!„ — Aber hat man nicht manche Bruderschaften so sehr erhoben, daß die Herren Protestanten denken könnten, wir Katholiken legten denselben einen ausserordentlichen Werth bey? Dann kömmt ein kleiner Ausfall auf die Jesuiten, welche ihre Studenten zwangen, Sodales ihrer Congregationen zu seyn. — Liebster Bruder! es ist, dächt' ich, in Absicht auf den moralischen Nutzen ein kleiner Unterschied zwischen den Congregationen, wo jede Woche den Studenten eine ihrem Stande und Alter angemessene Anrede gehalten wurde; und zwischen den gewöhnlichen Bruderschaften, wo alles auf gewisse Gebether, oder andere, zur moralischen Besserung nichts beytragende, Dinge hinausläuft. Ein kleiner Unterschied auch zwischen Studenten, welche sich in die Schuldisciplin schiken müssen, wenn sie ins Schulhaus wollen

wollen aufgenommen werden; und zwischen den Herren Protestanten, die wir zur Kirchenvereinigung einladen. Wenn die Studentencongregationen nicht offenbar nützlich waren, warum sind sie denn von den Herren Benedictinern, und Andern in ihre Schulhäuser eingeführt worden?

Sechster Kanon.

Die ganze zeitliche Gewalt eurer Fürsten wird unabhängig und unberührt bleiben.

Sie fragen (S. 27), ob denn die zeitliche Gewalt der katholischen Fürsten, welche mit der Kirche schon vereinigt sind, nicht auch unabhängig sey? — Ja! aber war sie es allezeit? Liebster Bruder! die Herren Protestanten wissen es aus der Geschichte so gut, als wir, daſs von Seiten der geistlichen Gewalt nur gar zu oft Eingriffe in die weltliche Gewalt der Fürsten geschehen sey. Verspricht also Stattler den Herren Protestanten durch diesen Kanon nichts, wenn er ihnen die Versicherung giebt, daſs sie dergleichen Eingriffe, welche unfehlbar eines der gröſsten Hindernisse der Kirchenvereinigung seyn würden, gar nicht zu fürchten haben? Aber wie konnten Sie doch auf die Frage verfallen, ob die weltliche Gewalt der protestantischen Fürsten, nach der Vereinigung mit uns, auch von dem Kaiser und Reich unabhängig seyn würde?

Ist denn da nicht bloſs von der geistlichen Gewalt der Kirche, mit welcher die Vereinigung geschehen soll, die Rede? Heiſst das nicht recht mit Fleisse nodum in scirpo quaerere? Doch Sie haben da noch etwas wichtigers zu erinnern.

„Bellarmins, und anderer, vorzüglich der Je„suiten Behauptung von der auch nur indirecten „Macht des Papstes über das Zeitliche der Könige „ist längst aus Bajern ins Elend gewandert, ja „feyerlich verbannet worden.„ — Da muſs ich Ihr recht fühlbares Vergnügen, den Exjesuiten wieder eins versetzt zu haben, vollkommen zerstören. Beantworten Sie mir diese Fragen: War die Lehre von der nicht nur indirecten, sondern so gar von der directen Macht des Papstes über das Zeitliche der Fürsten nicht lange schon in den Schulen, ehe noch ein Jesuit auf der Welt war? Haben die Jesuiten diese Lehre, welche sie bey Errichtung ihres Ordens in den Schulen fanden, forthin allein gelehrt? Haben nicht Kanonisten aus allen Ordensständen das Nämliche vertheidiget? War diese Lehre nicht lange Zeit eine durchaus in den Schulen angenommene Lehre? Wurde diese Lehre in Bajern zur Zeit des Verboths von den Jesuiten allein behauptet? Ist also nur die Lehre der Jesuiten verbannt worden? Wird diese Lehre nicht itzt noch, da keine Jesuiten mehr sind, von andern Ordensständen, vorzüglich jenseits der Alpen, vertheidiget

theidigt? Aus welchem Orden war denn jener Papst, welcher über 400 Jahre vor Errichtung der Gesellschaft Jesu diese Lehre zuerst an Kaiser Heinrich den IV practiciert, ihn des Reichs entsetzt, und seine Unterthanen von ihrer Pflicht gegen ihn losgesprochen hat? Fühlen Sie nun die ganze Unredlichkeit Ihres Verfahrens, da Sie die Lehre von der Macht des Papstes über das Zeitliche der Fürsten hauptsächlich nur auf Bellarmins und der Jesuiten Rechnung hinüber schreiben wollten?

Siebenter Kanon.

Der hinlängliche Unterhalt der Kirchen und ihrer Diener darf eben nicht nach dem Zehendrecht, sondern nach weisem Gutachten bestimmet werden.

Was tragen die Zehenden zur Vereinigung bey? — Sehr viel! Oder glauben Sie nicht, daſs die Unterthanen, welche in unserm militärischen Jahrhunderte ohnedas stark genug angelegt sind, es überaus hart empfinden würden, wenn sie ihren reinen Ertrag, der ihnen kümmerlich ihr Auskommen giebt, bey der Kirchenvereinigung erst noch müſsten decimiren lassen? Würden nicht selbst Vermögliche wider diese Decimirung protestiren? Dieser Kanon ist also nicht so unnütze, als Sie glauben: die Beobachtung oder Nichtbeobachtung dessel-

desselben könnte zur Beförderung oder Verhinderung der Kirchenvereinigung wirklich etwas beytragen. Aber was tragen denn ihre ewigen Angriffe auf Stattlers Person zur Kirchenvereinigung bey? Denn Sie sagen in spöttischem Tone: „Seht nur die Freygebigkeit des Mannes, der „Zehenden, die er nicht hat, so leicht abtritt! „Aber es ist bekannt genug, welche Maschinen er „in Bewegung gesetzt hat, um die Zehenden, „welche der Ingolstädtischen Akademie unlängst „beygelegt worden sind, an sich zu ziehen.„ — Warum reden Sie von Ingolstadt, wo Stattler von Protestantischen Ländern spricht? Um ein argumentum ab inuidia zu bekommen? Und wie unglüklich sind Sie auch da! Denn ich muss es Ihnen zu Ihrem Verdrusse, aber auch zu Ihrer künftigen Warnung sagen, dass Ihnen Ihr Correspondent wieder eine derbe Lüge angebunden hat. Da Stattler, so wie jeder Pfarrer, nicht eigenmächtiger Herr, sondern nur zeitlicher Verwalter und Genussinnhaber des pfarrlichen Einkommens ist: so konnte und muste er für sich und seine Nachfolger gegen die Veräusserung der Zehenden eben sowohl Vorstellungen machen, als es der obere Herr Stadtpfarrer bey Errichtung der Garnisonspfarr thun konnte und muste. Dass aber Stattler den grossen Zehend für seine Person nie verlangt hat; und daß die Bemühungen, welche er seiner Nachfolger wegen anwenden muste, gar

gar nicht übertrieben waren: das können Sie zu Eychstätt erfragen. Denn Stattler ist gar kein Freund grosser Oekonomien; und wünscht mit mir, und jedem Kenner der Sache, daß die Herren Pfarrer nicht so oft gezwungen seyn möchten, zum Nachtheil der geistlichen Functionen, mit Verlust der Liebe und des Zutrauens ihrer Pfarrkinder, Bauern zu seyn. — „Stattler hat doch etwas von „dem kleinen Zehend erhascht, nicht ohne Raub, „(non sine spolio) obwohl sein Auskommen auch oh„ne diesen sehr hinlänglich gewesen wäre. —„ Nun so muß ich Ihnen dann Stattlers Einkommen vorrechnen! Von der Stadtpfarre hat er jährlich nicht mehr, als 200 fl. Scheint Ihnen das für einen Stadtpfarrer zu viel? Als Professor der Dogmatik hat er 600 fl.; die er als Professor wohl auch verdienen wird! Das Prokanzleramt, dessen Einkommen durch die Anzahl der Graduanten bestimmt wird, ist an keine Pfarr gebunden; sondern wird bald dem obern, bald dem untern Herrn Stadtpfarrer, oder auch andern Herren Professoren beygelegt. Hatte also Stattler nicht Ursache, für seine Nachfolger wenigstens den kleinen Zehend zu erhalten zu suchen? Und würden Sie, wenn Sie Stattlers Nachfolger werden könnten, zufrieden seyn, wenn ers nicht gethan hätte? Doch muss Stattler ein Räuber seyn?

Achter Kanon.

Ihr habt alle jene Mässigung der Kirchengesetze zu hoffen, welche die göttliche Weisheit, die Gottes Kirche regiert, und die Liebe zum allgemeinen Besten anrathen wird.

„Hat also, fragen Sie (S. 28), die göttliche „Weisheit diese Mässigung der Gesetze bisher nicht „angerathen? hat Sie nicht Gottes Kirche ergiert? „nicht die Liebe des allgemeinen Besten?„ — Ja, liebster Bruder! aber die Herren Protestanten, wenn einmal an dem Vereinigungsgeschäfte ernstlich gearbeitet wird, werden noch in manchen Kirchengesetzen, derer Beobachtung uns Katholiken eben nicht sehr schwer fällt, eine Dispensation, oder Milderung verlangen, z. B. in dem Kirchengesetze wegen der Communion unter einer Gestalt, u. s. w. Thut also Stattler nicht gut, wenn er den Herren Protestanten verspricht, man werde in solchen Kirchengesetzen, die ihnen zu hart fallen, alle jene Mässigung gebrauchen, welche die göttliche Weisheit und die Liebe zum allgemeinen Besten eingeben wird, und die sie vielleicht bisher von uns Katholiken nicht gehoffet haben? Denn Sie werden doch nicht läugnen, daſs bey Regierung der Kirche vieles von der menschlichen Klugheit abhange; daſs man also in den Dingen, die durch menschliche Klugheit bestimmt werden müssen, die Regeln der Mässigung wirklich über-

überschreiten könne, welche von der göttlichen Weisheit und der Liebe zum allgemeinen Besten angerathen werden?

Neunter Kanon.

Es wird euch frey stehen, nur jene Religionsübungen anzunehmen, welche zur Beförderung der wesentlichen Pflichten eines Christen vorzüglich dienen, und der ganzen Kirche gemein sind; ohne diejenigen, welche von Privatgesellschaften oder Menschen erfunden und ausgedacht worden sind.

Wieder nicht recht! „Wann hat jemals die „Kirche, so fragen Sie (S. 28), dergleichen „Privatübungen ihren Untergebnen aufgedrungen, „oder Jemanden zur Annahme derselben gezwun„gen? Und worinnen ist dieser Kanon von dem „fünften unterschieden?„ — Darinnen, daß dort nur von Bruderschaften, da hingegen von den zahllosen Nebenandachten jeder Art geredet wird. Es ist wahr: die Kirche dringt solche Nebenandachten ihren Gläubigen nicht auf; sind aber nicht doch einige darunter zu einem so grossen Ansehen bey unserm Volke gestiegen, daß derjenige Gefahr läuft, den Namen eines gutkatholischen Christen zu verlieren, welcher nicht mitmachen will? Und haben einige solcher Nebenandachten den Herren Protestan-

ten durch manche gedrukte Lobreden nicht von einer Seite bekannt werden können, die dem Wesen des Christenthums eben nicht die günstigste ist? Soll man also den Herren Protestanten zur Ehre unserer Kirche nicht sagen, dass sie gute Katholiken seyn können, ohne dergleichen Nebenandachten verrichten zu müssen? — Wenn aber die Herren Protestanten doch eine Nebenandacht annehmen wollten? z. B. das von den Jesuiten zu Ingolstadt errichtete Marianische Colloquium? — So mögen Sies thun! Doch es war Ihnen da nicht um eine Antwort zu thun: Sie fragten nur, um den Jesuiten wieder eins versetzen zu können. Ich habs Ihnen aber schon einmal gesagt, dass nicht alles, was bey den Jesuiten war, Stattlers oder meinen Beyfall hat. Was übrigens das Colloquium betrifft: so muss ich Ihnen sagen, dass die Hochlöbliche Akademie und der obere Herr Stadtpfarrer in die Wette geeifert haben, dieses löbliche Institut jene in den schönen Saal der akademischen Congregation, dieser in seine Pfarrkirche aufnehmen zu dürfen. Dass seit dem Anfange dieses Instituts die vornehmsten Standespersonen sichs zur Ehre gerechnet haben, Mitglieder des Colloquiums seyn zu können. Wären Sie im verflossenen Jahre am Titularfeste der akademischen Congregation zu Ingolstadt gewesen: so würden Sie ein Beyspiel davon an der Person des Hochwürdigsten Weihbischofs von Eichstätt gesehen haben, der das

Maria-

Marianische Bildniss des Colloquiums in dem Saale der Congregation selbst feyerlich eingesetzt hat. Dass endlich dieses Institut noch wirklich fortblüht, und einige akademische Herren Professoren sichs zur Pflicht gemacht haben, andere durch ihr eifriges Beyspiel zur Theilnehmung an dem Nutzen desselben zu reizen.

Nun, liebster Bruder, sind wir auch mit der zweyten Stattlerischen Bedingung fertig: und nun wollen wir nochmal mit flüchtigem Auge Ihre Gegeneinwendungen anschaun. Stattler hat die zweyte Hauptbedingung, man wird den Herren Protestanten nichts aufdringen, als was der wahren Kirche Jesu Christi wesentlich ist, in neun Kanonen aufgelöset, damit sie auf diese Art den Herren Protestanten mehr einleuchten, und kräftiger auf sie wirken möchte. Um das Lob eines theologischen Widerlegers zu verdienen, hätten Sie zeigen sollen, entweder dass Stattler den Herren Protestanten in den neun Kanonen mehr verspreche, als die Katholiken, ohne ihrer Kirche was wesentliches zu vergeben, leisten können; oder dass die Herren Protestanten die Kirchenvereinigung eingehen werden, ohne die Erfüllung der Stüke von uns zu verlangen, welche in den neun Kanonen enthalten sind; oder dass die Religionsvereinigung nicht möglich sey, wenn wir den Herren Protestanten auch alles das halten, was Stattler ihnen versprochen hat.

Wo haben Sie in Ihrer Schrift das erste, wo das zweyte, wo das dritte bewiesen? Doch stimmen Sie (S. 29) das Triumphlied an: „Lacht nicht „Freunde! und bekennt wenigstens dieses, daſs vor „Stattlern noch Niemand so ungeschikte Bedingun„gen zur Religionsvereinigung vorgeschlagen „hat!„ — Da Sie Stattlers erste Bedingung von Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche (S. 23) selbst gebilliget haben: so kann dieser Spott nur die zweyte Bedingung, von Verschonung mit unwesentlichen Dingen, davon die neun Kanonen eine Zergliederung sind, treffen. Aber sagen Sie mir, sind es nicht eben diese Dinge, welche Stattler in den neun Kanonen hererzählt hat, was uns die Herren Protestanten schon vor mehr als zweyhundert Jahren hauptsächlich vorgeworfen haben, und noch stäts in ihren Schriften vorwerfen? Sieht man nicht klar aus diesen Schriften, daſs die Herren Protestanten glauben, als hielten wir diese und dergleichen Dinge für wesentliche und nothwendige Stüke der katholischen Kirche? Machen nicht diese Dinge den beträchtlichsten Theil von dem aus, was ihren Abscheu gegen unsere Kirche unterhält? Ist es also ungeschikt, wenn Stattler zur Ehre der katholischen Kirche, und aller aufgeklärten Katholiken, die Herren Protestanten dadurch aus ihrem Irrthume zu reissen sucht, daſs er es ihnen laut sagt, dergleichen Dinge seyn unserer Kirche nicht wesentlich; sie seyn nichts zu glauben schuldig,

ausser was die katholische Kirche feyerlich als eine Glaubenslehre erkläret hat; sie könnten rechtschaffene Katholiken werden, ohne die Aufdringung der ihnen so verhassten Nebendinge, ohne die Aufbürdung der Schullehren und frommer Meynungen fürchten zu dürfen? —

„Der Mittler hätte wenigstens alles weit kür„zer in einen Kanon befehlweise zusammenfassen „können: Man nehme des trientischen Kirchenraths „Lehren an, und schaffe die Privatmissbräuche der „Kirche ab!„ Ja, das hätt' er thun können! Aber mit welchem Nutzen würd' ers gethan haben? Auch der göttliche Gesetzgeber hätte auf dem Sinai kurz sagen können: Israel liebe deinen Gott und deinen Nächsten! Doch gefiel es seiner unendlichen Weisheit, dieses allgemeine Liebesgeboth den Israeliten zu zergliedern; weil diese Zergliederung vortheilhafter war. Oder glauben Sie, dass ein Protestant bey dem allgemeinen Satze, man wird den Herren Protestanten nichts aufdringen, was der wahren Kirche Jesu Christi nicht wesentlich ist, das alles gedacht hätte, was ihm Stattler in den neun Kanonen sagt? Glauben Sie, dass er bey seinen Vorurtheilen gegen unsere Kirche sich eingebildet hätte, wir Katholiken selbst sehen dergleichen Dinge als entbehrlich an? Sie haben noch was. „Der bescheidene Mann wollte noch „mehr hinzusetzen: aber das Besorgniss, den

„Schwa-

„Schwachen, welche die starke Speisen nicht ver„tragen können, zu misfallen, hinderte ihn. Re„den Sie nur, damit ich Sie sehe! Hält Sie „die Furcht, den Schwachen zu misfallen, zurük: „so muss Sie die Liebe, den Starken zu gefallen, „beredt machen!„ — Sagen Sie das im Ernste? Erlaubt es Ihnen also die gesunde Lehre des strengen Probabilismus, bloss aus Begierde, den Starken zu gefallen, den schwachen Mitbruder zu ärgern? Das erlaubt die verderbte Lehre des laxen Probabilismus nicht! Und haben Sie als ein Starker sich an dem, was Stattler bisher gesagt hat, schon so sehr geärgert: was würde es werden, wenn er noch mehr sagte?

Endlich schliessen Sie Ihr Werk, so wie Sie es in der Vorrede angefangen haben, mit persönlichen Beleidigungen, damit es vom Anfange bis zum Ende einem Pasquill gleichen möchte. Hören Sie Ihren eignen Schluss, ohne ein Wort von mir: „Wem zu gefallen haben Sie aber diese „Vereinigungsbedingungen gemacht? Glauben „Sie mir! schon das, was Sie vorgebracht haben, „ekelt sowohl die Schwachen als Starken an, und „macht Sie bey diesen verdächtig, bey jenen ver„ächtlich. Gehn Sie also, grossmauliger Ver„sprecher! kehren Sie zur aufrichtigen Vereinigung „mit Ihren katholischen Mitbrüdern, die Ihnen „so sehr verhasst sind, zurük, ehe Sie sich mit den

„Prote-

„Protestanten vereinigen! Schliessen Sie sich in „sich selbst ein, und lernen Sie einsehen, wie ge„ring Ihr Hausrath sey!„ *

Da ist sie nun, liebster Bruder, die Anzeige Ihrer Schrift. Ich hoffe nicht, dass Sie Ursache haben sollen, über mich zu klagen. Stäts hatt' ich mein Versprechen vor Augen, Sie mit alle der Sanftmuth zu behandeln, mit der ein liebender Bruder seinen fehlenden Bruder behandeln kann. Sollte mir, wider meine Absicht, ein beleidigender Ausdruk entfallen seyn: so bitt' ich Sie recht aufrichtig um Vergebung. Ehe ich aber ganz Abschied nehme, muss ich noch alles auf einen kleinen Raum concentrieren, und Ihnen Ihr ganzes Betragen gegen Stattlern in einem Gemälde versinnlichen. Beschauen Sie es im wahren Lichte, wählen Sie den rechten Standpunkt, vergessen Sie Ihren und Stattlers Namen, betrachten Sie es als die Vorstellung einer fremden Geschichte, und fällen Sie dann ein unparteyisches Urtheil.

Der Schauplatz der Geschichte ist ein geräumiger Saal. Obenan zur Rechten zeigen sich einige prote-

* So spricht der Herr Zweyworteschreiber composito ad omnem lenitatem animo mit Stattlern, als wenn er, nicht einen berühmten Lehrer, sondern einen angehenden Schüler der Theologie vor sich hätte. Aber im Lateinischen klingt diese Stelle wegen des Tu noch ungemein stärker.

Anmerk. des Herausg.

protestantische Geistliche in aufmerksamer Stellung. Diesen gegenüber steht in mässiger Entfernung Herr Professor Stattler männlichsittsam. Seine linke Hand hält den vorwärts aufgeschlagenen Mantel; die rechte öffnet sich von der Brust weg gegen die Herren Protestanten. Das ungetrübte Aug unter der offenen Stirne spricht biedere Bruderliebe; und die sanfte Mine ist der Ausdruk der ruhigen Uiberzeugung von der Wahrheit, die er vortragen will. Ein wenig zurük stehn links und rechts um Stattlern her Ordensleute, Weltgeistliche, Nichtgeistliche, jeder mit dem Herzen im Gesicht, Hass oder Wohlwollen, Neid oder Beyfall, Stolz oder Bescheidenheit, Selbstgenügsamkeit oder Selbstmistrauen, Verachtung oder Hochschätzung, Entscheidung oder Ungewissheit, Beyfreude oder pharisäischer Aerger. Wenn man Stattlers Bild aufmerksam betrachtet, so lieset man den ganzen Geist seiner Anacephaläosis darinn: „Meine Herren! die Religionsvereinigung in Deutschland war schon lange „der angelegenste Wunsch meines Herzens. In „allen meinen Schriften nahm ich Rüksicht darauf; „und ich fürchte den Vorwurf nicht, dass ich bittere „Ausfälle auf Ihre Lehre oder Lehrer gemacht habe; „denn ich bin überzeugt, dass sie nichts taugen, als „unsere Herzen weiter von einander zu entfernen, „und dadurch die Vereinigung des Verstandes beynahe unmöglich zu machen. Oft schon hat man Vor„schläge zur Vereinigung gemacht. Aber ich muss

„es

„es Ihnen nur aufrichtig bekennen, daſs es uns Katholiken nie möglich seyn wird, Sie in unsere Gemeinschaft aufzunehmen, so lange Sie das unfehlbare Ansehn unserer Kirche in Erklärung der von Jesu Christo geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre nicht anerkennen wollen. Lassen Sie sich ja eine Bedingung nicht zu strenge scheinen, dazu uns Gottes Wort berechtigt und verbindet; und deren Nothwendigkeit Ihnen Ihre Glaubensstreite, die auf eine andere Art nie ein Ende nehmen werden, genug beweisen könnten. — — Glauben Sie nur nicht, daſs wir Katholiken gar nichts nachgeben wollen. Ich versichere Sie, daſs unsere Kirche aus Liebe zum Frieden, in alles willigen wird, was Sie Ihnen nur immer, ohne Nachtheil des Wesentlichen und der Einigkeit, zugeben kann. Und da Ihre Schriften zu zeigen scheinen, daſs Sie in manchen Stüken den wahren Begriff von dem Lehrsysteme der katholischen Kirche nicht haben; sondern die Lehre einiger Katholiken für die Lehre der Kirche selbst ansehen: so will ich Ihnen nur einige Punkte hernennen, die Sie vielleicht fürchten annehmen zu müssen; dazu Sie aber unsere Kirche nie zwingen wird. Sie werden nur das mit festem Beyfalle glauben müssen, was die Kirche als eine Glaubenslehre feyerlich entschieden hat. Die Gewalt des Papstes über Sie wird nur mittelbar, und nach den Vorschriften des sanftesten Stifters der christlichen Kirche eingeschränket

„ket seyn. Wird man in Sie dringen Religiosen
„aufzunehmen: so werden es nur solche seyn,
„welche, nach Ihren Umständen, der Kirche und
„dem Staate gleich nützlich zu seyn scheinen wer-
„den; und die nicht nur dem Bischofe, sondern
„auch dem Pfarrer ihres Orts untergeordnet seyn
„müssen.„ — —

Das alles scheint Stattler zu sagen, und noch mehr sagen zu wollen. Aber da stürmen Sie, liebster Bruder, rechts durch den zerrissenen Haufen schnaubend in Mitte hinaus; streken den rechten Arm nach den Herren Protestanten zu, führen mit dem linken einen Faustschlag gegen Stattlers Mund, und scheinen ihn würgen zu wollen. Die gerunzelte Stirn, das zornflammende Aug, die braunglühende Wange, der schäumende Mund rufen laut:
„Was? du Verlästerer der Religiosen und der Kir-
„che! du Feind deiner katholischen Mitbrüder! du
„stolzer Pharisäer! du hochmüthiger Aman! du
„Maulmacher! du bissiger Schimpfer! du Ver-
„läumder! du Meineidiger! du Ketzer! du —
„Nein, meine Herren Protestanten, glauben Sie
„diesem Grossprecher nichts! Er hat zwar Recht,
„wenn er sagt, dass wir Katholiken die Anerken-
„nung des untrüglichen Ansehens der Kirche von
„Ihnen fodern müssen: und ich sehe nur gar zu
„wohl ein, dass auch Sie alles das, was Statt-
„ler in seinen Kanonen sagt, von uns fodern wer-

„den,

„den, wenns auf die Vereinigung ankommen sollte. „Aber glauben Sie ihm nur nichts! er ist ein Exje„suit! er meynts so gut nicht mit Ihnen, als er „sagt; denn er hasst seine eigne Glaubensbrüder, „und kann mit dem Stadtmagistrat, und dem obern „Herrn Stadtpfarrer nicht auskommen. Er will „die Religionsvereinigung befördern, und hindert „sie; weil er sich selbst widerspricht, und dieses „Werk bald von Gott allein, bald von seinem Durch„lauchtigsten Churfürsten hofft; weil er die Reli„giosen, derer Privilegien und Exemtionen er an„greift, weghaben will; weil er sich selbst erst mit „seinen katholischen Mitbrüdern vereinigen muss, „ehe er an die Vereinigung mit Ihnen denken darf. „Der Beweis, womit er Ihnen die katholische Leh„re von der Unfehlbarkeit der Kirche aus der heili„gen Schrift klar darzuthun verspricht, ist nichts, „als schwankende Deklamation eines Romanenhel„den, die nichts taugt. Er rühmt sich, das Fun„damentalgesetz der wahren Kirche Jesu Christi in „seiner katholischen Demonstration bewiesen zu ha„ben. Aber glauben Sie mir, es ist nichts, als „leere Praleren! Geben Sie sich nur die Mühe „nicht, diese Schrift zu lesen; denn sie ist überaus „dunkel. Wer fodern wollte, dass Sie dieselbe „lesen sollen, der würde Sie zum Erzgraben und „Steinschneiden verdammen. Stattler behauptet „sogar, diejenigen Herren Protestanten, welche in „Ansehung des Fundamentalgesetzes der Kirche Chri„sti in einer vor Gott unsträflichen Unwissenheit,

„in unschuldigem Irrthume leben, solltens im übri„gen auch gründlich gelehrte Männer seyn, würden „nicht zu den ewigen Peinen der Hölle verdammt, „obschon sie ausser der katholischen Kirche wären. „Er widerspricht den Päpsten, und will ihnen die un„mittelbare Gewalt über die geistlichen Unterthanen „der Bischöfe in der ganzen Welt absprechen. Statt„ler bildet sich ein, er wisse recht viel, und seine „Anbether halten ihn für einen grossen, ja göttli„chen Mann; aber mit seiner Wissenschaft ists bald „beysammen!„ — —

Liebster Bruder! was sagen Sie zu diesem Gemälde? Ist das nicht der Geist von dem, was Sie in Ihrer Schrift dem katholischen und nichtkatholischen Leser von Stattlern sagen? Und glauben Sie, dass der laxeste Probabilist, der Theatiner Diana dieses Ihr Betragen rechtfertigen könnte? — Doch ich will dem Urtheile Ihres Gewissens nicht vorgreifen! Leben Sie wohl! Ich werde den barmherzigen Gott bitten, so wie ich ihn gebethen habe, wenn ich an meine Anzeige Hand anlegte, daß er Sie gütig erleuchten wolle, damit Sie Ihren Fehler einsehen, bereuen, gutmachen, und künftig vermeiden mögen. Amen! Amen! Amen!

Abschied von dem Leser.

Erlaube mir, lieber Bruder Leser, dass ich mir die Freyheit, um welche ich schon in der Erinnerung bath, itzt wirklich nehme, und dich um deine Meynung

nung frage. Sage mir aufrichtig: that ich unrecht, dass ich die Schrift, deren Widerlegung du itzt gelesen hast, ein Pasquill nannte? Fandest du Wahrheitliebe, Menschenliebe, Bescheidenheit, aufgedekte Stattlerische Irrthümer, und gründliche Gegenbeweise in derselben? Oder lasest du nur Verdrehungen, Misdeutungen, Spöttereyen, Lästerungen, unbewiesene Anschuldigungen, feindselige Ausfälle auf Stattlern und die Gesellschaft, deren Mitglied er war? entdektest nur das sichtbare Bestreben, Stattlern bey Hohen und Niedern, bey Geistlichen und Weltlichen, bey Katholiken und Nichtkatholiken um Ehre und guten Namen zu bringen? die Hochschätzung zu vertilgen, die seine gründliche Gelehrsamkeit verdient? ihm all sein Credit bey Katholiken und Protestanten auf immer zu rauben? Und ich soll geschwiegen haben? zu einer Schrift geschwiegen haben, wo Wahrheit und Menschheit so unverantwortlich mishandelt wird? Nein! ich muste reden! ich muste der Wahrheit, und dankbaren Liebe gegen meinen ehmaligen Lehrer in der Theologie ein kleines Denkmaal stiften: und ich schmeichle mir, du werdest, Bruder Leser, dasselbe gütig aufnehmen. Nun zum Abschied noch eine Bitte! Wenn du künftig von Schriften hörst — und du wirst vielleicht bald wieder von einigen hören; denn es sollen wirklich mehrere Pressen schwitzen — wenn du also künftig wieder von Schriften hörst, in denen man dir Stattlers Gelehrsamkeit, vorzüglich aber seine Tugend und Religion verdächtich ma-

chen, oder ihn gar verketzern will: o so sey mistrauisch dagegen! halte mit deinem Urtheile zurük! Du weisst, wie grosses Aufsehen die Reflexio und Duo verba gemacht haben! Du weisst, welcher Jubel, welches Freudengeschrey aus vieler Munde wider Stattlern erscholl. Aber nun weisst du auch, wie eitel der Lärmen, und wie voreilig der Siegesruf gewesen sey, nachdem du des Herrn Repetitor Sailers praktische Logik für den Widerleger der Reflexion, und diese meine Anzeige gelesen hast. Beurtheile nach den ersten zwo Schriften wider Stattlern die übrigen dieser Art, welche vielleicht bald erscheinen, und davon die meisten ihr Daseyn der Stelle in der Dedication zu verdanken haben werden, wo Stattler die Kühnheit hatte, etwas zu sagen, was nicht alle Religiosen gerne hören mögen. Sey auf deiner Hut! und bitte Gott mit mir um Licht für diejenigen, welche vielleicht in eben dem Augenblik, wider den stillen Ruf ihres Gewissens, aus Ehrgeiz, oder Neid, oder Rachsucht die Feder in der Hand haben, um die christliche Welt, zur Aergerniss der Katholiken und Nichtkatholiken, mit der Plage ihrer Schmähschriften heimzusuchen, und den eifrigsten Vertheidiger der katholischen Lehre zu verketzern!

A. Z. G. E. G.

chen, oder ihn gar verketzern will: o so sey mistrauisch dagegen! halte mit deinem Urtheile zurük! Du weisst, wie grosses Aufsehen die Reflexio und Duo verba gemacht haben! Du weisst, welcher Jubel, welches Freudengeschrey aus vieler Munde wider Stattlern erscholl. Aber nun weisst du auch, wie eitel der Lärmen, und wie voreilig der Siegesruf gewesen sey, nachdem du des Herrn Repetitor Sailers praktische Logik für den Widerleger der Reflexion, und diese meine Anzeige gelesen hast. Beurtheile nach den ersten zwo Schriften wider Stattlern die übrigen dieser Art, welche vielleicht bald erscheinen, und davon die meisten ihr Daseyn der Stelle in der Dedication zu verdanken haben werden, wo Stattler die Kühnheit hatte, etwas zu sagen, was nicht alle Religiosen gerne hören mögen. Sey auf deiner Hut! und bitte Gott mit mir um Licht für diejenigen, welche vielleicht in eben dem Augenblik, wider den stillen Ruf ihres Gewissens, aus Ehrgeiz, oder Neid, oder Rachsucht die Feder in der Hand haben, um die christliche Welt, zur Aergerniss der Katholiken und Nichtkatholiken, mit der Plage ihrer Schmähschriften heimzusuchen, und den eifrigsten Vertheidiger der katholischen Lehre zu verketzern!

A. Z. G. E. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neuhauser, Franz Anton

Anzeige eines theologischen Pasquills unter dem Titel: Duo Verba Contra Conditiones Stattlerianas

München 1780

Polem. 2649#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776649-1
VD18 14790076